



11. Sitzung

Mittwoch, 27. März 2002

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Vizepräsident Peter Paul Müller, Vizepräsident Farid Müller und Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin			
Abwicklung der Tagesordnung	429 A	Manfred Mahr GAL	440 A
		Burkhardt Müller-Sönksen FDP	441 A
		Dr. Roger Kusch, Senator	441 C
		Elisabeth Kiausch SPD	442 C
		Rose-Felicitas Pauly FDP	443 C
Aktuelle Stunde	429 A	Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive:	
Fraktion der SPD:		Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer	
Jugendliche ab in die Arbeitslosigkeit –		(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Senat schließt Berufsfachschulen und			
Fachoberschulen	429 A	Fraktion der GAL:	
Wolf-Gerhard Wehnert SPD	429 B	Impulse der Zukunftskonferenz	
Wolfgang Drews CDU	430 A, 435 A	Wilhelmsburg aufgreifen:	
Katrin Freund		Senat soll Weißbuch der Bürgerschaft	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	431 A	zuleiten	
Christa Goetsch GAL	431 D, 436 A	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Martin Woestmeyer FDP	432 D	Fraktion der FDP:	
Rudolf Lange, Senator	433 D	Zukunft bilingualer Ausbildung –	
Wilfried Buss SPD	434 B	Zweisprachigkeit stärken!	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	436 C	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Erhard Pumm SPD	437 A		
Fraktion der CDU:			
Bezahlt und nicht abgeholt –		Unterrichtung durch die Präsidentin	
Lore Maria Peschel-Gutzeit vergaß		der Bürgerschaft:	
zu kontrollieren	437 C		
Carsten Lüdemann CDU	437 C	Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss	
Rolf-Dieter Kloß SPD	438 C	zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen	
Andre Gonska		und Richter beim Hamburgischen	
Partei Rechtsstaatlicher Offensive	439 C	Obervorwaltungsgericht	
		– Drs 17/417 –	443 D
			449 D, 484 D

Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit – Drs 17/418 –	443 D	und	
Ergebnis	449 D, 484 D	Antrag der Fraktion der GAL:	
Antrag der Fraktion der SPD:			
Haushalt 2002, Einzelplan 2 Hamburger Stiftung „Hilfe für Opfer von Straftaten“ – Drs 17/474 –	444 A	Intensivierung der Standortsuche für Grundschulen mit bilingualen Angeboten in türkisch-deutscher Sprache und Erweiterung des Angebotes der bilingualen Grundschulen um die Sprache Russisch – Drs 17/514 –	461 D
Michael Neumann SPD	444 B	Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive	461 D
Viviane Spethmann CDU	445 A, 449 A	Luisa Fiedler SPD	462 C
Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive	445 C	Wolfgang Drews CDU	463 C
Manfred Mahr GAL	446 B	Christa Goetsch GAL	464 D
Burkhardt Müller-Sönksen FDP	447 B	Martin Woestmeyer FDP	466 A
Petra Brinkmann SPD	447 D	Beschlüsse	467 B
Beschlüsse	449 D	Antrag der Fraktion der SPD:	
Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg:		Olympia der Hundert – Drs 17/383 –	467 B
Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000 – Drs 17/460 –	449 D	Jürgen Schmidt SPD	467 C
Barbara Ahrons CDU	450 A	Volker Okun CDU	468 C
Holger Kahlbohm SPD	451 B	Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive	469 C
Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive	452 D	Dr. Verena Lappe GAL	470 B
Anja Hajduk GAL	454 D	Leif Schrader FDP	471 A
Rose-Felicitas Pauly FDP	456 A, 458 C	Thomas Böwer SPD	471 C
Henning Tants CDU	457 B	Beschluß	472 A
Elisabeth Kiausch SPD	458 B	Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive	459 D	Maßnahmen zur Umsetzung und Weiterentwicklung des Verbraucherinsolvenzverfahrens – Drs 17/258 –	472 A
Ekkehard Rumpf FDP	460 B	Petra Brinkmann SPD	472 A
Dr. Wolfgang Peiner, Senator	461 A	Frank-Thorsten Schira CDU	473 A
Beschluß	461 C	Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive	473 C
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Dr. Dorothee Freudenberg GAL	474 B
Erweiterung des Angebotes der bilingualen Grundschulen in Hamburg auf die Sprache Französisch – Drs 17/381 –	461 C	Burkhardt Müller-Sönksen FDP	474 C
mit		Birgit Schnieber-Jastram, Senatorin	474 D
Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:		Besprechung erfolgt und Beschluss	475 D
Fortführung eines bilingualen Schulangebotes in der Sekundarstufe I – Drs 17/382 –	461 C	Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:	
		Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg – Drs 17/420 –	475 D
mit			
Antrag der Fraktion der SPD:			
Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg – Drs 17/515 –			475 D

und

Antrag der Fraktion der GAL:

Bessere Koordination der Drogenpolitik und der Drogenhilfe in Hamburg

– Drs 17/516 –

Dietrich Wersich CDU

Dr. Martin Schäfer SPD

Wolfgang Barth-Völkel
Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Dr. Dorothee Freudenberg GAL

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

Rolf Gerhard Rutter
Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Beschluss

Antrag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP:

Ermöglichung von Samstagstrauungen außerhalb der Standesämter

– Drs 17/372 –

mit

Antrag der Fraktion der GAL:

Samstagstrauungen – nicht ohne die Standesbeamten

– Drs 17/524 –

Ilona Kasdepke
Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Walter Zuckerer SPD

Elke Thomas CDU

Farid Müller GAL

Leif Schrader FDP

Beschlüsse

Antrag der Fraktion der GAL:

Umsetzung des so genannten Gewaltschutzgesetzes

– Drs 17/427 –

Dr. Verena Lappe GAL

Carsten Lüdemann CDU

Burkhardt Müller-Sönksen FDP

Doris Mandel SPD

Beschluss

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 17/367 –

Rolf Polle SPD

Bernd Reinert CDU

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 17/368 –

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 17/369 –

485 A

Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben

– Drs 17/370 –

485 A

475 D

476 A

476 C, 478 B

Beschlüsse

485 C

477 A

477 C

477 D

Sammelübersicht

486 A

478 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

479 A

Anmeldezahlen an den Grundschulen zum Schuljahr 2002/2003

– Drs 17/320 –

486 A

mit

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

479 A

Gesundheit im Strafvollzug / Gesundheit von Strafgefangenen

– Drs 17/321 –

486 A

und

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

479 A

Arbeitszeit von Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus

– Drs 17/322 –

486 A

479 B

(Besprechungen beschlossen)

480 A

481 B

482 B

482 C

482 D

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

Rasterfahndung in Hamburg

– Drs 17/324 –

486 B

(Besprechung beschlossen)

Senatsantrag:

482 D

Übertragung der Neurologischen Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche auf die Humaine Klinik Edmundsthal GmbH im Rahmen des Insolvenzverfahrens über das Vermögen der Stiftung Hamburgisches Krankenhaus Edmundsthal-Siemerswalde, Geesthacht

– Drs 17/449 –

486 B

484 C

484 D

Beschlüsse

486 B

Senatsantrag:

485 A

Umsetzung der Verständigung mit der Kommission der Europäischen Union (EU-Kommission) über Anstaltslast und Gewährträgerhaftung bei öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten

– Drs 17/451 –

486 C

485 A

485 A

Beschlüsse

486 C

Bericht des Schulausschusses:

**Welt-Aids-Tag 2001 in Hamburg:
Wie erreichen wir die Jugend?**
– Drs 17/392 –

486 D

Beschluss

486 D

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsrechnung für das
Haushaltsjahr 1999**
Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs
Stellungnahme des Senats zum
Jahresbericht 2001
Prüfung der Haushalts- und
Wirtschaftsführung des Rechnungshofs
im Haushaltsjahr 1999
– Drs 17/428 –

486 D

Beschlüsse

487 A

Bericht des Verfassungsausschusses:

**Prüfung der gegen die Gültigkeit der
Wahlen zur Bürgerschaft und zu den**
Bezirksversammlungen am
23. September 2001 eingegangenen
Wahleinsprüche
– Drs 17/419 –

487 C

Beschluss

487 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Erhalt der Drogeneinrichtungen
Subway und Drobill
– Drs 17/472 (Neufassung) –

487 C

Beschlüsse

487 C

A **Beginn: 15.01 Uhr**

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet und ich begrüße Sie ganz herzlich.

Wir kommen zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind fünf Themen angemeldet worden, und zwar von der SPD-Fraktion

Jugendliche ab in die Arbeitslosigkeit – Senat schließt Berufsfachschulen und Fachoberschulen

von der CDU-Fraktion

Bezahlt und nicht abgeholt – Lore Maria Peschel-Gutzeit vergaß zu kontrollieren

von der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive

Rückführung ausreisepflichtiger Ausländer

von der GAL-Fraktion

Impulse der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg aufgreifen: Senat soll Weißbuch der Bürgerschaft zuleiten

und von der FDP-Fraktion

Zukunft bilingualer Ausbildung – Zweisprachigkeit stärken!

Wir kommen zum ersten Thema. Das Wort hat Herr Wehnert.

B Wolf-Gerhard Wehnert SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Senator Lange hat ohne jede Rücksprache mit Fachleuten oder dem für die Fachoberschulen und Berufsfachschulen zuständigen Personalrat beschlossen, dass im kommenden August an sieben beruflichen Schulen keine elften Klassen mehr eingerichtet werden. Bis 2004 sollen diese Schulen als Institutionen des zweiten Bildungsweges ganz abgeschafft werden. So will die Schulbehörde die jungen Menschen zu dualen Berufsausbildungen zwingen und die Möglichkeiten des Seiten-einstiegs in den Beruf für diejenigen abschaffen, die einerseits trotz vieler Bewerbungen keinen Lehrvertrag bekommen haben und deshalb diese Schulen besuchen wollen oder andererseits hier den direkten Weg zur Fachhochschulreife und dem anschließenden Studium gehen wollen.

Fast 1000 Jungen und Mädchen werden also demnächst auf der Straße stehen. Herr Senator Lange, das nehmen wir so einfach nicht hin.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dieser, in einsamer Größe von Ihnen gefasste Beschluss, der dann noch in der letzten Woche per E-Mail an die Schulen geleitet worden ist – zu einem Zeitpunkt, als einige Schulen Informationstage hatten, diese nicht mehr absagen konnten und die betroffenen Schülerinnen und Schüler nach Hause schicken mussten –, kann nicht mit rechten Dingen zugehen.

Wenn dieses Vorgehen des Senators nur wie üblich chaotisch oder undurchdacht wäre – nun gut. Das kennt man inzwischen von Herrn Lange. Aber dieses Ausmaß an Stilosigkeit und Rücksichtslosigkeit gegenüber den Schülerinnen, Schülern und betroffenen Schulen übersteigt das

bisher von ihm Gebotene in einem Ausmaß, wie es niemand erwartet hätte.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Senator Lange, dieser Umgang mit der Lebensplanung junger Menschen ist schlichtweg zynisch. Zahlreiche Mädchen und Jungen haben sich lange erfolglos um ihren Wünschen gerechte Lehrstellen bemüht und dachten nun, in dem Besuch dieser Schulen einen Ausweg aus der Arbeitslosigkeit gefunden zu haben. Die Entscheidung des Herrn Lange ist für die betroffenen Mädchen und Jungen ein Schlag vor den Kopf. Und nicht nur das, man tritt sie auch noch mit Füßen, indem man sie mit einem Laufzettel ausstattet, mit dem sie belegen sollen, ob sie sich auch fleißig um einen Ausbildungssplatz bemüht haben. Dieses Misstrauen haben diese jungen Menschen nicht verdient und ist einer anständigen Schulpolitik auch nicht würdig.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Diese Schülerinnen und Schüler werden sich hektisch neu orientieren müssen und für viele von ihnen ist die weitere Jugendarbeitslosigkeit vorprogrammiert, denn die Zeit ist praktisch abgelaufen für diejenigen, die zum August eine Lehrstelle suchen, auch wenn man an dieser Stelle gleich andererseits das Gegenteil behaupten wird.

Herr Lange plappert nach, was ihm die Handelskammer vorspricht. Der Lehrstellenmarkt hat sich also entspannt. Schön wäre es ja. Leider ist es traurige Tatsache, dass für Hamburger Schulabgänger immer noch zu wenig adäquate Lehrstellen zur Verfügung stehen. Es ist nun einmal nicht der Wunsch jedes Schülers, Einzelhandelskaufmann oder Gebäudereiniger zu werden, welches auch die vorhandenen offenen Stellen belegen. Die Praxis zeigt uns, dass Industrie und Wirtschaft vielleicht auch lieber die älteren und dann besser qualifizierten Fachoberschüler einstellen.

Der tatsächliche Grund für die Schließung dieser Fachschulen ist ein ganz anderer. Es handelt sich um nichts weiter als eine Sparmaßnahme der Behörde für Schule und Sport, die unter einem falschen Etikett dem interessierten Publikum verkauft wird.

Herr Lange hat nicht nur Probleme, seine vollmundigen Wahlversprechen zum Thema Lehrstellen einzuhalten, er muss inzwischen feststellen, dass diese Einhaltung faktisch unmöglich ist. Aber bevor er den Bruch seiner Wahlversprechen zugibt, versucht er lieber einzusparen, wo es nur geht. Dieses Mal trifft es die Berufsfachschulen und die Fachoberschulen. Wen trifft es als nächstes? Haben wir demnächst wieder Grundschulklassen mit 35 Kindern, wie zu den schlimmsten Babyboomzeiten? Einsparungen an den Schulen – das ist der falsche Weg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Der andere Grund liegt scheinbar darin, dass Herr Lange verhindern will, dass möglichst viele Jungen und Mädchen einen höheren Bildungsabschluss haben. Herr Lange hat aus PISA offensichtlich nichts gelernt, wenn er hoffentlich wenigstens die Kurzfassung gelesen hat.

Aus PISA ergibt sich eindeutig, dass die Durchlässigkeit der Schulen untereinander und des ganzen Schulsystems erhöht werden muss.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Wolf-Gerhard Wehnert SPD)

A **Wolf-Gerhard Wehnert** (fortfahrend): Ich fordere Sie daher auf, Herr Lange, nehmen Sie diese Maßnahme zurück.
 (Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach der sehr inhaltsschweren Rede vom Abgeordneten Wehnert könnte man die SPD in dieser Berufsbildungsdebatte auch erneut anders definieren:

(*Ingrid Cords SPD: Oberlehrer!*)

Scheinargumente, Polemik, Demagogie.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich hätte mir gewünscht, dass sich Herr Wehnert etwas sachkundiger gemacht hätte, was es mit der Schulform der Fachoberschulen auf sich hat. Wenn Sie denn schon erst seit einem halben Jahr Mitglied der Bürgerschaft sind, hätten Sie es zumindest recherchieren können.

(Oh-Rufe bei der SPD und der GAL – *Anja Hajduk GAL: Die Regierung sitzt im Glashaus, wenn sie so etwas sagt!*)

Diese Fachoberschulen sind durch Sie selber, den rotgrünen Senat, beziehungsweise von der SPD eingerichtet worden. Wir haben nicht ohne Grund zwei Arten von Fachoberschulen. Betrachten wir deshalb die Fakten einmal nüchtern und sachlich.

B Nach der mittleren Reife gibt es zwei Möglichkeiten, an Fachoberschulen die Fachhochschulreife zu erlangen: Erstens im Anschluss an eine erfolgreich abgeschlossene duale Berufsausbildung durch den Besuch der einjährigen Fachoberschule und zweitens nach einer einjährigen Praktikumsphase durch den Besuch der zweijährigen Fachoberschule.

Worum geht es jetzt bei der von der SPD mit großem Theaterdonner angekündigten Debatte nach dem Motto: Der Berg kreißt und es wird noch nicht einmal eine Maus geboren?

(*Wolfgang Franz SPD: Das Theater findet woanders statt!*)

Es passiert Folgendes: Die zweijährige Fachoberschule wird eingerichtet, um in Zeiten knapper dualer Ausbildungsplätze die vorgeschriebene erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung mangels anderer Ausbildungsplätze durch ein Praktikum zu ersetzen.

Meine Damen und Herren! Die Situation auf dem Hamburger Ausbildungsmarkt hat sich aber in den letzten Jahren grundlegend geändert. Seit Jahren ist insbesondere im Bereich der Handelskammer Hamburg durch das Verdienst der Betriebe in unserer Stadt ein erheblicher Anstieg neu abgeschlossener Ausbildungsverträge zu verzeichnen. Innerhalb der letzten fünf Jahre hat sich die Anzahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge um gut 20 Prozent erhöht. Aber, meine Damen und Herren, Sie können nicht an der Tatsache vorbei, dass eine große Anzahl dieser Ausbildungsplätze sowohl im Bereich der Handelskammer als auch im Bereich der Handwerkskammer unbesetzt bleibt. Allein die Handelskammer gibt aktuell den Bestand an unbesetzten Plätzen mit 1500 an, Angeboten also, denen keine Nachfrage gegenübersteht.

C Jetzt erinnern wir uns noch einmal an das, was ich ein- gangs gesagt hatte. Die zweijährige Fachoberschule ist unter sozialdemokratischer Bildungspolitik als Hilfsvehikel eingerichtet worden, als Ersatz und Ergänzung für die einjährige Fachoberschule. Insofern ist das, was Sie, Herr Wehnert, sagten, absolut einseitig und nicht korrekt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im Unterschied zu Ihnen betrachtet diese Bürgerkoalition die staatlichen Schulen und den Ersatz für einen ordentlichen Ausbildungsplatz im dualen System nicht als Wahl-alternative per se. Es muss das Ziel sein – das hat Wirtschafts- und Arbeitssenator Gunnar Uldall auch mehrfach betont –, im Bereich der Ausbildungsplätze, im Bereich der Wirtschaft, im Bereich Arbeit mit vereinten Kräften die Jugendlichen stärker im dualen System in Ausbildung zu bringen. Wir wollen das. Es ist also ein inhaltlicher Unter- schied.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich hatte Ihnen vorgeworfen, Sie hätten nicht gründlich recherchiert. Ich will Ihnen das belegen, Herr Wehnert. Bereits seit 1997 wurde die zweijährige Fachoberschule von Ihnen im gewerblichen Bereich geschlossen. Da gab es keine Proteste. Damals war es recht und heute soll Ihre Kritik billig sein? Das ist unsauber recherchiert. Ihre Kritik verpufft.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D Sie haben erwähnt, Herr Wehnert, es gebe keine Alternative. Das klingt natürlich wunderbar. Gleichwohl erinnern wir uns an das, was in der letzten Woche in der „Zeit“ stand: Die SPD leiste bisher inhaltlich eine schwache Oppositionsarbeit.

(*Michael Neumann SPD: Sie wissen, wovon Sie reden! – Anja Hajduk GAL: Nicht so schwach wie Ihre Regierung!*)

Auch das will ich belegen, Herr Neumann. Sie haben platt gesagt, es gebe für diese Jugendlichen keine Alternativen in der Stadt. Auch das ist falsch. Es gibt zwei Alternativen im rein schulischen Bereich: erstens den Besuch der Höheren Handelsschule und zweitens mit dem Aufbau-gymnasium eine zweite Form zur zweijährigen Fachober- schule.

(*Michael Neumann SPD: Und Arbeitslosigkeit!*)

Insofern ist Ihre Kritik falsch.

Wir haben in Hamburg ein umfangreiches System von staatlichen berufsbildenden Schulen, mit denen die Ef- fekte des gespaltenen Ausbildungsmärkte, womit wir es in Hamburg zu tun haben, verringert werden können. Aber ich betone noch einmal: Für diesen Bürgerblock sind die staatlichen Schulen kein Selbstzweck. Es geht uns darum, möglichst viele der Jugendlichen direkt in eine Ausbildung des dualen Systems zu bringen. – Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – In diesem Zusammenhang ist auch die von Ihnen vorgebrachte Schließung der Berufsfach- schule für Handel und Industrie kein einschneidender Vor- gang.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Jetzt müssen Sie wirklich zum Schluss kommen.

(Wolfgang Drews CDU)

A Wolfgang Drews (fortfahrend): Ja. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Die heutige Debatte ist ein Beleg für die These, dass eine Opposition immer glaubt, sie müsse laut statt seriös sein.

(Oh-Rufe bei der SPD – Uwe Grund SPD: Das ist Ihr Markenzeichen!)

Die SPD schürt Ängste. Sie geben gerade das beste Beispiel dafür.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Sie schüren Ängste bei Eltern und Schülern in einer unverantwortlichen Weise und benutzen Kampfbegriffe wie „Schließung“ oder „Abschieben in die Arbeitslosigkeit“, um einen Skandal hervorzuheben.

(Michael Neumann SPD: Kampfbegriffe!)

Was sind die Fakten? Die Fakten sind, Sie haben sie eben schon von Herrn Drews vernommen, dass wir genug Ausbildungsplätze in Hamburg haben, mehr als Auszubildende.

(Michael Neumann SPD: Und die Arbeitslosen?)

B Das ist der Grund, warum wir bestimmte Klassen, die völlig überflüssig geworden sind, nicht mehr einrichten wollen. Deren Ziel war es, Bewerber ohne Ausbildungsplatz zu qualifizieren, damit sie nicht arbeitslos würden. Aber jetzt können diese Schüler direkt in den Arbeitsmarkt gehen. Das möchten wir fördern. Diese Maßnahme ist also absolut überflüssig geworden. Sie wurde auch nicht in einem solchen Ausmaß nachgefragt,

(Michael Neumann SPD: Über 1000 Jugendliche!)

dass SPD und GAL jetzt das Ende des abendländischen Arbeitsmarkts hervorrufen müssen. 1500 Ausbildungsplätze stehen noch zur Verfügung. Das sind 500 mehr als erforderlich.

(Michael Neumann SPD: Wollen Sie jetzt Zwangszuweisungen machen?)

Schlamm finde ich auch den Versuch, in die Medien zu lancieren, die Koalition würde Schüler um ein Recht betrügen, denn mit der Anmeldung bei einer zweijährigen Fachoberschule ist noch lange kein Rechtsanspruch entstanden. Sie haben, meine Damen und Herren von der Opposition, ebenfalls die ganze Zeit gewusst, dass das nicht der Fall ist, und haben es hervorgebracht. Wenn es Ihnen nicht bekannt gewesen sein sollte, dann sollten Sie sich wirklich besser informieren.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Gleiche gilt für die Feststellung der Überraschung der Betroffenen. Die Schulen waren rechtzeitig informiert.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Per E-Mail!)

Als die Schulen die Benachrichtigung bekommen haben, wurden sie richtig informiert. Auch jetzt ist noch genug Zeit, mit Hilfe der Behörde und der Handels- sowie der

Handwerkskammer einen der vielen Ausbildungsplätze zu erhalten.

(Anja Hajduk GAL: Mehr davon! – Krista Sager GAL: Machen Sie so weiter. Klassel!)

Ich denke,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Denken Sie oder wissen Sie?)

es wird in den kommenden Monaten sicherlich eine zunehmende Beratung in dieser Richtung geben, sodass keiner auf der Straße stehen bleiben muss.

(Barbara Duden SPD: Zu gütig!)

Im Moment ist die Situation so, dass die Betriebe in andere Bundesländer gehen, um Auszubildende abzuwerben. Das brauchen wir wirklich nicht.

Grotesk ist auch die Behauptung, Jugendlichen würde die Fachhochschulreife verwehrt. Wir haben eben gehört, dass es nach wie vor möglich ist, nach einer Ausbildung in einem Jahr diese Fachhochschulreife zu erlangen. Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern.

Damit nicht genug. Sie behaupten, wir würden den Schülern die Wahlfreiheit nehmen. Auch das ist nicht der Fall, denn durch den Besuch einer zweijährigen Fachoberschule ist in keiner Form garantiert, danach die Ausbildung in einem Wunschberuf zu erhalten. Auch dann müssen sich diese Schüler oder – besser gesagt – Hochschüler um einen Ausbildungplatz bewerben. Es ist auch nicht gesichert, dass sie den bekommen, den sie möchten.

Auf den Besuch einer bestimmten Schule besteht kein Rechtsanspruch. Worin liegt der Sinn, eine Maßnahme in Anspruch zu nehmen, deren Zweck aufgrund der jetzigen Lage überflüssig ist? Wo ist die seriöse Sachpolitik der Opposition, wenn sie angeblichen Opfern einreden will, sie würden durch den Senat geschädigt?

(Barbara Duden SPD: Das ist ein Quatsch!)

Es ist schade, dass Sie diese Aktuelle Stunde verschwenden, um im Plenarsaal einer schlechten Informationspolitik den Schein einer seriösen Debatte zu verleihen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Oh-Rufe von Barbara Duden SPD)

Dabei war am letzten Freitag ein wunderschönes Thema aktuell geworden. Darüber hätte ich gern debattiert.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Unruhe auf der Zuhörertribüne)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Bevor ich Frau Goetsch das Wort gebe, noch einmal vorsorglich Folgendes an die Zuhörerinnen und Zuhörer: Beifalls- oder Missfallenskundgebungen sind nicht erlaubt.

Frau Goetsch, Sie haben das Wort.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe schon lange nicht mehr so viel Blödsinn auf einmal von meinen Vorrednerinnen gehört.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn ich Elternteil wäre, hätte einen in diesen Schulen angemeldeten Sohn oder eine Tochter und müsste im Nach-

(Christa Goetsch GAL)

A hinein aus der Presse erfahren, dass das alles nur „Ätschebätsch“ ist, wäre ich stinksauer. Ich kann gut verstehen, wenn die Zurückhaltung im Zuschauerraum nur begrenzt ist. Es ist ziemlich daneben, wenn man mit Hochnäsigkeit die Sachkompetenz ersetzt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!*)

Ich möchte noch einmal deutlich wiederholen: Der Vorgang, der hier passiert ist, ist so unglaublich und einmalig. So etwas habe ich in 25 Jahren Dienstzeit unter keinem Schulsektor erlebt. Das ist nicht nur eine handwerkliche Panne, Herr Lange, sondern das ist unverantwortlich auf den Rücken der Schüler und Schülerinnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Beim Fußball würde man das „Blutgrätsche“ nennen und dafür bekommt man, glaube ich, die rote Karte.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Kommen Sie doch jetzt mal zur Sache!*)

Sie müssen sich auf der Zunge zergehen lassen: Schülerinnen und Eltern erfahren durch Zufall aus der Presse, was los ist, und alle fragen sich natürlich nach dem Grund. Der ist hier nämlich noch nicht gesagt worden. Es geht nämlich nicht darum, dass der Ausbildungsmarkt entspannt ist. Bei Schlachtern und Gebäudereinigern mag das so sein, es geht hier aber um Realschülerinnen, die sich einen bestimmten Bildungsweg vorgestellt haben. Es geht angeblich darum, dass die Unternehmer keine Auszubildenden finden würden. Die Gründe liegen ganz woanders. Ein Bildungssenator hat versprochen und ist angetreten, dass er in den Bildungs- und Kinderbetreuungsbereich viel Geld hineinpumpen wird. Er hat das Geld nicht vom Finanzsenator bekommen und die groß angekündigten neuen Lehrerstellen zerrieseln ihm wie Sand in den Fingern. Da will er natürlich nicht auch noch bei der Kita-Betreuung sparen. Es ging um 700 000 Euro. Also wurde zum Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung gegangen und gesagt, nun sucht mal schön, wo findet ihr etwas. So ist das gelaufen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Erhard Pumm SPD: Das ist der Grund!*)

Das gilt auch für die dritte Sportstunde, mit der im Grunde genommen die Olympia-Begeisterung verhindert wird, weil man sie nämlich woanders wegnimmt und damit natürlich nicht die Eltern begeistert. Nämlich woher nehmen, wenn nicht stehlen. So hat man flugs 800 bis 1000 Schülerinnen ausfindig gemacht, die sich dem Leben stellen sollen, statt auf einer Schule herumzuhängen. Da kommt es gerade recht, wenn auch noch die Handelskammer fast planwirtschaftlich Schüler zugeführt bekommen möchte. Sie schließen mitten in der Anmelderunde einen kompletten Bildungsgang, egal was die Schule sagt und was die Schüler denken. Das kann nicht angehen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Das hat Sie doch früher auch nicht gestört!*)

Dann ist auch noch unser neuer Staatsrat beteiligt, der den Schülerinnen in einem Brief vom 28. März 2002 auf eine ziemlich unfeine Art und Weise schreibt, Schüler, die schon elf Jahre zur Schule gegangen sind, hätten überhaupt kein Recht mehr auf einen Ausbildungsplatz in der Schule und wenn sie keinen gefunden haben, dann können sie sich wieder zurückbewerben.

Dann kam schon am 16. Februar noch ein netter Brief eines Beamten derselben Behörde, in dem ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass man sich natürlich nicht zu einer schulischen Ausbildung anmelden kann, wenn man nicht mehr schulpflichtig ist. Dadurch verhindert man natürlich, dass diese Klassen eröffnet werden. Das ist ein Schmutz hoch drei und eine Verschiebung von Haushaltsgeldern auf den Rücken der Schüler. Sie liefern ein Bild von jungen Menschen ab – auch in diesem Brief heißt es wörtlich, die Jugendlichen sollten sich erst einmal ernsthaft um einen dualen Ausbildungsplatz bemühen –, das sind faule Säcke, die sich lieber auf der warmen Schulbank herumdrücken wollen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Karl-Heinz Warnholz CDU: Das sagt keiner! – Hartmut Engels CDU: Das haben Sie gesagt!*)

So nicht, Herr Lange. Ich habe noch nie so viele Elternbriefe wie in den letzten fünf Jahren bekommen, in denen Eltern deutlich sagen, dass ihre Kinder 70, 80 Bewerbungen geschrieben haben und keine Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen. Außerdem, Herr Drews – Sie sind nun wirklich Fachmann in dem Bereich –, wissen Sie ganz genau, Sie finden keinen dualen Ausbildungsplatz, wenn Sie Sozialpädagogin/Sozialpädagoge werden wollen. Die Jugendlichen sind nun einmal 16 Jahre alt und müssen noch ein Jahr warten. Das ist totaler Schwachsinn, was Sie erzählt haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Darauf warten wir die ganze Zeit schon! – Glocke*)

Ist meine Redezeit zu Ende?

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Nein, die Redezeit ist noch nicht um, das hätte ich Ihnen anders mitgeteilt.

Ich weiß, es ist ein aufrührendes Thema, trotzdem bitte ich Sie, etwas sachlicher zu argumentieren.

Christa Goetsch (fortfahrend): Gut, ich werde mir Mühe geben.

Es ist bildungspolitisch verheerend, deshalb muss man hier schon deutliche Worte sprechen. Ich fordere Sie auf, diese Maßnahme zurückzunehmen, mitten in der Anmelderunde sowieso. Dann muss man Sie noch einmal mit Argumenten füttern, was Sie da bildungspolitisch anrichten.

(Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Jetzt ist die Redezeit allerdings vollständig um.

Christa Goetsch (fortfahrend): Ja. – Dann fordere ich Sie nochmals auf und komme dann in der zweiten Runde noch einmal, um noch einige fachliche Sachen zu erläutern.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Sie kennen das, jeder Tag hat seine bestimmte Bedeutung. Manchmal steht es auf dem Kalenderblatt, beispielsweise „Tag des Kindes“, „Tag des

(Martin Woestmeyer FDP)

A Friedens". Sie werden überrascht sein, was heute ist. Heute ist „Welttheatertag".

(Beifall bei der FDP)

Ich dachte auch, das sei am vergangenen Freitag gewesen, aber die SPD zieht hier den Vorhang auf zu einem Stück, bei dem schon der Titel falsch ist. Gucken Sie sich doch erst einmal Ihre Anmeldung zu dieser Aktuellen Stunde an. Da steht:

„Senat schließt Berufsfachschulen und Fachoberschulen.“

Der Senat hat hier erst einmal überhaupt nichts beschlossen oder geschlossen.

(Michael Neumann SPD: Jetzt sagen Sie, es ist die Verwaltung gewesen, oder was?)

Ihnen gefällt nur offensichtlich der reißerische Titel besser für die Aufführung, die Sie hier veranstalten.

(Krista Sager GAL: Das ist Schmierentheater!)

Da wundern Sie sich dann, dass Sie Applaus nur noch von Ihren treuesten Abonnenten von der GEW oder Ähnlichen bekommen, Ihnen aber das freie Publikum allmählich wegläuft.

Kommen Sie ganz allmählich zur Ruhe, so wie das im Theater auch üblich ist, gucken Sie ganz in Ruhe das Stück an, das Sie hier aufführen wollen, und beurteilen Sie dann, ob es überhaupt für die große Bühne taugt. Es gibt – ich sage Ihnen das, auch wenn andere es eben schon einmal gesagt haben – für Realschüler drei Wege zur Fachhochschulreife: das Aufbau-, Technik- oder Wirtschaftsgymnasium, die Höhere Handelsschule plus Praktikum sowie eine Lehre plus Fachoberschule 12, also nur die einjährige.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Jetzt hören Sie mal auf mit Ihren Sozialpädagogen.

Wenn der Jugendliche jetzt keinen Ausbildungsplatz findet, dann sagen Sie, findet er ihn aber ganz bestimmt in zwei Jahren, und stecken ihn erst einmal in eine zweijährige Fachoberschule mit ihren minderen Qualifikationsmerkmalen. Sie glauben, dass er danach besser geeignet ist, eine Lehrstelle zu finden. Wenn die jetzt nicht vorhanden ist, dann besteht zumindest eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass das auch in zwei Jahren nicht der Fall sein wird.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Da wir gerade die betriebliche Ausbildung stärken wollen, da wir aus der Ausbildungsplatznot heraus sind, da wir 1500 unbesetzte Ausbildungsplätze haben – und es geht um bis zu 1000 Schüler –, muss doch irgend etwas möglich sein. Das ist doch eine genügende Überdeckung. Da die Kammern zudem nach Auszubildenden rufen, warum sollen wir da nicht jede Möglichkeit nutzen, Schüler umgehend und intensiv dahin gehend zu beraten, eine Lehre zu beginnen, statt die wenig anspruchsvolle Fachoberschule zu besuchen?

Die ist in den Zeiten des Lehrstellenmangels als zweijährige Parkmöglichkeit eingerichtet worden. Wir müssen jungen Menschen klarmachen können, dass sie eine bessere Qualifikation erhalten, wenn sie eine der drei anderen Wege beschreiten und dasselbe Ziel erreichen können. Nichts anderes macht die Behörde jetzt. Der Senat schließt keine Schulen. Die FOS 12 bleibt. Das würden Sie hier sonst

nicht so deutlich sagen. Das ist Ihnen unangenehm, weil Sie Protest initiieren und sich dann wundern, wenn Sie den Leuten erklären müssen, warum der Protest so gering ausfällt. Die zweijährige FOS soll auslaufen und alles andere hieße auch, wir hätten keinen Erfolg damit, Schüler umzuberaten und ihnen bessere Alternativen zu vermitteln. Alles andere hieße, wir schleppen Bildungsangebote teuer mit uns herum, und zwar in Zeiten, wo Ausbildungsplätze frei bleiben. Das können wir uns ganz sicherlich nicht erlauben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Und jetzt unter uns 121 hier: Das, was wir hier hören, ist nichts, was akut mit Anträgen oder Debatten im Plenum zu verhandeln gewesen wäre. Das ist nichts, was ich mir ausgedacht habe, es ist nichts, was sich die FDP-Fraktion ausgedacht hat, das ist auch nichts, was Sie sich ausgedacht haben. Nein, das ist Handeln der Behörde.

(Oh-Rufe bei der SPD – Barbara Duden SPD: Der Senat hat sich das ausgedacht!)

– Es gibt nachher eine zweite Runde, beruhigen Sie sich jetzt einen Moment, dann können Sie reden. Jetzt hören Sie mir ganz entspannt zu.

Leitlinien für dieses Handeln der Behörde sind, dass wir betriebliche Ausbildung stärken wollen, dass wir jungen Menschen eine dreifache Auswahl auf dem Weg zur Fachhochschulreife bieten wollen, dass wir junge Menschen beraten, dass wir endlich Ausbildungsplätze, die sonst frei bleiben, besetzen wollen. Wenn ich den ganzen Theaterdonner und Ihr Gemurmel und Ihre Aufregung vonseiten der Opposition überhöre, dann stelle ich fest, dass die Behörde nichts anderes gemacht hat und insofern voll und ganz mit den Leitlinien der Bürgerkoalition übereinstimmt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Lange.

(Hallo-Rufe von der Zuhörertribüne – Glocke)

Meine Damen und Herren, ich hatte vorhin vorsorglich darauf hingewiesen, dass Beifalls- und Missfallenskundgebungen nicht gestattet sind. Ich bitte Sie, das zu unterlassen, sonst müssen Sie den Raum verlassen. – Herr Senator, Sie haben das Wort.

Senator Rudolf Lange: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem hier so viel von Schwachsinn und Blödsinn und ähnlichen Dingen die Rede war, möchte ich die Dinge sehr sachlich darstellen, so wie sie sind.

Durch die von der Behörde eingeleitete Beratungsoffensive für potenzielle Schülerinnen und Schüler der Fachoberschulklassen 11 und 12 und der Berufsfachschule Handel und Industrie haben wir lediglich auf die sich erheblich verbessernde Ausbildungsplatzsituuation reagiert. Sparen ist doch grundsätzlich wohl nichts Unanständiges. Vielleicht wird das von manchen hier so gesehen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Uwe Grund SPD: Kommt darauf an, zu welchen Lasten!)

Die Knappheit der dualen Ausbildungsplätze stand seinerzeit Pate bei der Einführung dieses Ausbildungsganges

C

D

(Senator Rudolf Lange)

A FOS 11 und 12. Es ist zu Recht gesagt worden, dass der vorherige Senat bereits einen Teil dieser Ausbildung abgeschafft hat, ohne darüber eine ähnliche Diskussion anzustellen, wie das jetzt der Fall ist.

Es ist auch richtig, dass die duale Ausbildung weiterhin das Zentrum der Ausbildung ist und die weiteren Wege, um die Fachhochschulreife zu erreichen, die hier auch aufgezeigt wurden, über die Höhere Handelsschule, über das Wirtschaftsgymnasium und so weiter weiterhin offen stehen, so dass niemand auf der Straße steht und niemandem der Weg zu einer höheren Ausbildung und Bildung verbaut wird.

Die Angebots- und Nachfragesituation beim Arbeitsamt sieht so aus, dass derzeit auf 100 Bewerber 140 bis 150 freie Ausbildungsplätze kommen, und darauf haben wir reagiert. Die Handelskammer mit ihren Mitgliedsunternehmen geht von etwa 1000 freien Ausbildungsplätzen aus. Hinzu kommen noch eine ganze Reihe von Ausbildungsplätzen, die die Hamburger Unternehmen gar nicht anmelden, weil sie bisher in Hamburg niemanden gefunden haben und von daher ein Drittel der neu zu besetzenden Ausbildungsplätze aus anderen Bundesländern rekrutieren. Auch das ist ein Zustand, den man nicht bis in die Ewigkeit fortschleppen muss.

Es hat sich außerdem gezeigt, dass ein Teil der Bewerber für die Fachoberschule 11 und 12 nach Erreichen der Fachhochschulreife in die duale Ausbildung geht, und das heißt, die Verhältnisse auf den Kopf zu stellen, denn das ist die falsche Reihenfolge. Wir wollen diese potenziellen Bewerber so schnell wie möglich durch eine verstärkte Beratung erreichen, denn die Ausbildungsplätze sind, anders als es zum Teil gesagt wird, jetzt frei. Deswegen kann jetzt reagiert werden und die Überlegungen, die ich zur Fachoberschule 11 genannt habe, gelten gleichermaßen für die Berufsfachschule Handel und Industrie.

Ein Wort noch zur angeblichen Zusage – es ist hier von Frau Freund schon erwähnt worden –: Paragraph 4 der Ausbildungs- und Prüfungsordnung für berufliche Schulen beschreibt die Anmeldung zutreffend als einen Antrag, über den zu entscheiden ist.

Ich fasse zusammen: Die eingeleiteten Maßnahmen führen nicht zur Schließung von Schulen und zu keiner Einschränkung der Bildungschancen der jungen Leute.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Sie sind eine notwendige Strukturbereinigung mit dem Ziel der Qualitätssicherung. Soweit insbesondere die noch berufsschulpflichtigen Jugendlichen nicht erfolgreich bei den Bemühungen um einen dualen Ausbildungsplatz sind, haben die Kammern zugesagt, gerade diese jungen Leute jetzt besonders unter ihre Fittiche zu nehmen, und wir werden ihnen dabei helfen. Wenn sich herausstellen sollte, dass tatsächlich nicht alle einen Ausbildungsplatz finden, wird das Programm noch fortgesetzt, ehe es im nächsten Jahr dann endgültig ausläuft.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Buss.

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Drews, es ist schon sehr er-

staunlich zu sehen, wie schnell man, wenn man glaubt, die Geschicke der Stadt richtig zu verwalten und zu gestalten, sich zur Arroganz herablässt.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU:* Na, na! Von Arroganz verstehen Sie etwas!)

Das finde ich sehr bedauerlich.

(*Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Warnholz CDU:* Reine Verbitterung!)

Zum zweiten Vorwurf, Frau Freund, wir seien keine richtige Opposition, sondern würden hier nur ein paar Schülerinnen und Schüler angeblich wild machen, könnte ich jetzt polemisch sagen, seit 44 Jahren – das ist doch immer Ihre These – ist dieses Haus eigentlich eine richtige Opposition gar nicht gewohnt gewesen.

(*Beifall bei der SPD*)

Demnach würden wir also, wenn es wirklich so wäre, nur die Tradition, die wir bisher hier erlebt haben, forsetzen.

(*Dr. Michael Freytag CDU:* Ich wusste gar nicht, dass Sie so konservativ sind!)

Und hinter Ihrem Wortgeklingel, Herr Senator, wie Beratungsoffensive, steckt nichts anderes, als die Leute umzuleiten nach dem Motto: Die Handelskammer pfeift und der Senator handelt. Wir haben in der Tat erfreulicherweise für viele Schülerinnen und Schüler bessere Ausbildungsperspektiven auf dem Markt, aber was sind das denn für Lehrstellen und was für Bewerberinnen und Bewerber haben wir denn? Es sind qualifizierte Realschüler und nicht nur einfach irgendwelche Realschüler, die das gerade so geschafft haben. Es sind Realschülerinnen und Realschüler, die eine Qualifikation erworben haben, die haben einen ganz überdurchschnittlichen Realschulabschluss, denn nur der berechtigt zum Eintritt in die FOS 11.

Zweitens müssen diese Schülerinnen und Schüler dann einen Praktikumsplatz nachweisen, ohne den sie gar nicht genommen werden. Auch das ist schon sehr schwierig, aber das tun sie aus ganz bestimmten Gründen, denn auf die dort angebotenen 1500 Plätze, von denen Sie reden, würden Sie Ihre Kinder nicht unbedingt schicken. Sie würden nicht sagen, du hast einen prima Realschulabschluss gemacht und nun sieh einmal zu, dass du jetzt Schlachtergeselle, Gebäudereiniger oder sonst etwas wirst. Das will ich gar nicht abwerten, aber ich will damit deutlich machen, dass man doch nicht von den Schülerinnen und Schülern erwarten kann, nachdem sie sich dafür angestrengt haben, anschließend solch einen Restausbildungsplatz anzunehmen. Das ist doch die Realität, vor denen die Schülerinnen und Schüler stehen,

(*Beifall bei der SPD*)

denn die anderen Schülerinnen und Schüler haben sich doch schon längst beworben. Seit letzten September läuft doch schon die Ausbildungsplatzvergabe. Das ist die Realität, oder kennen Sie die auch nicht? So läuft es doch ab in dieser Stadt.

(*Frank-Thorsten Schira CDU:* Ach, Sie wissen das ganz genau!)

Die anderen haben doch alle schon einen entsprechenden Ausbildungsplatz bekommen. Und nicht umsonst finden wir in der Presse zu Recht die entsprechenden Meldungen von solchen Eltern, die sich bisher darauf verlassen konnten, dass verlässliche Senatspolitik gemacht wurde. Jetzt kommt plötzlich mitten hinein in diese Anmeldungsrunde

C

D

(Wilfried Buss SPD)

- A wie ein Keulenschlag die Aussage, das war alles nichts, ihr könnt da gar nicht anfangen.

Herr Senator, Sie sind offensichtlich nicht nur zum Erfüllungsgehilfen der Handelskammer geworden, sondern haben in dieser Debatte nicht gesagt, dass es Spargründe sind. Sie sagten zwar, es sei doch nichts Falsches, wenn man spare, natürlich nicht, aber doch nicht auf dem Rücken der Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern. Herr Senator, das gehört sich nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ist Ihnen von Ihrem Block da denn wohl dabei, wenn Sie hier so mit den Bildungschancen von Sechzehnjährigen umgehen, wenn Sie so ein Gebilde von Politik bei jungen Leuten hinterlassen? Das sollten Sie sich doch bitte schön, Frau Freund, einmal fragen bei dem, was Sie hier vorgebracht haben, und beim Handeln dieses Senats.

Ich finde, Sie sollten schleunigst so weitermachen, wie wir es angefangen haben, und diese Planungen nicht durchführen, sondern die Fachoberschulklassen ganz normal eingerichtet lassen. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Drews.

Wolfgang Drews CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Buss, Sie haben es selbst gesagt: Restausbildungplatzangebot. Gleichzeitig sagten Sie im Satz vorher, Sie wollten diese Berufe nicht disqualifizieren.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ja!)

Vermutlich ist das ein gelungenes Beispiel von Diktion, wie Sie auch Jahre vorher von der Hauptschule einmal als Restschule gesprochen haben und gleichzeitig meinten, Sie hätten die Schulformen in Hamburg gleichbehandelt.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die SPD steht für Bildungschancen und Gleichberechtigung der Schulformen in 44 Jahren? Dann schauen Sie in den Haushalt der letzten Jahre, schauen Sie in die Lehr- und Lernmittel-Pro-Kopf-Ausgaben, in die Klassengrößen, in die Ausstattung. Schauen Sie, wie Sie für den Bereich der beruflichen Bildung, Herr Wehnert, die letzten Jahre eine Lanze gebrochen haben. Die Senatorinnen Pape und Raab haben den Bereich der beruflichen Schulen in allen Bereichen immer wieder geschröpfpt. Gerade dieser Bereich musste die letzten Jahre ständig für Ihre Stellenstreitungen und Spielchen im Bereich der Schulbehörde herhalten. Schauen Sie sich die entsprechenden Pläne an und Sie werden feststellen,

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

dass Sie gerade in diesem Bereich Ihre Hausaufgaben in den letzten Jahren nicht erfüllt haben.

(Krista Sager GAL: Was machen Sie denn jetzt?)

Insofern ist es eine Unverschämtheit, eine berechtigte Chance zwar,

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Arroganz!)

aber eine Unverschämtheit, sich heute hier hinzustellen und sich für einen Bereich, den Sie Jahre vorher kaputt-

gespart haben, aufzuspielen und zu sagen, dieses sei eine Unverschämtheit.

C

Ebenso ist die Antwort auf meine Frage offen, Herr Buss, wo die Kritik gewesen ist, als Sie vor gut vier Jahren, 1997, die zweijährige Fachoberschule in den gewerblichen Bereichen geschlossen haben.

(Wolfgang Franz und Wolf-Dieter Scheurell, beide SPD: Wo war denn Ihre?)

Sie haben dies inhaltlich mit den gleichen Argumenten begründet und gesagt, es stünden in ausreichendem Maße Ausbildungsplätze zur Verfügung. Machen Sie sich einmal die Mühe und steigen in die Rednerprotokolle der Bürgerschaft ein. Dann werden Sie feststellen, dass es 1997 genau die Redner Ihrer Fraktion waren, die begründet haben, warum die Fachoberschule im gewerblichen Bereich abgeschafft worden ist.

(Wolfgang Franz SPD: Aber bei uns hat das keiner aus der Zeitung erfahren!)

Sie hatten damals Recht, denn das Argument für die Einführung – auch da sollten Sie sich die Originalbegründung der alten BSJB angucken – war ein Mangel an Ausbildungsplätzen. Die Begründung ist ja richtig, aber man kann doch nicht einfach sagen, jetzt wird eine Schulform kaputtgespart, sondern muss doch fragen, welche Qualifizierung will diese Schulform erreichen, die von Ihnen richtigerweise als Ergänzung eingeführt worden ist. Will sie Jugendliche primär in eine Ausbildung bringen, um ihnen die Chance zu geben, möglichst schnell einen Beruf auszuüben und in Lohn und Brot zu kommen, Freude am Job zu haben, motiviert eine Arbeit zu machen, oder wollen Sie auf Dauer eine Schulform, die als Ersatz gedacht war, erhalten, durch die die Jugendlichen immer älter werden, obwohl sie dieselben Chancen im Beruf hätten.

D

Wir möchten, dass diese Jugendlichen möglichst schnell ein Stück ihrer eigenen Zukunft von Arbeit, Feedback, Erfolg im Beruf und eigenem Verdienst und den Chancen eines beruflichen Aufstiegs in einem Job, der ihnen Spaß macht, erreichen. Diese Bürgerkoalition ist im Unterschied zu Ihnen generell der Meinung – das wird sich auch in den nächsten dreieinhalb Jahren in anderen Bereichen zeigen –, dass es sinnvoll ist, Jugendliche nicht in Parkschulen – bei den Trainingscentern hatten wir im letzten Herbst die gleiche Diskussion – zu bringen. Lassen Sie sich aufklären, in wie vielen Branchen und Berufen freie Plätze vorhanden sind; das sind nicht nur die von Ihnen erwähnten Schlachtermeister. Dann können Sie nicht mehr davon reden, dass für Jugendliche in dieser Stadt zurzeit keine Vielfalt bestände, in diesen Bereichen einen Ausbildungsplatz für einen späteren Job zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Vorhin ist noch ein Bereich mangels Zeit offen geblieben, nämlich der Punkt der Berufsfachschule für Handel und Industrie, H 7, 11 und 14. Sie wissen selbst, Herr Buss, dass die H 11 erst 2001 eingerichtet worden ist, um Jugendliche, die die Eingangsvoraussetzungen der neu geordneten Höheren Handelschule nicht erfüllen, im Berufsfeld Wirtschaft teilzuqualifizieren und auf eine duale Ausbildung vorzubereiten. Und gerade in diesem Bereich stehen jetzt Ausbildungsplätze in ausreichendem Maße zur Verfügung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Goetsch.

A **Christa Goetsch** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin gespannt, wie die Handelskammer es richten wird. Herr Senator Lange sagt bei Jugendlichen mit folgendem Berufswunsch dann so locker: Na ja, wenn es nicht klappt, dann entscheidet man wieder anders. Wir haben jetzt Ende März, wie wollen Sie das eigentlich machen?

Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen, wo das von Ihnen Gesagte nicht zutrifft, Herr Drews, weil Sie immer noch fachlich irgendwie nicht richtig liegen. Wenn Sie Schülerrinnen haben, die, wie wir uns das vorstellen, mit sechs Jahren eingeschult wurden, nicht hängen geblieben sind, in der 10. Klasse mit 16 Jahren ihren Realschulabschluss gemacht haben und dann Sozialpädagogik studieren wollen, dann geht das nicht, weil sie das erst mit 17 können.

Ich nenne ein Beispiel einer Schülerin, die das gerne machen will. Sie hat ein erfolgreiches Praktikum als Kindergärtnerin gemacht und arbeitet ehrenamtlich in der Kirchengemeinde im Bereich Kinder- und Jugendarbeit. Sie hat sich in einer 11. Klasse der Fachoberschule, Fachbereich Sozialpädagogik, angemeldet und ihr wird jetzt mitgeteilt, dass das nicht gehe, sie solle sich nach ähnlichen Möglichkeiten in einem Ausbildungsplatz umschauen. Wie gesagt, Herr Drews, man kann in Sozialpädagogik keine duale Ausbildung machen. Also schaut sie sich um. Es gibt in dem Bereich keine andere Ausbildung, also guckt man mal ins Gesundheitswesen. Im Gesundheitswesen könnte sie Zahnärzthelferin oder Arzthelferin werden, das hat natürlich viel mit Sozialwesen zu tun, in allen anderen Bereichen wird eine schulische Ausbildung angeboten. Krankenschwester, Altenpflegerin, Physiotherapeutin, Ergotherapeutin, Logopädin und so weiter sind allesamt schulische Ausbildungsgänge. Dort könnte sie sich anmelden, das geht aber erst mit 17 Jahren.

(*Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sag uns den Namen!*)

Es werden andere Überlegungen gemacht, zum Beispiel ein freiwilliges soziales Jahr. Das geht auch nicht, weil man erst mit 17 dieses freiwillige soziale Jahr machen kann. Es bleibt ihr jetzt übrig, in die Handelsschule zu gehen.

(*Rolf Harlinghausen CDU: Bis jetzt macht es keinen Sinn, was Sie da sagen!*)

Herr Drews, kaufmännisches Wesen hat ganz viel mit dem Wunschberuf dieses jungen Mädchens zu tun.

Und jetzt komme ich zu dem Punkt, wo ich etwas irritiert bin, Herr Lange, weil Sie ja eigentlich Freidemokrat sind, wenn ich das richtig sehe. Ich bin ein bisschen irritiert, dass man hier anscheinend eine Einschränkung des grundsätzlichen Rechts auf freie Berufswahl will, indem man sagt, die müssen dann unbedingt in die Ausbildung im dualen System. Die jungen Leute haben das Recht, wenn sie einen Realschulabschluss haben, auf direktem Wege die Fachhochschulreife zu erlangen, und wir wollen eine Durchlässigkeit der Bildungsgänge.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist ja nicht etwa so, dass wir genug Jugendliche haben, die entsprechend qualifiziert sind. Wir wollen mehr BILDUNGSBETEILIGUNG und das wird dadurch verhindert. Das ist ein richtig falscher Weg. Ich könnte dasselbe Beispiel bei der Fachoberschule für Raumgestaltung nennen, die Sie jetzt im Kontext mit schließen wollen. Interessanterweise gab es immer, egal wie die Ausbildungssituation war, diese Fachoberschule für Raumgestaltung zusätzlich, um Mög-

lichkeiten zu schaffen, auch in die Fachhochschulausbildung zu kommen.

C

Ich fordere Sie noch einmal ganz deutlich auf, diese Schließung zurückzunehmen; Sie verbauen hier die Chancen. Und über die Frage, wie das anders zu gehen hat, bin ich etwas überrascht, Herr Drews, denn ich erinnere mich noch sehr gut daran, als es um die Debatte zur Höheren Handelsschule ging. Da saßen alle Beteiligten um einen Tisch und es kam zu Lösungen, die auch mit Schließungen beziehungsweise mit Einschränkungen zu tun hatten. Insofern ist der Weg, dies einfach, weil es die Behörde ist, Herr Woestmeyer, ohne Beteiligung der Kammern, der Parlamentsvertreter, der Fachleute zu machen, ein wirkliches Manko an Demokratiebewusstsein und an Beratungen. Ich bin für ein vielfältiges Bildungsangebot und nicht für irgendwelche finanzielle Einfalt. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

(*Michael Neumann SPD: Der hat wieder seinen Daum-Anzug an!*)

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Ich freue mich über den Applaus vorweg. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Um Ihr Wort aufzugreifen, Frau Goetsch, Sie sind doch eigentlich einmal grün-alternativ gewesen und Grün-Alternativ ist doch angetreten, um alte Zöpfe abzuschneiden und sich den wirklichen Bedürfnissen der Menschen anzupassen; das haben Sie möglicherweise vergessen.

D

Stellen Sie sich doch einmal vor, was Herr Zickerer oder der Rechnungshof sagen würden, wenn Senator Lange nicht diese Richtung einschlagen würde. Der Rechnungshof und Herr Zickerer würden uns doch um die Ohren hauen, da wurde einmal eine Ersatzinstitution für einen bestimmten Bedarf, den es früher einmal gab, geschaffen und den gibt es jetzt nicht mehr oder nur in geringem Umfang und ihr macht dieselben Ausgaben weiter. Was für einen Skandal würden Sie daraus machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die wichtigsten Argumente wurden schon genannt. Es gibt deutlich mehr Plätze als Bewerber im dualen Ausbildungssystem. Wenn Sie hier suggerieren wollen, dies seien immer nur die angeblich so schlechten Ausbildungssätze, dann ist das nicht der Fall. Gerade bei der Handelskammer werden zahlreiche Ausbildungssätze nicht besetzt. Es stimmt also gar nicht, was hier gesagt wurde.

(*Wolfgang Franz SPD: Wie viele und welche?*)

Hunderte von Ausbildungssätzen sind bei der Handelskammer frei, nicht die von Ihnen genannten, sondern wesentlich bessere.

(*Michael Neumann SPD: Reden Sie das nicht schlecht!*)

Meine Damen und Herren! Nebenbei habe ich das Gefühl, dass neben dem Problem, keine besseren Themen zu haben, noch etwas anderes dahinter steckt. Ich beobachte immer wieder – Herr Pumm steht noch auf der Rednerliste, er kommt wahrscheinlich damit –, dass Sie ein grundsätz-

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

- A liches Misstrauen gegenüber dem dualen Ausbildungssystem haben.

(*Krista Sager GAL*: Sie haben keine Ahnung!)

Das steckt für meine Begriffe auch dahinter. Das duale Ausbildungssystem ist in Deutschland vorbildlich. Wir werden es weiter fördern und daran werden Sie uns auch nicht hindern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Pumm.

Erhard Pumm SPD: Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren! Mit der Initiative für Arbeit und Ausbildung hat der rotgrüne Senat erreicht, dass in den letzten drei Jahren die Jugendarbeitslosigkeit um 30 Prozent abgesenkt werden konnte.

(Beifall bei der SPD)

Vor drei Jahren hatten wir in dieser Stadt 11 000 junge Leute bis 25 Jahre ohne Ausbildung und Arbeit. Bei der Übergabe an Sie waren es 7000, inzwischen ist die Zahl wieder auf 8000 angestiegen; daran haben Sie aber nicht Schuld. Das ist die Ausgangsbasis: 8000 junge Leute in der Stadt sind ohne Ausbildung und Arbeit.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Wieviel freie Plätze gibt es?)

Herr Lange sprach von einem sehr großen Angebot an Ausbildungsplätzen. Ich habe ihn so verstanden, dass auf 100 Bewerber 140 bis 150 freie Ausbildungsplätze kommen; das wäre wie im Schlaraffenland. Im letzten Jahr gab es pro 100 Bewerber etwa 96 Ausbildungsplätze. Herr Lange, ich würde Sie bitten, Ihre Aussage noch einmal zu überprüfen.

(*Uwe Grund SPD*: Das glaube ich auch!)

Wenn wir über den Arbeits- und Ausbildungsmarkt sprechen, dann möchte ich Sie an den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts von 1980 erinnern, in dem gesagt wurde, dass für 100 Bewerber 112 freie Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen müssen; das ist bundesweit nicht erreicht. Wir waren in Hamburg bisher besser als die meisten anderen Länder, aber wir waren immer noch nicht gut. Ich denke, Herr Lange, daran müssen wir gemeinsam arbeiten.

Hinzu kommt, dass die Statistik in Hamburg geschönt wird durch die vielen jungen Leute, die in überbetrieblichen Ausbildungsplätzen lernen. Hamburg hat mehr überbetriebliche Ausbildungsplätze als andere Bundesländer. Es wäre begrüßenswert, wenn die Handelskammer sagen würde, gibt uns diese jungen Leute, die in diesen überbetrieblichen Ausbildungsplätzen sind, und wir werden sie ganz regulär in einem Betrieb ausbilden. Das wäre der richtige Weg.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Lange, Sie sollten sich mit diesem Bereich der Berufsbildung noch intensiver auseinandersetzen. Wir sind gerne bereit, da mitzuhelfen.

(*Wolfgang Drews CDU*: Schnittchen schmieren!)

Der Erste Bürgermeister der Stadt, Herr Ole von Beust, hat für den 25. April eine Gesprächsrunde ins Gästehaus eingeladen und es wird dort über Ausbildung und Arbeit für junge Menschen mit Migrationshintergrund gesprochen

werden. Sie wissen ja, dass in Ihren Schulen etwa ein Drittel der jungen Menschen Schüler sind, die einen Migrationshintergrund haben, und wir wissen alle, wie schwer es ist, diese jungen Menschen in Ausbildung und Arbeit zu bringen. Insofern sollten wir alle bemüht sein, gerade auch in den nächsten Jahren diesen jungen Menschen einen Ausbildungsplatz zu verschaffen, möglichst im dualen System, möglichst in einem Betrieb in Hamburg. Und wenn das nicht möglich ist, dann müssen wir mit staatlichen Maßnahmen nachsteuern. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem ersten Thema der Aktuellen Stunde? Die sehe ich nicht.

Dann rufe ich das zweite Thema auf; von der CDU-Fraktion:

Bezahlt und nicht abgeholt – Lore Maria Peschel-Gutzeit vergaß zu kontrollieren

Herr Lüdemann hat das Wort.

Carsten Lüdemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Außensicherung von Gefängnissen durch elektronische Sicherungsanlagen ist eine sehr effektive Lösung, die zudem noch günstiger ist als die Sicherung durch Vollzugsbeamte oder private Wachdienste. So ist auch in den Fuhlsbütteler Anstalten in den Jahren 1994 bis 1996 eine elektronische Außensicherungsanlage installiert worden. 1997 hat die Justizsenatorin Peschel-Gutzeit dann den Auftrag für die elektronische Außensicherung der Vollzugsanstalt Vierlande vergeben, einen Auftrag, für den bis heute knapp 500 000 Euro ausgegeben worden sind. Warum hat die Senatorin diesen Auftrag in der Größenordnung von einer halben Million Euro nicht ausgeschrieben? Zumindest ist der Auftrag an eine andere Firma gegangen als die, die die Sicherungsanlagen in Santa Fu durchgeführt hat. Und wieso wurde die Bonität dieser Firma gar nicht geprüft? Ohne die Firma zu prüfen und noch bevor die Anlage erstellt und übergeben wurde, hat die Justizbehörde aber schon Geld an die Firma gezahlt. Nach Angaben des Chefs der Sicherheitsfirma wurde Vorkasse vereinbart. Da fragt man sich doch, wer überhaupt solche Verträge macht, zumal der Vertragspartner der Staat ist.

(*Farid Müller GAL*: Haben Sie den Vertrag denn gesehen?)

Und was ist eigentlich für ein Vertrag geschlossen worden, bei dem offensichtlich keine Liefertermine vereinbart worden sind und auch kein Übergabe- oder Abnahmepunkt vereinbart worden ist? Wie lebensfremd, fragt man sich da, muss man eigentlich sein, um sich auf solche Verträge einzulassen. Von der Justizsenatorin sollte man eigentlich erwarten, dass sie im Vertragsrecht bessere Kenntnisse hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und bei *Leif Schrader FDP*)

1998, also ein Jahr nach Auftragsvergabe, hat die Sprecherin der Justizsenatorin erklärt, es gebe am Anfang Probleme, aber sie warte nun täglich auf den Probelauf der Anlage. Mittlerweile haben wir das Jahr 2002 und es gibt lediglich unverbundene Einzelteile, an einen Probelauf ist noch gar nicht zu denken.

C

D

(Carsten Lüdemann CDU)

A Schlimm genug, dass die Außensicherungsanlage nicht funktioniert, aber wie kann es auf der anderen Seite auch noch passieren, dass die Justizbehörde gleichwohl regelmäßig Geld an diesen Unternehmer bezahlt hat, zuletzt im April 2001 insgesamt knapp 500 000 Euro, und das für nichts? Wer kontrolliert eigentlich die Auftragserfüllung? Aber es handelt sich anscheinend auch nicht um einen Einzelfall, denn der Rechnungshof hat festgestellt, dass es erhebliche Mängel bei der Innenrevision der Justizbehörde gibt, und sie auch letzte Woche in seinem Bericht veröffentlicht.

Der neue Justizsenator Dr. Kusch steht jetzt vor der schwierigen Aufgabe, die von Frau Peschel-Gutzeit zu verantwortenden Organisationsprobleme zu lösen. Der Unternehmer, der seit fünf Jahren seine Anlage immer noch nicht funktionsgerecht installiert hat, hätte meiner Meinung nach schon längst auf Schadensersatz wegen Nichterfüllung verklagt werden müssen, anstatt ihm noch weiterhin regelmäßig Geld zu überweisen.

(*Farid Müller GAL: Machen Sie das doch!*)

Aber es gibt einen ganz anderen Aspekt, nämlich den Aspekt der Sicherheit, denn Personal ist von Frau Peschel-Gutzeit mit dem Argument abgebaut worden, jetzt die elektronische Außensicherung zu haben und deswegen weniger Personal zu brauchen. Wie ist denn das mit der Außensicherung, wenn sie gar nicht funktioniert hat? Aber diese Frage werden wir noch eingehend im Rechtsausschuss klären.

Zum Abschluss noch ein Wort zu Herrn Mahr, der einen Tag nach der Presseerklärung von Herrn Senator Kusch beleidigt mitgeteilt hat, sie seien die eigentlichen Aufklärer und nicht Herr Kusch, denn er hätte im August schon einen Brief an die Justizbehörde geschrieben und auch Antwort bekommen, worin ihm mitgeteilt worden sei, dass alles in Ordnung sei, und er nehme für sich in Anspruch, aufgeklärt zu haben. Dann frage ich mich aber, Herr Mahr, wo Ihre Presseerklärung gewesen ist, wo Ihre Fragen in der Aktuellen Stunde dazu waren, wo Ihre Kleinen Anfragen waren, die Sie sonst zu allen möglichen Themen so gerne stellen. Sie haben überhaupt nicht nachgefragt, Sie sind nicht der Aufklärer.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

An Ihrer Stelle, da Sie den Missstand angeblich schon vor einem halben Jahr gekannt haben, aber trotzdem nichts unternommen haben, wäre mir das eher peinlich, als das noch mit einer Pressemitteilung zu veröffentlichen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber wie wir alle mitbekommen haben, haben Sie die Zeit lieber genutzt, ehrverletzende Gerüchte über den Innen senator Schill zu verbreiten, als hier die Steuerverschwendungen aufzuzeigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Das Fazit: Der rotgrüne Senat hat mehrere tausend Euro, wenn nicht 100 000 Euro, verschwendet. Ich kann nur hoffen, dass es dem neuen Senat gelingen wird, diesen angerichteten Schaden noch zu begrenzen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD: Bestimmt!*)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr C Kloß.

Rolf-Dieter Kloß SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eins will ich im Namen meiner Fraktion von vornherein klarstellen: Die Gründe dafür, dass die Installation der neuen Sicherungsanlagen in der JVA Vierlande noch nicht abgeschlossen wurde, müssen restlos aufgeklärt werden. Sollte sich herausstellen, dass dabei Versäumnisse seitens der zuständigen Beamten vorgekommen sind, müssen hieraus auch angemessene Konsequenzen gezogen werden.

(Beifall bei der SPD – Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz. – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Die Beamten sind Schuld!*)

Es ist schlimm, wenn sich herausstellen sollte, dass Steuergelder verschwendet wurden.

Zunächst aber ist in dieser Sache festzustellen – und insofern widerspreche ich Ihnen, Herr Lüdemann –, dass es zu keinem Zeitpunkt eine Sicherheitslücke in der Anstalt Vierlande gegeben hat. Die Verzögerungen bei der Installation der Systeme, worauf diese im Einzelnen auch immer zurückzuführen sind, hatten keine Auswirkungen auf die Überwachung der Insassen in der Haftanstalt und auf die öffentliche Sicherheit.

(*Michael Neumann SPD: Das ist das Wesentliche!*)

Nach den Informationen, welche der Präsident der Justizbehörde bisher veröffentlicht hat, und dem, was der Presse in den letzten Tagen zu entnehmen war, handelt es sich bei diesem Vorfall zunächst um die nicht rechtzeitige Erfüllung eines Vertrages. Die Umstände, auf denen diese Nichterfüllung beruht, sind uns im Einzelnen nicht bekannt; Sie wissen vielleicht inzwischen ein bisschen mehr, Herr Lüdemann.

Klar ist aber, dass es sich hier um ein Pilotprojekt handelt, dessen Entwicklung mit einigen Schwierigkeiten verbunden war. Dass diese Probleme technischer Natur und nicht von der Justizbehörde zu vertreten sind, steht ebenfalls fest. Dass bei der Entwicklung von neuen Techniken oder Anwendungen der Auftraggeber in Vorleistung geht, ist vielerorts üblich und in diesem Fall aufgrund der Tatsache, dass es sich bei dem Auftragnehmer um einen mittelständischen oder eher kleinen Betrieb handelt, vielleicht auch vertretbar.

(*Michael Neumann SPD: Mittelstandsförderungs-Frau Ahrons!*)

Das wird man untersuchen. Selbstverständlich muss der Staat dort, wo er für Leistungen bezahlt, diese auch erhalten.

(*Unruhe im Hause – Glocke*)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren Kollegen, ich wäre schon ganz dankbar, wenn Sie Ihre Zwiegespräche nach draußen verlegen.

Rolf-Dieter Kloß (fortfahrend): Das Risiko der Schlechterfüllung oder Nichterfüllung durch den Auftragnehmer trifft den Staat in gleicher Weise wie beispielsweise den privaten Bauherrn. Welche Umstände hierzu geführt haben,

(Rolf-Dieter Klooß SPD)

- A worauf sie zurückzuführen sind oder wer sie verschuldet hat, wird zu prüfen sein, um dann entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Nach alledem muss aber gefragt werden, ob die Tatsache, dass eine bezahlte Leistung noch nicht erbracht wurde, auch die Einleitung strafrechtlicher Schritte und deren breite Publikmachung in den Medien rechtfertigt.

An dieser Stelle wende ich mich an Herrn Senator Dr. Kusch und seine Informationspolitik hinsichtlich seiner Vorgehensweise in diesem speziellen Fall. Mir scheint, Herr Senator, Sie wollen den Bericht der Innenrevision der Justizbehörde dazu nutzen, um sich selbst als gnadenloser Aufräumer darzustellen und gleichzeitig den alten Senat als kontrollunwillig zu brandmarken.

(Michael Neumann SPD: Schmierenkomödie!)

Die Art und Weise, in der Sie die Sache an die Öffentlichkeit gebracht haben, gibt dazu Anlass, sich über Ihre eigentlichen Motive Gedanken zu machen. Es darf gefragt werden, ob die Einschaltung der Staatsanwaltschaft nicht eher dem Zweck dient, einen Skandal erst zu schaffen und damit von anderen Themen abzulenken. Schon jetzt versuchen Sie mit diesem Vorfall den anstehenden Personalabbau in der Justizbehörde zu erklären. Sie setzen sich mit Ihrem Verhalten dem Verdacht der Inszenierung aus, so wie es Ihre Parteikollegen bereits am vergangenen Freitag im Bundesrat getan haben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Michael Freytag CDU: Sehr bemühter Beifall!)

Sie wollen um jeden Preis den Anschein von Misswirtschaft und mangelnder Aufsicht durch Ihre sozialdemokratische Vorgängerin erwecken und nehmen dabei auch die Beschädigung betroffener Personen in Kauf.

- B Die für den Juristen zunächst naheliegenden zivilrechtlichen Fragen der Erfüllungserzwingung stehen für den Senat offenbar nicht im Vordergrund. In der Tat zeigen Sie wieder einmal, dass Ihnen das Strafrecht näher ist als das Zivilrecht und dass Ihnen die öffentlichkeitswirksame Androhung von Disziplinarmaßnahmen wichtiger als eine sachgerechte Aufklärung ist, welche aber gerade im Rahmen Ihrer Fürsorgepflicht für Ihre Beamten geboten wäre.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es muss doch klar sein, dass schon jetzt, ohne dass ein tatsächlich strafrechtlich relevantes Fehlverhalten feststeht, die zuständigen Personen in der Behörde mit einem Makel behaftet sind und dass sie, auch ohne dass ihre Namen im Einzelnen genannt wurden, allein aufgrund ihrer jetzigen Stellungen zu identifizieren sind. Da nützt es auch nichts, dass Sie sich in der „Bild“-Zeitung vom 22. März 2002 mit den Worten zitieren lassen, dass für ein strafbares Verhalten von Behördenmitarbeitern bisher keine Anzeichen vorlägen. Der Vorwurf steht im Raum und das ist von Ihnen wohl auch so gewollt.

Mit solchen und anderen Aktionen sind Sie dabei, in Ihrer Behörde ein Klima der Eiszeit und nicht der vertrauensvollen Zusammenarbeit zu schaffen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Glocke)

Es geht jetzt vielmehr um Folgendes. Neben der zweifellos erforderlichen gründlichen Aufklärung steht die Aufgabe der Justizbehörde, die Sicherungsanlage, so wie sie geschuldet ist, ohne Mehrkosten für den Staat schnellstmöglich ...

(Glocke)

C Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie sind weit über die Zeit, Sie müssen jetzt zum Schluss kommen.

Rolf-Dieter Klooß (fortfahrend): Noch einen Satz. Über Schadensersatz, Disziplinarmaßnahmen oder gar Bestrafung sprechen wir nach Vorliegen der Untersuchungsergebnisse. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Gonska.

(Michael Neumann SPD: Was hat denn der Gesundheitsberater damit zu tun?)

Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich am letzten Freitag die Zeitung aufschlug, war ich tatsächlich erstaunt, als ich las, die Justizbehörde verschleudere 950 000 DM,

(Uwe Grund SPD: Donnerwetter!)

wo doch gerade die Justizbehörde und die dortigen Richter ständig über die finanzielle Situation der Justiz klagen.

Was war also passiert? Anscheinend nichts. Es gab keine Ausschreibung, keine Kontrolle und keine Leistung, dafür aber Zahlungen. Man muss es sich einmal vorstellen: Dem neuen Senator, kaum im Amt, fallen sofort Unstimmigkeiten auf, die seine Vorgängerin in vier Jahren nicht gesehen hat.

(Anja Hajduk GAL: Ihrem Senator nicht!)

Selbst dem Kollegen Mahr ging zwischenzeitlich ein Licht auf. Leider ging es schnell wieder aus. Ich frage mich, wie es sein kann,

(Manfred Mahr GAL: Nur die CDU hat nichts gemerkt!)

dass über einen so langen Zeitraum, seit 1997, kein Verantwortlicher bemerkt haben will, dass die in Auftrag gegebene Außensicherung der Anstalt IX nicht vorhanden ist. Wohlgernekt, die Anstalt IX ist eine Untersuchungsanstalt. Hätte nicht zumindest der Anstaltsleiter einmal konkreter nachfragen müssen? Wie kann es sein, dass eine zweite Rate gezahlt wird, ohne dass für die erste eine Leistung erbracht wurde?

Meine Damen und Herren, hier liegen erhebliche, anscheinend systembedingte Mängel vor. Allein mit einer gewissen Schlamfützigkeit der alten Senatorin lässt sich dieser Vorgang nicht erklären

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das war die aber trotzdem!)

und auch nicht mit einem mangelnden Controlling.

(Anja Hajduk GAL: Sie haben wirklich keine Ahnung!)

Vielmehr fügt sich dieser Vorgang wie ein kleines Mosaiksteinchen passgenau in das Gesamtbild ein, das der steuerzahrende Bürger von Ihrer ehemaligen Politik hat, meine Damen und Herren von der Opposition, und weshalb Sie heute dort auch sitzen. Denn in der Tat erinnert mich eine Auftragsvergabe in dieser Größenordnung ohne Ausschreibung und Zahlung ohne Leistung, wo keiner etwas sieht, sagt oder hört, an etwas, dessen überstrapaziertes Wort ich mir hier verkneife auszusprechen.

(Andre Gonska Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Meine Damen und Herren, ich und, ich glaube, auch eine Vielzahl von Hamburgerinnen und Hamburgern, sind Herrn Senator Dr. Kusch dankbar dafür, dass er diesen Skandal aufgedeckt hat

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

und dass durch konsequentes Handeln in kurzer Zeit ein Prüfbericht gefertigt wurde, der nun der Staatsanwaltschaft zugegangen ist.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Ende und danke Ihnen fürs Zuhören und schließe mit der Bitte an den Senat, diese Hinterlassenschaft des rotgrünen Senats schnell aufzuarbeiten, denn wie wir alle wissen, liegt die nächste Müllaltlast bereits vor der Tür.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Mahr.

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als ich vor wenigen Tagen die Nachricht hörte, dass in der Anstalt IX die seit langer Zeit geplante und zugesagte elektronische Sicherungsanlage immer noch nicht in Betrieb gegangen ist, war ich schon – das gebe ich zu – etwas verblüfft.

Die Justizbehörde hatte mir im August letzten Jahres schriftlich versichert, dass die Anlage noch im Jahr 2001 fertig gestellt würde.

(*Carsten Lüdemann CDU:* Das haben die schon 1998 gesagt!)

B Nachdem ich einen Hinweis erhalten hatte, dass das Personal bereits im Zuge der mit dem Bau der elektronischen Sicherungsanlage erhofften Einsparmöglichkeiten reduziert worden sei, die Anlage aber nicht funktioniere, hatte ich die bereits zitierte Anfrage an das Strafvollzugsamt gerichtet.

Meine Damen und Herren, wenn Sie an meiner Stelle gewesen wären, hätten Sie sich sicher genau so verhalten, denn die prompte Antwort weckte bei mir keinen Verdacht, weil dargelegt wurde, dass durch die Verzögerung keinerlei Mehrkosten entstünden. Des Weiteren teilte das Strafvollzugsamt mit, dass aufgrund des verzögerten Einbaus der Personalkörper des AVD bis zur Fertigstellung der Anlage um vier Stellen aufgestockt worden sei.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Also doch Mehrkosten!)

Ob diese Erhöhung des Personalschlüssels – das Personal war ja da, es ist nur umverteilt worden, Herr Müller-Sönksen – nun aufgrund meiner Intervention erfolgte oder aufgrund anderer Umstände, weiß ich nicht und will es auch dahingestellt sein lassen. Ich hatte damals jedenfalls den gesicherten Eindruck – und den hätten Sie damals auch gehabt –, dass die Behörde das Problem erkannt und entsprechend reagiert habe. Weitere Hinweise darauf, dass die Behörde entgegen ihrem mir zugesagten Verhalten vorgehen werde, haben mich in den Folgemonaten nicht erreicht.

Herr Müller-Sönksen von der FDP-Fraktion hat mir nun vorgeworfen, dass ich unter dem – Zitat –

„Deckmantel der Koalitionstreue“

meine Kontrollfunktion nicht hinreichend wahrgenommen habe, C

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Recht hat er!)

da ich schließlich nicht weiter nachgehakt habe.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Sie wissen doch sonst immer alles!)

Das ist natürlich völliger Unsinn. Diesen Vorwurf hätten Sie mir in der Tat machen können, wenn ich überhaupt keine Fragen zum Sachverhalt gestellt hätte. Gleichwohl kann man mit dem Wissen von heute – das will ich Ihnen gern zugestehen – ohne Zweifel sagen, dass eine Nachfrage zu einem anderen Ergebnis geführt hätte.

Dabei muss man aber auch feststellen, dass über diese Anstalt und die Sicherungsanlage damals im Frühjahr ausführlich berichtet worden ist.

(*Elke Thomas CDU:* Ist das wahr?)

Die CDU, die doch sonst so nah am Strafvollzug ist, hat überhaupt nichts gemerkt.

(Beifall bei *Krista Sager GAL* und vereinzelt bei der SPD)

Kommen Sie mir also nicht mit meinen entsprechenden Pflichten hinsichtlich der Nachfrage.

Letztlich bitte ich um Nachsicht, da die Bürgerschaftswahl und das Ergebnis meine Aufmerksamkeit in eine etwas andere Richtung gelenkt haben.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Das hält an!)

Aber ein eifriger Herr Müller-Sönksen und Herr Lüdemann im Gepäck werden uns sicherlich in nächster Zeit als Ausbund parlamentarischer Vorbilder

(*Elke Thomas CDU:* Richtig!)

ihre hartnäckigen Nachfragen zu dem vom Senat nicht beantworteten Fragenkomplex rund um Innensenator Schill zur Verfügung stellen; ich bin sehr gespannt.

(Beifall bei der GAL – *Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Haben Sie es immer noch nicht begriffen, Herr Mahr?)

Zurück zur Sache. Was mich in der Tat irritiert, ist die Meldung der Justizbehörde, dass die noch nicht funktionsfähige Anlage bereits bezahlt sei. Auch das erneute Vertrösten der beauftragten Firma, diese einmalige Sicherungsanlage werde in allernächster Zeit in Betrieb gehen, ist angesichts dieser unendlichen Geschichte eher mit Vorsicht zu genießen; Sie werden sicher meine Auffassung teilen.

Es stellt sich heute auch die Frage, wie die Behörde ohne öffentliche Ausschreibung auf die mit den Installationsarbeiten beauftragte Firma gekommen ist beziehungsweise wie diese sich möglicherweise der Behörde angedient hat. Das werden wir sicher demnächst noch erfahren.

Es werden entsprechende Fragen zu beantworten sein. Sollte sich herausstellen, dass an verantwortlicher Stelle Pflichten grob missachtet wurden, werden zweifellos die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen sein. Bevor aber alle Fakten auf dem Tisch liegen, meine Damen und Herren, sollten wir uns mit abschließenden Bewertungen zurückhalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Wolf-Dieter Scheurell SPD*)

- A **Erster Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, ich bedanke mich. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man leistet Vorkasse und verzichtet gleichzeitig auf eine Ausschreibung, darüber sind wir als Parlament mit Recht empört. Die Hintergründe bleiben bis zum Ende der Vorermittlungen der Staatsanwaltschaft spekulativ. Fest steht jedoch schon jetzt, der Fall hat eine politische Dimension. Die Bürger sind komplett verstört,

(Uwe Grund SPD: Oh! – Krista Sager GAL: Oh!)

wie es dazu kommen konnte.

Dies führt uns in der Bürgerschaft erneut die immense Wichtigkeit einer parlamentarischen Kontrolle vor Augen. Vor allem dem alten Senat musste klar sein, dass das Etatrecht der Bürgerschaft streng zu beachten sei. Wenn es nicht so ernst und teilweise so schlecht um die Ausgabenmoral der öffentlichen Hand bestellt wäre, dann hätte ich mich sofort an ein Märchen erinnert, eines, in dem auch jemand etwas verkauft bekommt, was es gar nicht gibt: Des Kaisers neue Kleider. Nur gut, dass der vorherige Senat damit nicht allzu lange herumwandeln konnte.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Kennen Sie das Märchen von den Spendentalern?)

Jetzt komme ich zum Kollegen Mahr von der GAL. Dass es die Kleider, von denen dort geschwärmt wurde, gar nicht gab, haben Sie auch nicht gemerkt. Sie nehmen für sich ein Aufklärerimage in Anspruch, ohne dass irgendetwas aufgeklärt wurde, zumindest nicht von Ihnen. Es ist ungefähr so, als wenn jemand feststellt: Der Kaiser ist nackt,

- B (Krista Sager GAL: Was hat denn die CDU getan?)

und der sagt, er habe gestern mit dem Schneider telefoniert. So würde ich jedenfalls Ihre Anfrage deuten, die übrigens keine Kleine Anfrage war, sondern offensichtlich eine private, denn wenn ich als Abgeordneter an eine Behörde schreibe, erhalte ich von dort auch nicht einfach so eine Antwort.

(Michael Neumann SPD: Sie nicht; dann machen Sie etwas falsch!)

Sie haben eine private Anfrage gestellt, die uns jedenfalls bisher nicht bekannt gegeben wurde. Machen Sie es mal.

(Manfred Mahr GAL: Da müssen Sie noch viel lernen!)

Ein Kleidungsstück gab es aber doch, nämlich den Deckmantel der Koalitionstreue. Herr Mahr, ich kann Ihren Unmut verstehen, erst in der Koalition sein und nichts sagen dürfen und jetzt in der Opposition sein und nichts zu sagen haben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Aber es geht auch anders. Frau Pauly wird für uns später noch zum Rechnungshofbericht sprechen. Hier sind noch mehr unglaubliche Dinge passiert. Hier allein von Ignoranz und fehlender Sensibilität im Umgang mit Steuergeldern zu sprechen und es dann hinsichtlich der Verantwortung auf eine Verwaltungsebene herunterzugeben,

(Michael Neumann SPD: Das war doch Herr Woestmeyer!)

ist untertrieben und auch etwas zu einfach. Das wurde hier auch gesagt.

(Manfred Mahr GAL: Bin ich dafür auch verantwortlich?)

Ich möchte noch eine Anmerkung zu einem Vorschlag der Hamburger FDP machen, den wir in Kürze einbringen werden. Hier ist schon wieder ein Auftrag vergeben worden, ohne dass eine Ausschreibung stattgefunden hat. Damit soll Schluss sein. Das fordern viele und es wäre auch nichts Neues, wenn wir nicht wollten, dass auf jedes eingehende Angebot eine Kontrollkopie beim Rechnungshof hinterlegt werden soll, sodass auch nachträgliche oder sonstige Manipulationen und überhaupt keine Ausschreibung mehr in dieser Stadt stattfinden kann.

Wir haben zu verhindern, dass sich Ansätze von Korruption und Filz in der Stadt bilden,

(Michael Neumann SPD: Vetternwirtschaft!)

und dieses wollen wir mit einem ganzen Maßnahmenkatalog umsetzen. Wir sind angetreten, um dieses alles zurückzudrängen, und damit machen wir nun auch erfolgreich weiter. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst, Herr Mahr, ein ganz persönliches und herzliches Kompliment an Sie. Sie haben die Akte in der Justizbehörde – das ist unbestritten – zur Außensicherungsanlage der Anstalt IX durch Ihre Anfrage wesentlich bereichert, nämlich um einige Blatt Papier. Für diesen Aufklärungsbeitrag möchte ich Ihnen persönlich danken, denn das, was Sie in dem Schreiben gefragt haben,

(Werner Dobritz SPD: Sie sind arrogant! – Uwe Grund SPD: Sie sind stillos! – Anja Hajduk GAL: Sagen Sie mal, was Ihrem Amt entspricht! Sagen Sie mal was zur Sache; stillos; aber das kennen wir ja von Ihnen!)

war eine Hilfe für die Justizbehörde, die sich mit dieser Frage in der Weise zu beschäftigen hat, wie es Sie die letzten Jahre beschäftigt hat.

Interessant ist aber der Vorwurf von Herrn Kloß, ich hätte hier in den letzten Tagen etwas inszeniert und der Öffentlichkeit in Hamburg in irgendeiner Form Fakten geboten, mit denen ich bestimmte politische Ziele verfolge. Ihr Vorwurf war, Herr Kloß, dass ich mich nach alter Tradition mehr für das Strafrecht als für das Zivilrecht interessiere und deshalb dunkle Andeutungen darüber gemacht habe, was vielleicht strafbar oder disziplinarrechtlich relevant sein könnte. Ich gebe zu, dass ich, nachdem ich den Bericht der Innenrevision gelesen habe, diesen unverzüglich der Staatsanwaltschaft weitergeleitet habe.

Die Staatsanwaltschaft hat daraufhin ein Vorermittlungsverfahren eingeleitet und ich kann Ihnen hier mitteilen, dass Ihr Vorwurf der Inszenierung möglicherweise noch einmal überdacht werden sollte, denn seit gestern gibt es ein förmliches strafrechtliches Ermittlungsverfahren gegen zwei Personen, eine Person im Amt, eine Person außerhalb des Amtes. Gegen die Person im Amt wird wegen Untreue ermittelt, gegen die Person außerhalb des Amtes wegen

C

D

(Senator Dr. Roger Kusch)

A Betruges. Weitere Details kann ich hier zur Wahrung des Ermittlungsgeheimnisses, das der erfolgreichen Aufklärung dient, nicht nennen. Sie werden mir hoffentlich nicht unterstellen, dass die Staatsanwaltschaft in irgendeiner Weise von mir zu Inszenierungen angehalten wird, wenn es um ernste strafprozessuale Maßnahmen geht, die jetzt eingeleitet worden sind. Mehr Gedanken kann ich mir zu der strafrechtlichen und disziplinarrechtlichen Seite im Moment nicht machen und schon gar nicht veröffentlichen.

Ich habe mir in den letzten Tagen die Frage gestellt, wie dieses für mich unerträgliche Maß an Schlamperei passieren konnte. Mir drängt sich nach den vielen Beobachtungen, die ich in der neuen Funktion machen konnte, die politische Antwort auf, dass der Hauptgrund darin besteht, dass sich die Sozialdemokraten der Freien und Hansestadt Hamburg seit Jahrzehnten überhaupt nicht für den Strafvollzug interessieren. Ihr Desinteresse ist der Boden, auf dem diese Schlamperei passieren konnte.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD*: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Senator!)

Solange nicht ein Mörder über die Mauer der Anstalt „Santa Fu“ stolpert und in die Freiheit kommt, kümmern Sie sich um nichts, was hinter den Strafvollzugsmauern passiert,

(*Dr. Dorothee Freudenberg GAL*: Das ist überhaupt nicht wahr!)

denn es gibt abenteuerliche Zustände, die Ihnen bekannt sind und bekannt waren, und bis heute kümmern Sie sich nicht darum, weil Sie bisher dachten, daraus kein politisches Kapital schlagen zu können.

B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD*: Lauter politische Ferkelien sind das!)

Ich habe heute meine Erkenntnisse über die politischen Sinneswandlungen der Sozialdemokraten etwas aufgefrischt, indem ich ins Internet geschaut habe und ein sehr umfangreiches Produkt mit der Autorenschaft von Herrn Neumann nicht nur gelesen, sondern auch ausgedruckt habe. Herr Neumann, es war für mich schon interessant, CDU-, Schill- und FDP-Positionen in der SPD-Internetseite aufrufen zu können. Das hat mich erheblich weitergebracht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich empfehle nur, dass Sie Ihrem Ghostwriter Olaf Scholz die Empfehlung geben, wenn er schon von uns abschreibt, etwas gründlicher abzuschreiben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie nennen Ihr Papier zutreffend „Innere Sicherheit – ein rotes Tuch“.

(*Uwe Grund SPD*: Ist Ihnen klar, dass Sie Senator sind?)

Dieser Überschriftswahl können, wie ich glaube, hier im Hause alle zustimmen. Sie scheinen die Erkenntnis gewonnen zu haben, dass die Schillpartei, die FDP und die CDU zu Recht die letzte Wahl gewonnen haben, weil sie den Menschen in Hamburg klargemacht haben, dass die Innere Sicherheit in den letzten 44 Jahren unter Ihrer Verantwortung vernachlässigt wurde.

(*Uwe Grund SPD*: Die CDU hat die größte Schlappe kassiert, die es je gab!) C

Sie scheinen aber übersehen zu haben, dass wir den Menschen in Hamburg klargemacht haben, dass es für uns vier gleichberechtigte und gleichrangige Faktoren der Inneren Sicherheit gibt: Polizei, Staatsanwaltschaft, Strafgerichte und Strafvollzug. Wir haben den Menschen gesagt, dass wir alle vier Bereiche in gleicher Weise seriös politisch betreuen, unterstützen und ausrüsten, damit sie ihrer Arbeit sinnvoll nachkommen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich habe in diesem Papier von Ihnen, Herr Neumann, das Wort Strafvollzug nicht einmal gefunden. Das Desinteresse der SPD am Strafvollzug dauert bis zum heutigen Tage. Deshalb ist es für die Sicherheit der Stadt sehr gut, dass Sie in der Opposition sind.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD*: Sie sind nicht Wahlkämpfer, sondern Senator, vielleicht merken Sie sich das mal! – *Anja Hajduk GAL*: Ein schlechter Senator!)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Kiausch.

Elisabeth Kiausch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach meiner Rechtsauffassung, die wohl allgemein gültig ist,

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

hat jeder Beschuldigte das Recht auf Verteidigung, auch hier im Parlament. Normalerweise nimmt der Senat gegenüber der Bürgerschaft bei Aufdeckung oder vermuteten Missständen in der Verwaltung diese Verteidigungsposition ein. Das geht im Moment wegen der veränderten Konstellation wohl nicht.

(*Carsten Lüdemann CDU*: Das wäre ja noch schöner!)

Deshalb meine ich schon, dass bei aller Einsicht, dass hier ein Tatbestand vorliegt, den wir nicht gutheißen können und der restlos aufgeklärt werden muss, auch ein paar andere Sachen zu Buche schlagen könnten.

Erstens: Bei Herrn Müller-Sönksen und auch bei Herrn Senator Dr. Kusch wurden sehr harsche Töne angeschlagen, doch hat nach heutigem Erkenntnisstand keine persönliche Bereicherung für irgendjemanden stattgefunden;

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Nach heutigem Erkenntnisstand!)

das muss man ja mal festhalten. Ein Vorsatz in Bezug auf den augenblicklichen Sachstand ist auch nicht festzustellen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Also normale Schlamperei, oder was?)

Nun kommen wir zur Schlamperei und was damit verbunden ist: Zunächst die nicht vorhandene Ausschreibung. Nach den Kenntnissen, die mir aus der Presse zur Verfügung stehen, hat hier ein mittelständischer Betrieb eine totale Neuerung angeboten, etwas, was es bisher nicht gab

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Bis heute nicht!)

(Elisabeth Kiausch SPD)

A und was anscheinend alle Sachkundigen in der Justiz restlos begeistert hat. Das habe ich der Presse entnommen.

Nun hätte ich eigentlich erwartet, dass Frau Ahrons und auch Frau Pauly das Herz höher schlägt, wenn mal ein mittelständischer Betrieb in den Genuss eines staatlichen Auftrags kommt,

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber doch nicht so!*)

weil er etwas ganz Neues einführt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das wäre auch der Fall gewesen, wenn es gutgegangen wäre. Meine Damen und Herren, Sie hätten sofort gejubelt und gesagt: Das hier ist in Ordnung. Sollen wir aus diesem Tatbestand vielleicht die Schlussfolgerung ziehen, dass in Zukunft mittelständische Betriebe nicht mehr zum Zug kommen?

(*Dr. Michael Freytag CDU: In der Verwaltung muss Schlampelei vermieden werden! – Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ausschreibung!*)

Das ist ein Aspekt, den ich hier noch einmal zu bedenken geben möchte.

Spontan ist mir aber noch etwas anderes eingefallen, und zwar unter dem Stichwort COMVOR. Das war auch eine totale Neuerung, die unter großen schmerzlichen Wehen jahrelang zelebriert wurde, und zwar von erfahrenen gestandenen Firmen und auch da hat es nicht geklappt. Letztlich wurde es aber zum Erfolg geführt und ich hoffe, dass der Senat in der Lage ist, auch dieses Projekt in der Form weiterzuführen, dass vielleicht doch etwas sehr Gutes und Innovatives dabei herauskommt. Der Sachstand, wie er sich im Augenblick darstellt, ist mir nicht bekannt. Man könnte aber vielleicht davon ausgehen, dass er sich im Rechtsausschuss feststellen lässt.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das ist kein Kriterium für eine Ausschreibung!*)

Wenn nur einer eine Idee hatte, die anscheinend bestehend war, dann ist eine Ausschreibung ziemlich für die Katz; das finde ich fernab. Man kann natürlich den Standpunkt vertreten, dass man keine Neuerungen will, sondern nur Altbewährtes und immer und auf alle Fälle eine Ausschreibung; das kann man machen.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reinert?

Elisabeth Kiausch (fortfahrend): Wem? Herrn Reinert? Nö!

(Heiterkeit bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Das war Gesichtskontrolle!*)

– Das ist mein Recht, nicht?

(*Dr. Michael Freytag CDU: Herr Reinert ist einer der Nettesten!*)

Es gibt auch andere Großprojekte, die unter großen Schwierigkeiten geboren wurden, und dabei erinnere ich nur an das Stellwerk Altona; das sind eben komplexe Probleme.

Ich finde, bei aller Kritik in der Sache, die wir teilen, sollte man dabei ein paar Aspekte nicht vernachlässigen. Das,

C von dem ich finde, dass es wichtig und richtig ist und was die sozialdemokratische Regierung immer befürwortet hat, ist Controlling. Die Dinge müssen laufend kontrolliert werden.

Mit dem neuen Senat wird ja nun alles besser und wir werden wahrscheinlich bald gar keinen Rechnungshof mehr brauchen. Ich kann Sie nur vor Überheblichkeit warnen, Herr Senator Kusch.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, die Redezeit ist um.

Elisabeth Kiausch (fortfahrend): Ich vollende nur den Satz. Sie werden noch viele Fehler machen, kleine und große,

(Zurufe von der CDU)

dagegen sind Sie nicht gefeit. Überheblichkeit bei diesen Dingen ist überhaupt nicht angebracht, weil alle Erfahrung lehrt, dass es nachher doch anders läuft.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Pauly.

(*Werner Dobritz SPD: Denken Sie an die Jahre von 1987 bis 1991!*)

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Präsident, Frau Kiausch, meine Damen und Herren! Im Namen des Hamburger Mittelstandes

(Oh-Rufe bei der SPD)

D verwahre ich mich dagegen, dass die mittelständischen Hamburger Firmen mit einem Unternehmen in einen Pott geworfen werden, das Leistungen verspricht, abkassiert und nicht liefert. Das ist nicht die Politik, die wir vertreten.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Ich bin sehr dafür, den Mittelstand zu fördern, aber einen, der auch liefert und Leistungen erbringt. Bei allen anderen – Herr Senator Kusch hat gesagt, dass Ermittlungen im Gange sind – warten wir einmal ab, was dabei herauskommt.

Die Behauptung, wir – der Mittelstand – würden gerne Geld kassieren, ohne zu leisten, ist völlig daneben, denn sie trifft nicht die Realität.

(Beifall bei der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Es liegt mir nur noch die Wortmeldung der Abgeordneten Kiausch vor. Wir sind aber bereits in der Zeit des Paragraphen 22 Absatz 3 der Geschäftsordnung, in der die SPD keinen Anspruch mehr hat, einen Redner zu stellen. Ich erkläre die Aktuelle Stunde für beendet.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 2 und 3 auf: Drucksachen 17/417 und 17/418: Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Oberwaltungsgericht und Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

A **[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:**

Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Oberwaltungsgericht
– Drucksache 17/417 –]

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit – Drucksache 17/418 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen und Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie nunmehr Ihre Wahlentscheidung vor.

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Sind nunmehr alle Stimmzettel abgegeben? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Ergebnisse werden ermittelt und Ihnen im Laufe der Sitzung bekannt gegeben.*

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 42 auf: Drucksache 17/474: Antrag der SPD-Fraktion zum Haushalt 2002, Einzelplan 2: Hamburger Stiftung „Hilfe für Opfer von Straftaten“.

B **[Antrag der Fraktion der SPD:**

Haushalt 2002, Einzelplan 2

Hamburger Stiftung „Hilfe für Opfer von Straftaten“
– Drucksache 17/474 –]

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache federführend an den Rechtsausschuss. Die FDP-Fraktion möchte sie zusätzlich mitberatend an den Haushaltsausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Der Abgeordnete Neumann hat es.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Für diejenigen, die es noch nicht mitbekommen haben sollten: Die Stimmabzählung findet gerade statt. Nunmehr wird das Wort gewünscht und der Abgeordnete Neumann hat es.

Michael Neumann SPD: * Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine Herren! Die Sozialdemokraten beantragen heute die Gründung einer Opferschutzstiftung, deren Ziel es ist, den Opfern von Verbrechen und Kriminalität wirkungsvoll zu helfen.

Diese Idee ist von unserem Grundverständnis getragen, dass die Gemeinschaft eine ganz besondere Aufgabe für diejenigen hat, die schwach oder die Opfer geworden sind. Wir wollen ihnen langfristig helfen und sicherstellen, dass Opfer von Gewalt und Kriminalität in unserer Stadt nicht allein gelassen werden.

(Beifall bei Dr. Andrea Hilgers, Petra Brinkmann und Ingo Egloff, alle SPD)

* Ergebnis siehe Seiten 449 D, 484 D.

Zur Finanzierung dieser Opferschutzstiftung wollen wir Geld aus der so genannten Gewinn- oder Vermögensabschöpfung nutzen, das unsere Polizei und die Justiz erfolgreich den Kriminellen abgenommen hat. Es geht also um das Geld, was durch das Leid und den Schmerz der Opfer verdient wurde und das wenigstens so zu einem gewissen Teil zurückfließen soll, um zumindest einen kleinen Teil des angerichteten Schadens wieder gutzumachen.

C

Sie können dem Vorschlag in unserem Antrag entnehmen, dass wir in den nächsten drei Jahren jeweils 1 Million Euro aus der Gewinnabschöpfung als Grundkapital in die Opferschutzstiftung einfließen lassen und daneben auch die Bürger unserer Stadt, die Mäzene, Firmen und Institutionen bitten wollen, sich an der Finanzierung dieser Opferschutzstiftung zu beteiligen. Hierzu soll auch ein Anreiz geboten werden. Nach unseren Vorstellungen soll es möglich sein, jeden gestifteten Euro bis zu einer Summe von 500 000 Euro zu verdoppeln. Damit wollen wir das Bürgerengagement aktivieren.

Diese Finanzierung ist solide durchgerechnet und dient nach unserer Auffassung einem guten Zweck.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter! Ich möchte die Kollegen doch noch einmal ermahnen, ihre Zwiegespräche nach draußen zu verlagern.

Michael Neumann (fortfahrend): Die Sozialdemokraten haben in den letzten Jahren auf Landes- sowie auf Bundesebene erhebliche Anstrengungen unternommen, den Opfern von Verbrechen zu helfen. Ich verweise dabei auf die Initiative des Bundesrates zur Stärkung der Verletztenrechte, die von Hamburg ausging. Denn – ich glaube, darin sind wir uns einig – es ist natürlich gut und richtig, dass Angeklagte vom Gericht einen Pflichtverteidiger vonseiten des Staates gestellt bekommen, wenn sie selbst nicht in der Lage sind, diesen zu bezahlen. Aber es kann doch auch nicht sein, dass die Opfer solcher Verbrechen allein gelassen werden.

D

Uns geht es nicht zuletzt darum, die Schwachen vor den Starken und die Opfer vor den Tätern zu schützen. Deswegen stellen wir uns auf die Seite der Schwachen, eben auf die Seite der Opfer von Kriminalität.

Ein Wort an Frau Spethmann. Ich habe mich nach der Vorstellung unseres Antrages sehr über die Reaktion Ihrer Fraktion gefreut, dass Sie diesem zustimmen wollen. Ich halte es für richtig und bedanke mich sehr dafür.

Es geht uns darum, den Menschen in Not zu helfen und die Schwachen zu schützen. Es geht nicht um Parteipolitik. Das sollte jeder Fraktion in diesem Hause am Herzen liegen; ich glaube, das ist auch so.

Lassen Sie uns heute ein gemeinsames Signal aussenden, dass wir bereit sind, den Opfern von Gewalt und Verbrechen zu helfen. Deshalb bitte ich Sie auch, davon abzusehen, diesen Antrag in den Ausschuss zu überweisen, sondern ihn als Signal, als Botschaft aller Fraktionen zu beschließen. Ich bin sicher, dass die Menschen unserer Stadt ein solches Signal richtig verstehen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Unsere Anträge sind von Ihnen abgelehnt worden!)

Wir wollen heute deutlich machen, dass die Hamburgische Bürgerschaft auf der Seite der Schwachen steht und dass

(Michael Neumann SPD)

- A wir in Hamburg die Opfer von Gewalt und Verbrechen nicht allein lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Spethmann.

Viviane Spethmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumann, ich werde Sie ein wenig enttäuschen. Wir werden den Antrag aus vielen Gründen trotzdem in den Ausschuss überweisen.

Ihre heutigen Versuche, uns in eine gewisse Ecke zu drängen, waren psychologisch sehr nett. Aber wir werden uns nicht in diese Ecke drängen lassen, denn ein parteipolitisches Gezänk zu Lasten der Opfer werden wir hier nicht führen. Das haben Sie zum Teil gemacht, aber dem werde ich mich nicht anschließen.

Es sind viele Dinge ungeklärt. Diese Opferstiftung, wie Sie sie vorgeschlagen haben, ist ein denkwürdiges Modell, das vielleicht gut ist. Es kann aber auch sehr gut sein, dass dieses Modell hier nicht funktioniert. Bisher ist es in zwei Flächenländern eingeführt worden. Wir wissen zurzeit aber gar nicht, wie viele Mittel wir aus der Vermögensabschöpfung zur Verfügung haben.

(Michael Neumann SPD: Doch! Das ist doch schon berichtet worden!)

Wir müssen die Haushaltsberatungen abwarten und das im Ausschuss besprechen, denn es gibt viele Möglichkeiten.

- B Sie können sicher sein, dass der Opferschutz für diese Koalition ein wichtiger Schwerpunkt ist. Das wird auch weiterhin so sein. Aber bester Opferschutz ist für uns, die Straftaten zu verhindern. Das ist im Moment unser größtes Ziel. Die konsequente Strafverfolgung ist ein wichtiger Punkt für den Opferschutz.

Ich frage mich aber auch eines: Warum schlägt die SPD-Fraktion gerade jetzt diese Initiative vor?

(Michael Neumann SPD: Weil das Geld dafür da ist!)

Sie hatte lange Jahre Zeit dafür.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir verschließen uns diesen Argumenten nicht, Stiftungen und Opferfonds können sinnvoll sein. Es gibt hier viele Lücken. Das habe ich in den letzten Jahren durch viele Anfragen beweisen können. Im Opferentschädigungsrecht gehen viele Opfer leer aus. Hier gibt es eine große wirtschaftliche, individuelle und psychosoziale Not, die gelindert werden kann. Ob das unbedingt durch eine Stiftung geschehen sollte, muss man sehen.

Die Stiftung darf nicht in Konkurrenz zu bewährten Hilfsorganisationen treten, wovon es in Hamburg einige gibt. Das Engagement vieler Ehrenamtlicher möchte ich hier nicht untergraben.

(Petra Brinkmann SPD: Ich auch nicht!)

Deswegen muss ein Konzept gefunden werden, in das alle eingebunden sind. Das kann man nur im Ausschuss und nicht aufgrund einer Initiative der SPD in der Bürgerschaft beschließen.

(Michael Neumann SPD: Warum haben Sie Ihre Meinung so geändert?) C

– Herr Neumann, das ist kein Signal, sondern ein Vorgaukeln.

Einige Bundesländer haben sich so entschieden, aber dort sind die Strukturen anders, denn Niedersachsen und Baden-Württemberg sind Flächenländer. In Schleswig-Holstein ist diese Möglichkeit bisher nur angedacht worden. Der Generalbundesanwalt hat einen Opferfonds für rechte Gewalt. Die Bundesjustizministerin hat einen Vorschlag gemacht, dass 10 Prozent der Geldstrafen der Opferhilfe zugute kommen sollen. Das sind Punkte, die wir erst beleuchten müssen. Man kann dem Antrag doch nicht auf einen Schlag zustimmen.

Insoweit bitten wir, dass wir dieses im Rechtsausschuss und im Haushaltsausschuss überdenken und genau besprechen. Ich denke, das Signal an die Opfer wird danach umso größer sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Bauer.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der SPD! Ihr Antrag geht in die richtige Richtung. Er zeigt uns aber auf, dass das bestehende Opferentschädigungsgesetz noch Lücken hat.

Opfer von Straftaten bedürfen nicht nur besonderem staatlichen, sondern auch gesamtgesellschaftlichem Schutz und Aufmerksamkeit. Im Gegensatz zum Täter haben sie zur Störung des Rechtsfriedens nicht beigetragen. Ob – wie im Petiitum dargestellt – allen Begehrlichkeiten entsprochen werden kann oder ob alle erfüllt werden können, darüber muss – das sagte schon Frau Spethmann – der entsprechende Ausschuss befinden und entscheiden.

So wichtig es ist, Opfern von Straftaten und häuslicher Gewalt zu helfen, so muss es doch das Ziel sein, alle rechtsrelevanten Möglichkeiten auszuschöpfen, um Opfer zu verhindern.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Einerseits sollte dies durch strikte repressive Maßnahmen und andererseits aber auch durch Prävention geschehen. Dies ist einer der Schwerpunkte der Aufgaben der Regierungskoalition; und das ist auch gut so.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Stiftungsfinanzierung wäre heute wahrlich ein Selbstgänger, wenn der ehemalige rotgrüne Senat das konsequent durchgesetzt hätte, was der Vizepräsident des Rechnungshofs, Dr. Jann Meyer-Abich, anlässlich der Vorstellung des Rechnungshofsberichtes öffentlich und zu Recht bemängelte, dass nämlich durch strikte Steuereintreibung 1,1 Milliarden D-Mark mehr eingenommen werden könnten.

(Michael Neumann SPD: Wir haben doch die Gewinnabschöpfung!)

Das ist eine sehr große Summe.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Eines kann auch das Opferentschädigungsgesetz, die Opferhilfe e.V., der Weiße Ring oder die neu zu gründende Stiftung „Hilfe für Opfer von Straftaten“ weder mit Entschädigungen noch mit Hilfsangeboten und gut gemeinten Ratschlägen für die weitere Lebensplanung nicht leisten: die Heilung der psychischen Schäden und seelische Verletzungen der Opfer, die sie ein Leben lang begleiten werden. Sie sterben einen Tod auf Raten, die Angehörigen leiden unsagbare Qualen. Insbesondere sind Opfer von sexueller Gewalt und sexuellem Missbrauch davon betroffen.

Frauen und Kinder wurden aber erst und auch Opfer, weil verantwortungslose Psychiater, Psychologen und Psychotherapeuten den Patienten – Sexualstraftätern und Kinderschändern – durch so genannte qualitätsgesicherte Prognosegutachten zur Freiheit und damit zu neuen Opfern verhalfen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Die Opfer von Kinder- und Sexualmörtern, an denen erfolglos herumtherapiert worden ist, haben nur dann einen Sinn, wenn sie uns endlich die Augen öffnen, bis wohin die Fähigkeiten der Therapeuten nicht reichen. Das heißt, die Therapeuten müssen sich vor allem an ihren Misserfolgen messen lassen; davon gibt es leider mehr als genug. Diesem Übel entgegenzuwirken, ist wirksamer Opferschutz und auch Opferhilfe.

Noch eine Schlussbemerkung. Ein Verbrecher, der eine Frau vergewaltigt oder ein Kind sexuell missbraucht und ermordet, ist ebenso wenig krank wie ein anderer, der einen alten und schwachen Menschen überfällt und beraubt; beide nutzen die Schwäche des Opfers.

B Wer therapiieren will, sollte die Krankheit kennen. Aber: Wie heißt die Krankheit, an der die Verbrecher leiden? Die Antwort überlasse ich Ihnen. – Danke schön.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Mahr.

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diejenigen Abgeordneten, die bereits seit mehreren Jahren diesem Parlament angehören, wissen, dass regelmäßig zu den Haushaltsberatungen auch über Kürzungen bei den Opferhilfeinrichtungen diskutiert wurde. Es war zum Teil sehr schwer, das bestehende Angebot überhaupt aufrechtzuerhalten. Das war und ist immer wieder äußerst deprimierend. Auch bei diesen Haushaltsberatungen gibt es entsprechende Ankündigungen von Seiten des Senats, Zuwendungen für Opferhilfeinrichtungen zu kürzen.

Das typische Opfer gibt es nicht. Opfer von Straftaten reagieren aufgrund ihrer wirtschaftlichen, sozialen und psychischen Situation völlig unterschiedlich. Es kann sich beispielsweise um Menschen handeln, die in ihrem persönlichen Nahbereich durch sexuellen Missbrauch und häusliche Gewalt oder im öffentlichen Raum Opfer einer Straftat werden, dann aber den Täter möglicherweise nicht kennen. Es gibt Opfer, die Anzeige erstatten, und solche, die dieses aus nachvollziehbaren Gründen nicht tun. Opfer von Straftaten sind häufig traumatisiert, haben unter-

schiedliche Bedürfnisse und sind oft überfordert, überhaupt Hilfe in Anspruch zu nehmen.

C

Eine Vielzahl von Forschungsprojekten hat gezeigt: Bei den meisten Opfern steht der Wunsch im Vordergrund, dass Täter begreifen, dass sie so mit ihren Opfern nicht umgehen können. Oft geht es den betroffenen Menschen nicht so sehr um eine möglichst harte Bestrafung des Täters, sondern um eine Sanktion, die gewissermaßen von den Tätern als Denkzettel verstanden wird. Der Schaden – das steht häufig im Vordergrund – soll so schnell wie möglich wieder gutgemacht werden, soweit er denn überhaupt gutgemacht werden kann.

Im Krisenfall wünschen sich Betroffene unbürokratische und schnelle Beratung und Unterstützung. Sie erhoffen sich von der Polizei und der Justiz transparente Informationen über den Verlauf des Verfahrens. Von diesen Erwartungen – das wissen Sie und auch ich – sind wir in der Wirklichkeit leider noch weit entfernt.

Die Idee einer Stiftung ist seinerzeit gemeinsam von der GAL und der SPD besprochen und eingefordert worden; leider sind wir damals damit nicht durchgedrungen. Insofern begrüßen wir diesen Vorschlag ausdrücklich und hoffen, dass auch die Bürgerschaftsmehrheit dieses Anliegen unterstützt.

Warum eine Stiftung? Ist nicht der Staat verpflichtet, den Opfern von Straftaten zur Seite zu stehen? Diese Frage sollte eigentlich eindeutig mit einem Ja zu beantworten sein, allerdings reichen die gesetzlich vorgesehenen Hilfeleistungen oft nicht aus, um den betroffenen Menschen in Akutsituationen wirklich angemessen helfen zu können. Hier könnte eine Stiftung die vorhandene Lücke schließen.

Der Hinweis auf die Anforderungen, die durch das In-Kraft-Treten des neuen Gewaltschutzgesetzes entstanden sind und denen wir uns zu stellen haben, ist sicher genauso berechtigt wie der Hinweis auf die aufreibende Arbeit der Hamburger Initiative gegen Aggressivität und Gewalt. Hier untersucht und dokumentiert medizinisches Personal am Institut für Rechtsmedizin auf ehrenamtlicher Basis die Verletzungen von Gewalttätern, um den Opfern später vor Gericht eine bessere Ausgangsposition zu verschaffen. Diese Arbeit, die häufig an unmittelbar traumatisierten Menschen erfolgt, erfordert ein Höchstmaß an Sensibilität und Professionalität. Sie hätte eigentlich – das sage ich auch ganz selbstkritisch – schon viel eher die Aufmerksamkeit dieses Parlaments verdient gehabt.

D

Es gibt auch weit mehr Angebote als die bisher beschriebenen, die sich unter anderem mit folgenden Fragen auseinandersetzen: Wie bekomme ich Schadensersatz? Wer ersetzt mir meinen materiellen Schaden? Wer hilft mir, wenn ich einen körperlichen, seelischen und psychischen Schaden erlitten habe? Was mache ich, wenn ich kein Geld für einen Anwalt habe? Was mache ich, wenn ich als Opfer eines Verkehrsunfalls oder größeren Schadensereignisses traumatisiert worden bin? Was mache ich, wenn ich jemandem helfe und selbst dabei zu Schaden komme?

An Hamburger Gerichten – darüber haben wir hier häufiger in der Bürgerschaft debattiert – gibt es zum Beispiel die so genannten Zeugenbetreuungszimmer, in denen die Zeugen und Opfer auf ihrem Weg durch die Gerichte und Strafprozesse begleitet werden.

Herr Bauer, ich möchte Ihnen ausdrücklich zustimmen

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Danke!)

(Manfred Mahr GAL)

- A – nicht Ihrer ganzen Rede, dem Schluss schon gar nicht –, dass es das Ziel sein muss, Opfer zu verhindern. Da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Herr Bauer ist jetzt irritiert!)

– Manchmal kann das auch passieren.

Es geht aber manchmal nicht nur um schnelle Hilfe auf den unterschiedlichen Ebenen, sondern auch um frühzeitige Prävention, Zivilcourage und Konfliktbearbeitung in Schulen.

Sie erinnern sich vielleicht an die Themen in der letzten Legislaturperiode: Kulturelle Aspekte von Konfliktlösungen, Sucht- und Gewaltprävention und geschlechterspezifische Angebote wie zum Beispiel Selbstverteidigung von Mädchen. Das sind die Themen, die die rotgrüne Koalition in der letzten Wahlperiode vorangetrieben hat.

Die Opferhilfeeinrichtungen haben bisher in Hamburg hervorragende Arbeit geleistet. Es hat mich in den vergangenen Jahren aber immer wieder geärgert, dass noch viel zu viel nebeneinander gearbeitet wird. Es stellt sich doch die Frage: Wer kennt diese Einrichtungen in der Stadt und wie kooperieren sie miteinander? Wichtig ist, diese Beratungsstellen in ihrer Vielzahl öffentlich noch bekannter zu machen, damit möglichst vielen Menschen geholfen werden kann.

Es kommt zum Beispiel immer wieder vor, dass Eltern, deren Kind Opfer einer Straftat geworden ist, völlig verzweifelt und überfordert sind, wenn es darum geht, dem Kind Perspektiven aufzuzeigen, wie das furchtbare Geschehen aufgearbeitet werden kann. Mitleid ist zwar gut, aber es hilft in diesen Fällen meistens überhaupt nicht. Wir müssen

- B vielmehr die Voraussetzungen dafür schaffen, dass den Menschen aus ihrer Opferherrschaft herausgeholfen wird. Es fehlt nach meinem Eindruck an einer Übersichtlichkeit der Angebotsstruktur wie auch an der nötigen Sicherheit, ob mit dem derzeitigen Beratungsangebot ein ausreichendes Netzwerk in Hamburg besteht.

Die GAL-Fraktion wird deshalb im Mai eine Expertenanhörung durchführen, um einerseits der Arbeit mit Opfern ein weiteres parlamentarisches Forum zu bieten, zum anderen aber auch, um Erkenntnisse für notwendige politische Entscheidungen zu gewinnen.

Frau Spethmann, ich stimme Ihnen zu: Das grundsätzliche Anliegen dieses Antrages halten wir für richtig und sinnvoll, meinen aber, dass es aufgrund der Vielzahl an Problematik beleuchtet werden muss. Deswegen stimmen wir der Überweisung des SPD-Antrages an den Rechtsausschuss zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Neumann, grundsätzlich ist dies ein begrüßenswerter Antrag. Allerdings schreiben Sie darin, dass die Stiftung Opferhilfe ein neuer Träger mit eigenen Leistungen werden soll.

(*Michael Neumann SPD*: Das steht da nicht drin! Das ist kein Träger!)

Warum eigentlich? Das Anliegen ist richtig. Aber warum stärken Sie zum Beispiel nicht einen Verein wie den Wei-

ßen Ring, der seit Jahren gute Arbeit leistet? Hier kann man auf ein Know-how zurückgreifen, der Staat kann segensreich mitwirken, ohne eine – das muss man ehrlich sehen – neue zusätzliche und kostspielige Institution mit Zuwendungen zu beschicken.

Neue Stiftungen sind gut und notwendig, aber ich sehe im Antrag der SPD an dieser Stelle wieder den Versuch, für die Ausgaben des Staates einen neuen Zuwendungsempfänger mit einem Instrument zu kreieren, dem ein bürgerliches Engagement mit einer eigenen, sich selbst finanzierenden Stiftung besser zu Gesicht stünde.

(*Michael Neumann SPD*: Haben wir doch! Einfach den Antrag lesen!)

Es kann nicht angehen, dass Sie wieder nach dem Staat schreien. Warum sagen Sie nicht, dass man vielleicht besser auch privates Geld locken könnte?

Wir haben heute weniger Stiftungen als noch vor einhundert Jahren; das ist – wenn Sie sich im Vergleich die Summe der privaten Geldvermögen ansehen – ein absurder Zustand. Der Antrag der SPD kommt zwar mit einem richtigen Anliegen – das möchte ich hier ausdrücklich sagen –, aber mit dem falschen Lösungsansatz.

(*Michael Neumann SPD*: Wir wollen eine Stiftung!)

Wir erleben im Bereich der Zuwendungen, wie äußerst brisant es ist, wenn eine Regierung – auch unter FDP-Beteiligung – über die Verwendung freiwilliger Leistungen des Staates an Freie Träger frei entscheiden kann. Die FDP setzt darauf, mit Zuwendungen grundsätzlich sehr sparsam umzugehen. Deswegen wollen wir das auch noch weiter erörtern.

Es werden zwar ohne ein so genanntes Benchmarking – also eine Kontrolle von dem, was Sie als Ziel vorgeben, und dem, was Sie später einmal kontrollieren, ob die Voraussetzungen für die Zuwendungen auch erfüllt wurden – ohne Frage notwendige oder dem Allgemeinwohl nützliche Dienste geleistet, aber diese Leistungen müssen miteinander vergleichbar sein.

Bitte folgen Sie dem Antrag auf Überweisung, damit die Ausschüsse sich darüber Gedanken machen, wie der Opferschutz mit der Stärkung der vorhandenen Infrastruktur und vielleicht mit weniger staatlicher Unterstützung verwirklicht werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Brinkmann.

Petra Brinkmann SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil ich einige inhaltliche Argumente unseres Antrages darstellen möchte und warum er uns sehr wichtig ist. Vorab möchte ich allerdings auf einige Redebeiträge meiner Kolleginnen und Kollegen eingehen.

Frau Spethmann, die Frage, warum wir erst jetzt einen Finanzierungsantrag stellen, sollte nicht ich als Nichtjuristin, sondern sollten Sie als Juristin besser wissen, denn es ist erst seit wenigen Jahren möglich, dass Geld aus der Gewinnabschöpfung zurückfließt, sodass man daraus finanzieren kann. Das ist schließlich die Grundlage für unsere Stiftung.

C

D

(Petra Brinkmann SPD)

A Ganz nebenbei: Ihre Platte mit dem Titel: Warum jetzt und nicht in den letzten 44 Jahren? hat einen Sprung. Die können wir ablegen, das reicht.

(Oh-Rufe bei der CDU)

Frau Spethmann, Sie brauchen sich gar nicht so lange zu entschuldigen, dass Sie den Antrag nicht annehmen. Es ist bedauerlich und schade, aber wir haben es letztendlich auch nicht erwartet. Es ist gut, wenn wir gemeinsam im Ausschuss an der Sache arbeiten und dort am Thema dranbleiben.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Herr Bauer, das Geld ist da. Das braucht uns nicht der Rechnungshof zu beschaffen.

Noch zu einigen Punkten von Herrn Müller-Sönksen. Sie haben die ganze Sache überhaupt nicht verstanden.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Es handelt sich – Sie nennen den Weißen Ring – bei der Stiftung nicht um einen Träger. Wir haben in unserer Stadt viele kompetente Träger, die diese Arbeit ehrenamtlich leisten. Denen fehlt das Geld. Das und wie man das organisiert, sind die springenden Punkte, die mit der Trägerschaft nichts zu tun haben.

Der Staat ist in dieser Frage überhaupt nicht gefragt. Wenn Sie in unserem Antrag nachlesen, wie sich die Stiftung zusammensetzt, dann ist der Staat am allerwenigsten vertreten.

Mit Zuwendungen hat das nichts zu tun. Lesen Sie einmal nach, was eine Zuwendung ist, dann können wir uns im Ausschuss darüber unterhalten.

B

Nun möchte ich noch einige Argumente zur Sache sagen. Heute stehen Opfer von Straftaten mehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Die Aufmerksamkeit von Politik und Medien gegenüber den Opfern ist gewachsen. Das neue Gewaltschutzgesetz des Bundes ist Ausdruck dieser veränderten Wahrnehmungsweise, es stärkt die rechtliche Position von Opfern häuslicher Gewalt.

Gesetzesinitiativen wie diese oder wie die vom Bundesrat aufgegriffene Hamburger Initiative zur Stärkung der Verletztenrechte sind Ausdruck eines neuen, breiten gesellschaftlichen Konsenses, der den Schutz und die Hilfe für Opfer von Straftaten stärkt.

Trotz aller bisherigen Anstrengungen hat der gesetzliche Opferschutz Lücken, die es zu schließen gilt. Gewalttaten verursachen häufig hohe Sach- oder Vermögensschäden, für die keine Versicherung aufkommen will. Der Täter kann häufig nicht belangt werden oder erweist sich als Zahlungsunfähig. Selbst wenn es zu einer Verurteilung kommt, ist dem Opfer damit finanziell meistens nicht geholfen, denn der Täter, der eine Zeitstrafe absitzt, kann erst recht nicht zahlen. Über Schmerzensgeld brauchen wir uns gar nicht erst zu unterhalten. Diese Lücken im Opferschutz könnten wir heute – die Bürgerschaft und der Hamburger Senat – durch die Gründung einer solchen Stiftung schließen.

Nicht alles, was wünschenswert ist, kann vom Staat geleistet werden. Eine solche Opferstiftung könnte ein geeignetes Mittel sein, um die große Bereitschaft der Hamburgerinnen und Hamburger einzubringen, sich gesellschaftlich zu engagieren. Diejenigen, denen es möglich ist, könnten spenden.

Mit Hilfe einer Opferstiftung könnten auch Hamburger Hilfsorganisationen wie unter anderem der Weiße Ring unterstützt und finanziell besser ausgestattet werden.

C

Es könnten Wege gefunden werden, um beispielsweise Verbrechensopfer in aktuellen Notlagen schnell und unbürokratisch materiell zu unterstützen. Mit Hilfe einer Stiftung wäre es möglich, Kriseninterventionen und Sozialarbeiter zu finanzieren, die die Opfer häuslicher Gewalt aufsuchen, die häufig traumatisiert sind und diese Angebote dringend benötigen.

Welche konkrete Bedeutung dieses für Hilfeeinrichtungen hat, will ich am Beispiel der HIGAG – Hamburger Initiative gegen Aggressivität und Gewalt – aufzeigen. Ich wäre froh, wenn die Herren dort hinten auch zuhören würden, denn ich bin sicher, dass viele von Ihnen diese Einrichtung gar nicht kennen.

(Rolf Kruse CDU: Gemach!)

Bei dieser Einrichtung geht es um Folgendes: Die Untersuchung verletzter Opfer von Gewalttaten muss nach Vorstellung durch die Polizei die Rechtsmedizin ausführen, damit das rechtsmedizinische Gutachten Beweismittel im Strafverfahren werden kann.

Es gibt aber gerade im Bereich der sexuellen Misshandlung – besonders in fraglichen Fällen von Kindesmisshandlungen – immer wieder die Situation, dass die Polizei zunächst nicht eingeschaltet werden soll. Dennoch ist das Festhalten der verursachten Schäden für eine eventuelle spätere Anzeige unbedingt notwendig. Für diese niedrigschwellige Arbeit hat sich ein Verein am Rechtsmedizinischen Institut gegründet, deren ärztliche Mitglieder diese Untersuchungen ehrenamtlich durchführen.

D

Der Verein HIGAG bietet allen Hamburger Bürgerinnen und Bürgern zu jeder Zeit – auch Samstagnacht und Sonnagnacht – und an jedem Ort in Hamburg eine fachkompetente körperliche Untersuchung und Spurenabsicherung nach erlittener Verletzung an.

Herr Präsident! Ich möchte Sie bitten, die Herren in den hinteren Reihen aufzufordern, mir zuzuhören. Es geht hier um ein sehr ernst zu nehmendes Thema.

(Glocke)

Ich kann es nicht verstehen, dass nicht zugehört wird.

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Wenn Sie mich auffordern, müssen Sie mir auch die Gelegenheit geben, dass ich die Herren bitte, ihre Zwiegespräche einzustellen oder nach draußen zu verlagern.

(Beifall bei der SPD)

Das Wort hat die Abgeordnete Brinkmann und sie muss es auch führen können.

(Erhard Pumm SPD: Die hören gar nicht auf Sie, Herr Präsident!)

Frau Brinkmann, bitte.

Petra Brinkmann (fortfahrend): Herr Schira, als sozialpolitischer Sprecher könnte es Sie in der nächsten Zeit vielleicht noch interessieren. Wenn ich Sie vielleicht bitten darf!

(Beifall bei der SPD und bei Alexander Porschke GAL)

(Petra Brinkmann SPD)

A Der Verein HIGAG bietet allen Hamburger Bürgern zu jeder Zeit – auch Samstag- und Sonnagnacht – und an jedem Ort in der Hansestadt eine fachkompetente körperliche Untersuchung und Spurensicherung nach erlittener Verletzung an. Da es sich um ein niedrigschwelliges Angebot unterhalb der Ebene der Polizei handelt, kommen auch keine Kostenträger für die Finanzierung auf.

Dieses Angebot wird durch privates und ehrenamtliches Engagement der Vereinsmitglieder und die Inanspruchnahme des rechtsmedizinischen Bereitschaftsdienstes am Institut für Rechtsmedizin aufrechterhalten. Die SPD-Fraktion schätzt die Arbeit des Vereins sehr hoch ein. Wir haben uns die letzten zwei Jahre – so lange besteht der Verein – immer wieder um eine Finanzierungsmöglichkeit bemüht; bisher leider ohne Erfolg. In dieser Stiftung für Opfer von Straftaten sehen wir eine Chance, unter anderem solche sinnvollen Hilfen zu finanzieren.

Mit diesem Beispiel wollte ich Ihnen noch einmal darstellen, welche Chance wir in Hamburg mit der Gründung einer solchen Stiftung haben.

(Rolf Kruse CDU: Sie können aber gut ablesen!)

Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen. Aber Sie haben ja schon deutlich gemacht, dass sie diesen überweisen wollen.

(Beifall bei der SPD – Rolf Kruse CDU: So ist es!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Spethmann.

B Viviane Spethmann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Brinkmann, Sie haben in Ihren Ausführungen häufig das Wort „könnte“ genannt. Das zeigt, wie viele Unwägbarkeiten und Unsicherheiten Ihre Idee hat.

(Michael Neumann SPD: Das soll doch die Stiftung entscheiden!)

Umso mehr kann man doch das Ganze im Rechtsausschuss beraten.

(Petra Brinkmann SPD: Das habe ich doch gesagt!)

– Aber Sie haben eben gefordert, dass wir jetzt über den Antrag abstimmen sollen.

Wir wollen kein Zeichen gegen, sondern gerade ein besonders gutes Zeichen für die Opfer setzen. Insoweit werden wir weiterhin an den Überweisungen in die Ausschüsse festhalten.

Frau Brinkmann, Sie haben in Ihren Ausführungen gesagt, dass Sie seit einigen Jahren versucht haben, etwas zu machen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Sie auch!)

Wir sind seit sieben Monaten an der Regierung. Vor einem Jahr hätten Sie selbst die Chance gehabt, eine solche Stiftung zu initiieren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie haben es nicht getan.

(Michael Neumann SPD: Und nun dürfen wir nicht mehr!)

Insoweit stelle ich fest, dass es zum Teil unredlich von Ihnen ist,

(Beifall bei Rolf Kruse und Frank-Thorsten Schira, beide CDU)

heute eine Stiftung zu fordern.

Frau Brinkmann, Sie klingen wie der Erzengel Gabriel. Wenn man Sie so reden hört, könnte man meinen, dass Sie hier – auch im Bereich der Rechtsmedizin – alles gerettet haben. Der Verein, von dem Sie gesprochen haben, leistet hervorragende Arbeit, der zurzeit aber an wenigen Vereinsmitgliedern hängt. Ein solcher Verein muss abgesichert werden, damit er über Jahre hinweg tätig sein kann.

Lassen Sie uns im Sinne der Opfer ein Gesamtkonzept erstellen.

(Petra Brinkmann SPD: Da haben wir nichts gegen!)

– Michael Neumann SPD: Sie haben gesagt, Sie stimmen zu, jetzt rücken Sie wieder davon ab!)

Versuchen Sie nicht, die Parteien gegeneinander auszuspielen; das machen wir nicht mit. Wir werden ein Gesamtkonzept erstellen. Und freuen Sie sich, denn wir werden im Ausschuss dieses Themas umfassend beraten.

Zu Herrn Mahr und zur Mär, dass wir in den Bereichen Opferhilfe und Opferschutz massive Kürzungen betreiben.

(Michael Neumann SPD: Das ist Haushaltspolitik!)

– Nein, das ist eine Mär.

Ich möchte deutlich darauf hinweisen, dass es in vielen Bereichen Kürzungen gegeben hat. Aber der Bereich der Opferhilfe ist davon überproportional wenig betroffen. Wenn Sie sich den Haushaltssatzung genau anschauen, dann ist der Bereich Opferhilfe e.V. höher als im letzten Jahr bedient worden.

(Manfred Mahr GAL: Das ist richtig!)

Insoweit ist es unredlich, wenn man hier darstellt, dass der Opferschutz in dieser Regierung nicht vordringlich sei.

(Manfred Mahr GAL: Das habe ich nicht gesagt!)

Er ist es und das möchte ich festhalten. Herr Mahr, ich freue mich, dass Sie das jetzt bestätigen. Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Wird weiter das Wort gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/474 federführend an den Rechtsausschuss und mitberatend an den Haushaltssatzung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit wurde die Drucksache 17/474 einstimmig an die Ausschüsse überwiesen.

Wir kommen zu den **Wahlergebnissen**: Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Oberverwaltungsgericht. Es hat Herr Marc März kandidiert. Auf ihn entfielen 63 Ja-Stimmen, 33 Nein-Stimmen, 9 Enthaltungen und eine ungültige Stimme. Somit ist Herr Marc März gewählt.

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft. Es hat Herr Jörg Stange kandidiert. Auf ihn entfielen 75 Ja-Stimmen, 14 Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen. Somit ist Herr Jörg Stange gewählt.

Ich rufe Punkt 13 der Tagesordnung auf: Drucksache 17/460: Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs über die

C

D

(Vizepräsident Peter Paul Müller)

A Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000.

**[Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs der Freien und Hansestadt Hamburg:
Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2000**
– Drucksache 17/460 –]

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer begehr das Wort? – Frau Ahrons, Sie haben das Wort.

(Uwe Grund SPD: Und immer daran denken, Frau Ahrons: Der nächste Bericht kommt bald!)

Barbara Ahrons CDU: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! In Form des Rechnungshofsberichts 2002 liegt uns so eine Art vorläufige Abschlussbilanz des rot-grünen Senats vor. Auf 271 Seiten weist der Rechnungshof dem alten Senat die systematische Verschwendungen von Steuergeldern in Millionenhöhe nach.

Doch welch Wunder! Nach jahrelanger Steuerverschwendungen sieht es so aus, als ob nichts gewesen wäre. Diese Einsicht kehrt bei den Kollegen bei der SPD-Fraktion ein. Obwohl Sie jahrelang Zeit dafür hatten, die Voraussetzungen für einen effektiven Einsatz von Steuergeldern zu schaffen, melden Sie sich erst jetzt von den Oppositionsbänken lautstark zu Wort.

Vor einigen Tagen forderte der SPD-Kollege Zuckerer plötzlich die Einführung flächendeckender Ziel- und Leistungsvereinbarungen, die künftig nicht nur von der Verwaltung, sondern auch vom Parlament zeitnah kontrolliert werden müssten. Er betonte abschließend, dass es zweifellos in der Vergangenheit genau daran mehr als gehapert hätte. Herr Zuckerer, meinen Glückwunsch zu dieser späten Einsicht! Genau das hat doch die CDU-Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode immer wieder gefordert. Was taten Sie? Sie haben nach wie vor das Geld der Hamburger Bürgerinnen und Bürger mit vollen Händen ausgegeben und uns noch einen gigantischen Schuldenberg hinterlassen. Sie mögen das nur nicht gern hören, Frau Hajduk.

(Anja Hajduk GAL: Nein, Sie waren doch dabei! Wir haben das doch gemeinsam gemacht!)

Wenn wir in diesem Fall in den Rechnungshofsbericht blicken, dann ziehen sich die Prüfungsschwerpunkte von Jahr zu Jahr immer wieder wie ein roter Faden hindurch. Es besteht immer wieder die gleiche Symptomatik: Ohne politische Vorgaben und Kontrollen kann eine Verwaltung nicht effektiv arbeiten.

Die katastrophale Situation im Zuwendungsbereich ist der erste Schwerpunkt dieses Rechnungshofsberichts. Hier weist der Rechnungshof gravierende Missstände auf. Auch die CDU-Bürgerschaftsfraktion hat dem alten Senat nicht zuletzt im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss schwere Fehler oder sogar in vielen Fällen Filz nachweisen können.

Der damalige Senat hat sich bedauerlicherweise – wie in vielen anderen Bereichen – insbesondere im Zuwendungsbereich absolut beratungsresistent gezeigt. Es wurden Steuergelder in Millionenhöhe zur Alimentierung politisch wohlgesonnener Initiativen und Projekte genutzt.

Abgesehen davon, dass das Zuwendungsverfahren und die Bescheide vielfach von Verfahrensfehlern übersät waren, hat niemals eine gezielte Erfolgs- und Kostenkontrolle stattgefunden. Nur so ist es auch zu erklären, dass zum Beispiel in den im Prüfungsbericht aufgeführten Bürgerhäusern Veranstaltungsreihen ohne Publikum stattfinden konnten. Von der Behörde für Bildung und Sport geförderte Weiterbildungsmaßnahmen für Gruppen haben vor fünf oder noch weniger Teilnehmern stattgefunden.

(Erhard Pumm SPD: Das ist ja wie bei der Staatspolitischen Gesellschaft!)

Unser Senat hat mit der Erstellung des umfangreichen Zuwendungsberichts den ersten großen Schritt in die richtige Richtung gemacht. Hier kommen hinsichtlich der Erfolgs- und Kostenkontrolle alle Zuwendungsempfänger auf den Prüfstand.

Bei der Prüfung der Innovationsstiftung ist der Senat mit einem blauen Auge davon gekommen. Das ist ein abendfüllendes Thema. An dieser Stelle möchte ich dazu nur einige kurze Anmerkungen machen.

Die Geschichte der Innovationsstiftung ist seit ihrer Gründung im Jahre 1996 eine Aneinanderreihung von Pleiten, Pech und Pannen. Die Innovationsstiftung dümpelte – jahrelang ohne Geschäftsführer und Kontrollgremien ausgestattet – nur vor sich hin. Ein Wunder ist es daher nicht, dass der Rechnungshof der Innovationsstiftung das Fehlen operabler Ziele attestieren musste. Aber auch hier fügt sich wieder ein Gesamtbild zusammen.

Der rotgrüne Senat hat mit der Existenzpflege von 24 Technologietransfereinrichtungen und unzähligen Förderprogrammen ein undurchschaubares Dickicht gepflegt, anstatt Unternehmen und Hochschulen an einen Tisch zu bringen und mit Fördermitteln auszustatten, die einfach anwendbar sind.

Beispielhaft für diese sinnlose Vernichtung von Steuergeldern ist der Bau der Fahrradbrücke am Isebekkanal. Unter der politischen Doktrin „Förderung des Fahrradverkehrs, koste es, was es wolle“ wurden Millionenbeträge sinnlos verbaut, während die Schlaglöcher in Hamburgs Straßen immer größer wurden und nun eine Grundinstandsetzung erfordern.

Dem an sich schon zweifelhaften Bau der Velo-Route durch den Bezirk Eimsbüttel wurde mit dem Bau der Brücke über den Isebekkanal und den Kosten von 370 000 Euro eine goldene Krone aufgesetzt. Bereits in den Beratungen der zuständigen Gremien im Bezirk Eimsbüttel von 1997 bis 1999 haben die CDU-Vertreter immer wieder darauf hingewiesen, dass der Bau dieser Brücke absolut überflüssig sei und die vorhandene sowohl für Fahrradfahrer als auch für Fußgänger vollkommen ausreichen würde.

Wenn sich auch nur ein Entscheidungsträger die Mühe gemacht hätte, vor Ort einen Blick auf die realen Verhältnisse zu werfen, dann hätte er schon mit bloßem Augenschein festgestellt, dass diese Brücke genauso überflüssig ist wie die übrigen Millionen für den Rest dieser Velo-Route.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: Das Letzte ist nun leider falsch! – Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Ge- statten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Polle?

C

D

(Barbara Ahrons CDU)

A **Barbara Ahrons** (fortfahrend): Nein.

Eines dürfen wir nie vergessen: Es ist nicht unser Geld, über das wir sprechen und das wir ausgeben, sondern es sind die Gelder der Bürgerinnen und Bürger Hamburgs.

(*Doris Mandel SPD*: Ich zahle Steuern, Sie nicht?)

Darum ist es unsere vordringlichste Aufgabe, das Geld der Steuerzahler so sparsam und so wirkungsvoll wie möglich einzusetzen.

Die nachhaltige Konsolidierungspolitik unserer Koalition setzt hier bereits erste Zeichen.

Wir haben neue politische Schwerpunkte formuliert. Der Senat hat fünf Kommissionen unter der Leitung des ehemaligen Rechnungshofspräsidenten Dr. Dieckmann eingesetzt, die derzeit ohne irgendwelche Tabus Verwaltungsstruktur und öffentliche Aufgaben einer konsequenten Aufgabenkritik unterziehen und Lösungsvorschläge unterbreiten. Diese Kommission ist bei dem Präses der Finanzbehörde angesiedelt und damit absolute Chefsache.

Nicht nur die sinnlose Vernichtung von Steuergeldern und der Verzicht auf Einnahmemöglichkeiten zieht sich alljährlich wie ein roter Faden durch den Bericht des Rechnungshofs.

(*Erhard Pumm SPD*: Roter Faden ist immer besser!)

– Nein.

Noch viel schwerer wiegt, dass die Verwaltung immer wieder aufs Gröbste haushalts- und wettbewerbsrechtliche Grundsätze verletzt hat. Sie hat dabei wiederholt gegen das Etatrecht der Bürgerschaft verstoßen. Das habe ich im letzten Jahr schon erzählt und in diesem Jahr muss ich das wieder erzählen.

B

(*Anja Hajduk GAL*: Und nächstes Jahr müssen wir das wieder erzählen!)

Von eingeschränkter Ausgabenpolitik, von der Achtung bürgerschaftlicher Rechte gibt es überhaupt keine Spur. Jährlich gibt es immer wiederkehrende Missachtungen.

(*Manfred Mahr GAL*: Hängen Sie sich nicht so weit aus dem Fenster!)

Wir werden den Jahresbericht in seinen Einzelheiten jetzt nicht diskutieren. Ich versichere Ihnen aber, dass wir den einzelnen Fällen im Rechnungsprüfungsausschuss und im Haushaltungsausschuss gezielt nachgehen werden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Kahlbohm.

Holger Kahlbohm SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren! Liebe Frau Ahrons und liebe Vertreter des Rechnungshofs! Frau Ahrons, dieser Bericht des Rechnungshofs ist in der Sache nichts Besonderes, sondern er spiegelt das wider, was jährliche Praxis ist.

(*Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Mit anderen Worten: Der Rechnungshofsbericht ist falsch!)

Beim staatlichen Handeln, auch von Beamten, Politikern und – das werden Sie im nächsten Jahr sehen – auch von Ihnen werden Fehler gemacht. Diese gehören aufgespürt und geändert.

Dieser Rechnungshofsbericht ist nicht irgendeine Abschlussbilanz eines Senats und auch kein Gesamtbericht über Steuerverschwendungen, sondern er ist ein Bericht über das, was in der Realität passiert.

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive*: Ja, ja!)

Der jährliche Prüfbericht und die Tätigkeit des Rechnungshofs ist von großer Bedeutung, denn der Rechnungshof ist gewissermaßen die Controlling-Instanz des Unternehmens Hamburg. Der Bericht hat natürlich wie jedes Jahr seine Bedeutung und muss abgearbeitet werden, um daraus Konsequenzen folgen zu lassen.

(*Hartmut Engels CDU*: Das werden Sie die nächsten drei Jahre auch wieder erzählen!)

Die Konsequenzen geschehen auf zweierlei Weise: Zum einen auf direktem Wege zwischen Rechnungshof und Verwaltung – das spiegelt sich zum Teil bei den Äußerungen der Verwaltung zu den Darlegungen des Rechnungshofs wider – und zum anderen durch den Rechnungsprüfungsausschuss, über den das Parlament an der Haushaltskontrolle beteiligt ist. Dort wird alles Punkt für Punkt bearbeitet.

Wenn wir einmal darstellen, in welchem Verhältnis der uns vorliegende Bericht zu den vorangegangenen steht, dann ist wie jedes Jahr zu fragen: Was ist aufgespürt worden? Welche Bedeutung hat dies in seiner Gesamtheit? Wenn wir von den 10 Milliarden Euro ausgehen, die der Hamburger Haushalt ausmacht, wird man feststellen können, dass der Anteil der Beanstandungen – in der Regel sind die Vorwürfe alle berechtigt – im Promillebereich liegt. Das ist ärgerlich genug. Ich möchte damit nur einmal die Verhältnisse geraderücken.

(*Henning Tants CDU*: Die Rede heben wir uns auf!)

Da wo gearbeitet wird, werden auch Fehler gemacht.

(*Ralf Niedmers CDU*: Ahal!)

Ganz überwiegend handelt es sich bei den beanstandeten Ausgaben um Fehler beim Verwaltungshandeln. Verbesserungspotenziale werden nicht selbstständig erkannt und Missstände nicht schnell genug abgestellt. Gerade weil sich Betriebsblindheit schnell einschleichen kann, ist eine externe und überparteiliche Instanz so wichtig. Sie ist häufig viel besser in der Lage zu beurteilen, wo Fehler gemacht und Chancen nicht genutzt werden. Bei den beanstandeten Ausgaben handelt es sich in der Regel um ein Fehlverhalten Einzelner oder bestimmter Verwaltungsabteilungen.

Der Rechnungshof macht Verbesserungsvorschläge. Er ist insofern eine treibende Kraft für Modernisierungen und Veränderungen im Verwaltungshandeln und zeigt deshalb auch einen besseren Einsatz von Steuergeldern auf.

Gelegentlich werden natürlich auch gröbere Missstände, das heißt persönliches Fehlverhalten und sogar ins Kriminelle hineinreichende Punkte aufgespürt. Das muss alles abgearbeitet werden. Ich stelle mit Zufriedenheit fest, dass wir uns darin alle einig sind. Der Versuch, hier ein parteipolitisches Süppchen zu kochen, taugt nicht. Wenn man sich die Einzelheiten der jeweiligen Beanstandungen anschaut, stellt man dieses fest.

Ich möchte typische Beispiele nennen:

C

D

(Holger Kahlbohm SPD)

A Erstens beim UKE und dem Nichtgeltendmachen von Verwaltungskosten bei der Drittmitteleinwerbung. Hier gibt es hohe Beamte oder Angestellte, die das zu verantworten haben, weil sie Möglichkeiten übersehen haben.

Zweitens bei der Sozialhilfe im Hinblick auf die Rabatte für die Krankenfürsorge.

Drittens beim Bürgerhaus. Das ist ein kleiner Skandal. Er ist aber darin begründet, dass jemand nicht reagiert hat, wenn man im Bürgerhaus eine Show fördert, die nachhaltig keine Besucher hat.

Das sind Dinge, die abgestellt gehören. Unter Umständen muss hier eine Rüge ausgesprochen oder ein noch schärferes Mittel angewendet werden, aber hier liegt kein Fehler des Senats vor. Es wäre ein Fehler des Senats, wenn nachhaltig solche Dinge nie abgestellt werden oder kein Versuch gemacht würde, diese zu verändern. Das ist aber nicht der Fall.

Ein besonderes Konfliktfeld entsteht immer dann – auch zwischen Rechnungshof und dem Senat –, wenn Dinge im politischen Entscheidungsbereich liegen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Er verniedlicht immer nur!*)

Da kann es schon einmal zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Rechnungshof und Verwaltung kommen, ob ein Ziel hätte wirtschaftlich erreicht werden können. Das ist besonders der Fall, wenn die politischen Ziele nicht so klar formuliert oder erkennbar sind oder wenn der Rechnungshof diese für nicht so wichtig hält. Wir Politiker müssen dann entscheiden, was wir wollen.

B So ist zum Beispiel bei der Gestaltung von Fahrradwegen vielleicht nicht nur der kürzeste Weg, sondern seine Attraktivität ein wichtiges politisches Ziel, womit dann bestimmte Ausgaben begründet sind. Frau Ahrons, das ist ein politisches Wollen und nicht die Verschwendungen von Steuergeldern.

(Beifall bei der SPD)

Der von Ihnen genannte Fahrradweg ist bewusst durch einen Park und nicht an der Straße geführt worden. Insofern ist das gewollt.

(*Bernd Reinert CDU: Das ist doch eine Geldverschwendungs!*)

In diesen Fragen ist die politische Mehrheit entscheidend, was sie will.

Ein besonderer Punkt ist das Thema Zuwendung. Der Rechnungshof berichtet von erheblichen Qualitätsverbesserungen. Sie haben Recht, denn das haben wir immer wieder im Rechnungsprüfungsausschuss beanstandet. Hierin haben wir den Rechnungshof unterstützt und den Senat oder die Behörden gedrängt. Es ist viel erreicht, aber noch nicht alles. Hier gibt es noch massive Verstöße gegen das Zuwendungsrecht und seine Handhabung.

Was sind – das klingt immer etwas merkwürdig in anderen Debatten an – denn Zuwendungen? Zuwendungen sind etwas anderes, als es Kritiker vielleicht suggerieren. Sie sind keinesfalls Gefälligkeiten oder Geschenke für irgendwelche gesellschaftlichen Gruppen oder Organisationen.

(*Hartmut Engels CDU: Nein, natürlich nicht!*)

Eine Zuwendung ist – oder sollte es sein – in erster Linie ein gesetzlich klar geregeltes Finanzierungsinstrument für Aufgaben, die die Stadt nicht selbst ausführt, sondern von

anderen ausüben lässt. Sie ist Ausdruck der Anerkennung und Förderung der Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens. Der Verzicht auf den Anspruch, dass der Staat alle Aufgaben selbst wahrnehmen muss, und die Einsicht, dass Freie Träger häufig besser in der Lage sind, bestimmte Probleme zu lösen, weil sie der Gesellschaft näher stehen, müsste doch auch bei Ihnen als Ziel nicht ganz unbekannt sein.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber es gibt Verwendungsnachweise und die müssen geprüft werden!*)

Es ist doch auch nicht zuletzt die Einsicht, dass die Kirchen, Vereine und Verbände durch das bürgerschaftliche und unentgeltliche Engagement manches auch preiswerter machen, als wenn wir dieses in eigene Hände nehmen würden.

Der Staat beauftragt also Träger – Vereine, Verbände, Bürgervereine –, damit sie bestimmte Aufgaben wahrnehmen, weil er es für sinnvoll hält, er gesetzlich verpflichtet ist – wie zum Beispiel im Bereich der Jugendhilfe – oder weil er das Engagement im ehrenamtlichen Bereich stärken und daran preisliche Vorteile ziehen will.

Es gibt aber auch berechtigte Kritik. Der Rechnungshof hat die wesentlichen Punkte aufgeführt: Prüfung von Verwendungsnachweisen, Förderrichtlinien, Qualifizierung der Mitarbeiter, die Zuwendungen wurden nicht konkret formuliert, mangelhafte Erfolgskontrollen. Das ist in Teilen, aber nicht generell richtig. Unsere Aufgaben setzen dort ein, wo dies nicht richtig ausgeführt wird.

Ich komme zum Fazit. Trotz der Einführung von Leistungsbeschreibungen und des Berichtswesens ist noch einiges Verbesserungsbedürftig. Hier ist es die Aufgabe des Rechnungsprüfungsausschusses und der Bürgerschaft, entsprechende Vorschläge zu machen und auf die Einhaltung von Vorgaben zu drängen. Die Diskussion und die Bewertung des angekündigten Zuwendungsberichtes sollte auch in diesem Sinne genutzt werden.

Hier ist also noch etwas zu tun. Es müssen Erfolge erzielt werden, damit Geld effektiver eingesetzt wird. In diesem Sinne hoffe ich auf ein gemeinsames und erfolgreiches Vorgehen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Frühauf.

Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Kahlbohm hat darauf hingewiesen, dass im Controlling offensichtlich Lücken bestehen,

(*Ingo Egloff SPD: Wie bei jeder großen Firma auch!*)

wie es bei jeder großen Firma der Fall sein könnte. Er nennt die Stadt Hamburg ein „Unternehmen Hamburg“. So wie hier, wenn man dem Rechnungshof glauben kann – und das tue ich –, das Unternehmen Hamburg kontrolliert und das Controlling durchgeführt wurde, wäre wohl jedes Unternehmen längst pleite.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Barbara Ahrons CDU: Richtig!*)

Ich danke zunächst dem Rechnungshof für den ausführlichen Bericht. Darin steckt sorgfältige Arbeit, Akribie und genaues Hinsehen. Er ist umfangreich und er soll umfang-

C

D

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A reich bleiben, wenn es darum geht, das Controlling in dieser Stadt Stück für Stück immer weiter zu verbessern.

(Uwe Grund SPD: Wissen Sie, was schön ist? – Es wird wieder einen Bericht geben!)

Er ist traditionell rot, aber vielleicht soll der rote Einband gerade darauf hinweisen, dass hier rote Zahlen gemacht werden, die nicht hätten gemacht werden sollen. Es wird Steuerverschwendungen aufgezeigt. Sie werden kaum umhinkönnen zuzugeben, Herr Grund, dass hier Steuerverschwendungen aufgezeigt wurde. Wenn Sie dann hier verkünden, es sei alles im Bereich des Normalen, man habe sich in irgendeiner Weise bemüht, kann ich nur sagen, gehen Sie einmal auf den Balkon vom Rathaus, erzählen Sie das den Bürgern vor der Tür. Haben Sie den Mut und erzählen Sie das Ihren Kindern, wie Sie hier mit dem Kapital der Bürger umgegangen sind, das Sie anders hätten besser einsetzen können.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Passen Sie auf; ich lese Ihnen Ihre Rede nächstes Jahr wieder vor!)

– Sie müssen ein bisschen lauter rufen. Hier vorne kommt das nur als Brabbelbrabbel herüber. Aber vielleicht ist es das auch nur inhaltlich.

(Uwe Grund SPD: Passen Sie auf; ich lese Ihnen Ihre Rede nächstes Jahr wieder vor!)

Dieser Rechnungshofsbericht ist vielleicht keine Schlussbilanz, er ist vielleicht auch kein Abschlussbericht, denn was hier an Steuerverschwendungen vermutet wird, dürfte das, was sich im Bericht findet, weit übersteigen.

- B Der Rechnungshof hat vor allen Dingen massive Verstöße gegen das Zuwendungsrecht gerügt. Das steht im Widerspruch zu dem, was Sie, Herr Kollege Kahlbohm, gesagt haben. Danach waren es nur normale Fehler der Verwaltung. Ich sehe allein in der Wortwahl einen erheblichen Widerspruch. Zuwendungen sollen großzügig und ohne die vorgeschriebenen Prüfungen verteilt worden sein. Das kann doch im Bereich der üblichen Fehlerquote nicht normal sein. Beim Altonaer Bürgertreff beispielsweise soll tatsächlich das Geld verschwendet worden sein. Man fragt sich vor allem deshalb warum, weil das doch schon seit Jahren gerügt wurde. Wenn ich mich schlau mache und durch Presseverlautbarungen auf eine Spur komme, stelle ich fest, dass der Geschäftsführer der ehemalige SPD-Fraktionschef Horst Emmel gewesen sein soll.

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Hört, hört!)

Wenn man Pressemeldungen glauben darf, dann soll er auch noch ein ungerechtfertigt hohes Gehalt bezogen haben.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Von Genossen für Genossen!)

Oder, um hier nur zwei Dinge anzuführen: Wie kann es angehen, dass bei der Altonaer Arbeitsförderungsgesellschaft – AFG – die Zahl der Geförderten um 12 Prozent ansteigt und auf der anderen Seite das Personal um 83 Prozent aufgestockt wird? Ich bitte hier um Erklärungen, denn sonst muss man das als gewollt ansehen.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das könnte man da sagen!)

An anderer Stelle verzichtet das Bezirksamt Altona allein in einem Fall auf die Rückforderung von 16 000 Euro

C zweckwidrig verwendeter Mittel. Wo bleibt das Controlling? Warum, müssen Sie sich fragen lassen, ist das so hingenommen worden? Wenn ich meine Kinder hierüber informieren würde, würden die sagen, was macht ihr eigentlich mit den Steuergeldern, die ihr für die Verbesserung der Kindergärten, für die Anschaffung von Spielmaterial, von Buntstiften, von Fußbällen, Klettergerüsten und so weiter verwenden sollt? Es handelt sich nämlich auch um geringe Beträge, die in vielen Kindertageseinrichtungen fehlen. Wie soll ich da erklären, das Geld haben wir – wie Sie sagen, im Wege üblicher Fehler – flattern lassen? Das ist nicht zu erklären, meine Damen und Herren. Hier erwarten wir vom neuen Senat – Sie sicher auch – ein effektiveres Controlling, dass solche Schlamperien wie in der Vergangenheit nicht mehr vorkommen.

(Uwe Grund SPD: Genau, das ist gut! – Jan Ehlers SPD: Das gucken wir uns genau an!)

Die Steuergelder werden zurzeit noch knapper. Umso wichtiger ist es, dass man es nicht wie Sie damals, meine Damen und Herren von der Opposition, bei Versprechungen belässt. Natürlich haben Sie versprochen, die Kontrollen zu verbessern. Natürlich haben Sie gesagt, man wolle künftig die Verwendung der Mittel besser und effizienter gestalten. Aber ein Zitat des Rechnungshofs macht mich in dieser Frage stutzig:

„Die im Rahmen der aktuellen Untersuchungen festgestellten Mängel decken sich im Wesentlichen mit bereits in der Vergangenheit gewonnenen Prüfungserkenntnissen.“

In der Tat sind Ihnen viele der jetzt erhobenen Beanstandungen jahrelang immer wieder vorgehalten worden und außer Versprechungen ist nichts geschehen,

D (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

nicht einmal in den konkret beschriebenen Fällen. Nun wollen wir nicht verschweigen, dass sich hier und da Mühe gegeben wurde, weil wir auf der anderen Seite sehen mussten, dass Geschäftsführer auch wieder ehemalige SPD-Genossen sind oder solche, die es noch sind. Da wundert es denn auch nicht, dass ein Stück Filz wahrscheinlich Grundlage mangelnden Controllings ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Jan Ehlers SPD: Huch, Sie sprechen von Filz!)

Das ist in der Tat der wirkliche Filz. Wir sagen das, was Sie wahrscheinlich auch jahrelang gefordert haben: Wir müssen wirksame Kontrollen einführen. Dies ist die Empfehlung des Rechnungshofs. Wir nehmen sie erstmal an. Es muss durch die Einführung eines Zuwendungsberichts, den der alte Senat jahrelang verweigert hat, Transparenz hergestellt werden. Was mit öffentlichen Mitteln gefördert wird, wie und wer diese Förderung erhält, muss öffentlich sein, das muss erkennbar sein, sonst ist das auch nicht kontrollierbar. Vom Parlament ist es ebenfalls nur dann zu kontrollieren, wenn man weiß, wer, mit welchen Mitteln, wo gefördert wird.

Die Zuwendungszwecke müssen künftig klarer definiert werden. Wie soll man kontrollieren, ob Mittel zweckgemäß verwendet wurden, wenn man nicht weiß, wofür der Träger oder Veranstalter diese Mittel bekommen hat.

Wenn Sie den Rechnungshofsbericht lesen, werden Sie aber feststellen, dass es sich hier nicht um Fehler handelt, wie sie immer wieder vorkommen, sondern um Fehler im

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A System. Diese Kontrolle hat nicht in ausreichendem Maße stattgefunden und wir werden alles tun, damit dies künftig stattfindet. Dies bedarf dann allerdings Änderungen im Vorgehen. Dies bedarf auch Leistungsvereinbarungen, die mit den Zuwendungsempfängern getroffen werden. Es bedarf Handlungsleitlinien

(*Anja Hajduk GAL: Das ist doch Quatsch!*)

und es bedarf, wie der Rechnungshof gesagt hat, auch vermehrter Schulung für die Verantwortlichen in den Behörden.

Die Finanzbehörde hat bereits zugesagt, dafür nach Möglichkeit Mittel zur Verfügung zu stellen und sich an den Schulungen zu beteiligen. Wenn Frau Hajduk dazu „Quatsch“ sagt, entspricht das ungefähr dem, was Sie hier auch anklingen lassen. Der Rechnungshofsbericht ist in unseren Augen keineswegs „Quatsch“. Er ist ernst zu nehmen. Es geht um die Steuergelder der Bürger und Bürgerinnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Anja Hajduk GAL: Nein, das ist etwas anderes!*)

Insgesamt sind erhebliche Controlling-Lücken festgestellt worden, beispielsweise fehlt es in den Behörden an Kostenbewusstsein. Wenn jemand dieses Kostenbewusstsein hätte herstellen müssen, dann doch wohl nicht in erster Linie die Opposition, sondern – vielleicht – die Regierung, vielleicht die Verwaltungschefs in den Bezirken. Und die Verwaltungschefs in den Bezirken, wenn man Presseberichten glauben darf, wurden von der SPD und nicht von der Opposition gestellt. Insofern verwundert im Übrigen ganz besonders der Bezirk Altona, in dem außer Filz in jeder Hinsicht offenbar auch die Steuerverschwendungen in erheblichem Ausmaß vorgekommen ist.

B Ich sehe also in den Bezirken eine wichtige Aufgabe, bei den Zuwendungen zu kontrollieren.

Parlament und Verwaltung werden vehement die Einhaltung der Vorschriften kontrollieren müssen. Da gibt es offensichtlich wieder etwas Neues: Die Verwaltung kontrolliert sich selbst.

(*Anja Hajduk GAL: Wenn Sie keine Ahnung haben, sollten Sie sich zurückhalten!*)

Die Verwaltung kontrolliert, dass die Vorschriften für die Vergabe von Zuwendungen eingehalten werden. Dass Ihnen das neu ist, wundert mich nicht, nachdem ich diesen Rechnungshofsbericht gelesen habe.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das Parlament – Herr Mahr hat einen zaghafte Versuch gemacht, hier zu kontrollieren – wird künftig sicherlich verstärkt Kontrolle ausführen können, weil ein Zuwendungsbericht zum Beispiel öffentlich vorliegen wird.

(*Manfred Mahr GAL: Wann fangen Sie denn an zu kontrollieren? – Krista Sager GAL: Sie haben Ihrer Regierung gegenüber bisher noch keine Kontrolltätigkeit an den Tag gelegt!*)

– Interessant, aber unzutreffend.

Ein letztes Wort sei mir zu den Radwegen gestattet. Wir können den Rechnungshofsbericht jetzt natürlich Punkt für Punkt durchgehen, aber ich beschränke mich auf den Radwegebau an der Isebekbrücke. Warum eigentlich? Der Rechnungshof hat gesagt, der Bau und die Verschwen-

dung von 370 000 Euro sei nicht in Ordnung, das Geld sei sinnlos verbaut. Warum sagen Sie, der Rechnungshof hat in diesem Punkt nicht Recht? Sie haben kein Argument angeführt. Sie sagen, es sei politischer Wille, 370 000 Euro sinnlos zu verbauen. Damit ist Schluss, da können Sie gewiss sein.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Der politische Wille in dieser Stadt geht jetzt zu Sparsamkeit und zu sinnvollem Umgang mit Steuergeldern. Man wird sich ganz genau überlegen, welche sinnlosen Maßnahmen hier noch geduldet werden können. Ich sage Ihnen: Keine. Wir haben auch keinen Koalitionspartner wie die Grünen, die aus Rücksichtnahme Radwege zugeteilt bekommen, Velo-Routen-Konzepte und Brücken über Straßen, an denen bereits in ausreichender Weise Radwege existieren.

(*Holger Kahlbohm SPD: Das ist ja Unsinn, was Sie sagen! – Krista Sager GAL: Sie haben doch gar keine Ahnung, Herr Frühauf!*)

Die Schelte am Rechnungshof nimmt der Bürger ebenfalls zur Kenntnis. Wir danken dem Rechnungshof für die Aufdeckung dieser Verschwendungen von Steuermitteln. Wir werden uns – in diesem Parlament – dafür einsetzen, dass der neue Senat künftig besser mit Steuergeldern umgeht. – Danke für das Zuhören.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Krista Sager GAL: Das werden wir ja noch sehen!*)

C **Vizepräsident Peter Paul Müller:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Frühauf, um gleich etwas klarzustellen: Wir betreiben keine Schelte des Rechnungshofs. Nun sind Sie schon einige Zeit Fraktionschef einer großen Fraktion und glauben immer noch, dass Ziel- und Leistungsvereinbarungen etwas ganz Neues sind. Das hat mich gewundert, nicht mehr. Weil Sie jetzt vieles zum ersten Mal gelesen haben, behaupten Sie, dass das alles ganz neue Dinge sind. Da müssen Sie sich gefallen lassen, dass einmal ein hämischer Zwischenruf kommt, aber in der Sache sind die sehr wohl richtig.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Ein Rechnungshofsbericht ist nie eine Abschlussbilanz für eine Regierung, sondern eine moderne Finanzkontrolle für jede Regierung, jedes Jahr wieder, auch nach Regierungswechsel. Das muss auch so sein. Ich sage das ganz bewusst aus der Rolle „Wir waren einmal in der Opposition“ und „Wir waren in der Regierung“. Die Wertigkeit dieses Rechnungshofsberichts macht da keinen Unterschied. Wir haben auch während unserer Regierungszeit den Vorschlägen des Rechnungshofs in überwiegend 90 Prozent der Fälle zugestimmt. Wir konnten das selbstkritisch tun, weil wir das auch als Aufgabe als Parlamentarier wahrnehmen wollten. Ich hoffe, dass Sie das in ein paar Jahren auch machen. Jetzt klingt es ein bisschen nach Selbstgefälligkeit. Ihre Kritik kann ich verstehen, aber Sie müssen auch durchhalten, was Sie hier sagen.

(*Elisabeth Kiausch SPD: Ja!*)

D

(Anja Hajduk GAL)

- A Deswegen ist dieses Hinstellen, der Rechnungshofsbericht hätte über eine spezielle rotgrüne Regierung eine Abschlussbilanz geschrieben,

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Norbert Fröhlauf*
Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Dann wäre er dicker!)

ein richtiges Missverständnis. Auch der Rechnungshof müsste das von sich weisen.

Ich vermute, dieser vorgelegte Bericht wird, wie auch in den letzten Jahren, nicht nur Gegenstand unserer intensiven Beratungen sein, sondern er wird erfahrungsgemäß von der Verwaltung und vom Parlament viel Zustimmung bekommen. Diese Tatsache ist nicht zu unterschätzen. Wir haben heute auch das Protokoll des letzten Prüfungsausschusses zur Abstimmung. Auch dort hat die Rechnungshofverwaltung im Vorwege viel Zustimmung bekommen. Wir Parlamentarier haben ausdrücklich missbilligt und viel beanstandet. Dieses ist auch ein Zeichen für die hohe Beratungskompetenz, die dem Rechnungshof zugewiesen wird. Mir ist wichtig, dass diese Zustimmungen nicht nur Lippenbekenntnisse für gängige oder aktuelle Kritik sind, sondern dass insbesondere nach Einsicht in die Mängel tatsächlich gehandelt wird.

Ich möchte nicht auf die Einzelheiten dieses Berichts eingehen, dafür haben wir ausführliche Beratungen vorgesehen. Ich möchte kurz zu den zwei Schwerpunkten des diesjährigen Berichts Stellung beziehen. Wenn ich zu den Zuwendungen kommen, möchte ich noch einmal vorausschicken, dass nicht die Mär erfunden werden soll, als wenn nur die Opposition und nicht auch die anderen Regierungsfraktionen im Haushaltungsausschuss Ziel- und Leistungsvereinbarungen gefordert, kritisch nachgefragt und dieses Prinzip schon lange fördernd begleitet hätten. Man muss auch der damaligen Exekutive wie auch der jetzigen – das werden Sie noch sehen – zugestehen, dass schon Schritte gemacht wurden, die aber noch längst nicht ausreichen.

So hat auch der Rechnungshofvizepräsident Herr Dr. Meyer-Abich durchaus eine erfreuliche Feststellung getroffen. Er sagt, in Teilbereichen seien Qualitätsverbesserungen erfolgt, nämlich bei den Ziel- und Leistungsvereinbarungen. Die Zuwendungsziele und auch deren Ergebnisse in den Haushaltunterlagen haben sich auch peu à peu verbessert, gerade wieder in den letzten. Das korrespondiert auch mit den Arbeitsergebnissen des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Es gibt aber immer noch massive Verstöße gegen das Zuwendungsrecht. Natürlich ist es zum Beispiel bemerkenswert, wenn bei der Arbeitsförderungsgesellschaft in Altona Bewilligungsbescheide erst zum Ende oder nach Ablauf des Bewilligungszeitraums erlassen werden, denn dann sind die Mittel ja bereits ausgegeben, bevor die Verwaltung Volumen und Verwendung der Mittel vorgegeben hat. Da wird dann zu Recht die Frage gestellt, wie sollen Erfolgsquoten für ein Bewilligungsjahr wirken oder wirken können, wenn dieses schon abgelaufen ist. Ebenso im Arbeitsmarktbereich wird zu den Frauenprojekten gesagt, es wurde festgestellt, das Berichtswesen sei noch im Aufbau, steuerungsrelevante Kennzahlen, Daten, die auf Zielvorgaben angewendet werden könnten, seien noch nicht vorgelegt. Hier hat der Rechnungshof aufgrund des vorhandenen Datenmaterials vielleicht modellhaft handlungsleitende Entwürfe vorgelegt.

Wir werden also im Zuwendungsbereich an vielen konkreten Beispielen Auseinandersetzungen führen. Der Rech-

nungshof fordert zu Recht, Förderrichtlinien für das Antragsverfahren zu konkretisieren, Ziele und Kriterien zur Zielerreichung bereits bei Bewilligung festzulegen, Dokumentationen, dass bei der Verwendungsnachweisprüfung Erfolgskontrollen möglich seien. Ebenso sei die Fortbildung für Mitarbeiter notwendig. Aber ich sage Ihnen nochmals, diese Forderungen sind von der rotgrünen Regierungsmehrheit anlässlich des PUA und etlicher Anträge, die wir zum Haushalt gestellt haben, fast eins zu eins aufgestellt worden. Dies wird ein Prozess sein, an dem man nicht nachlassen darf. Aber, Sie werden lernen, man muss hartnäckig dranbleiben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Mir ist wichtig festzuhalten, dass ein Mangel bei den Verfahren zur Zuwendungsvergabe auch den Projekten schadet. Es heißt nämlich nicht gleich, dass das Projekt schlecht arbeitet, sondern dass die eigene Ergebnisdarstellung leidet oder keine positiven Vergleiche festgehalten werden können. Sinn des Ganzen ist, eine bessere Urteilskraft zu erlangen für steuernde Einflüsse, die man dann wahrnehmen will. Wenn man von der Arbeitsförderungsgesellschaft spricht, sollte man nicht vergessen zu sagen, dass im selben Rechnungshofsbericht von einer Integrationsquote von 47 Prozent gesprochen wird, die weit über dem vorgeschlagenen Integrationsanteil lag. Werfen Sie da bitte nichts durcheinander. Wenn das Transparenzverfahren nicht gut war, muss man schauen, wie man den Träger in seiner Sache bewertet. Das muss gleichwohl nicht negativ sein.

Auf die Steuereinnahmeausfälle will ich aus Zeitgründen nicht eingehen, aber auch das wird in Zeiten knapper Kasen ein wichtiger Bereich sein.

Ich möchte noch einmal auf die Kritik der Regierungsfraktionen eingehen. Sie haben gesagt, dass Sie den Rechnungshofsbericht wichtig finden und dass Sie für die Zukunft Besserung versprechen wollen. Dann möchte ich Ihnen eines vor Augen führen. Wenn Sie als Parlamentarier kontrollieren wollen und in Zukunft Missstände vermeiden sollen, dann müssen Sie mit Ihrem kritischen Frageverhalten in den Ausschüssen ein bisschen zulegen. Das ist nämlich die Rolle der Parlamentarier und da sind Sie uns sehr viel schuldig geblieben.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Burkhardt Müller-Sönksen FDP: So wie Herr Mahr! – Rolf Kruse CDU: Frau Hajduk!*)

Es gibt immer einen gewissen Wechsel, wenn man in der Regierung oder in der Opposition sitzt. Aber wenn Sie sich so zurücklehnen, dass Sie sagen, für die Kritik ist der Rechnungshof zuständig, wir befinden uns in den Haushaltberatungen und melden uns nicht und sagen jedes Jahr, der Bericht ist richtig, dann nehmen Sie Ihre Pflicht nicht wahr. Hören Sie auf zu polemisieren, sondern fangen Sie an dem Punkt an zu arbeiten, und zwar hart.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich sprach eingangs von der hohen Akzeptanz der Rechnungshofkritik. Woher kommt sie? Grobe oder ideologisch motivierte Vorwürfe – die Pressemitteilung der FDP war nicht sehr durchschlagend – wirken nicht und schon gar nicht so tief wie das scharfe Schwert eines tatsächlichen Alternativvorschlags mit guten Argumenten. Im Ergebnis zahlt sich diese Qualität des Rechnungshofs für das allgemeine Interesse wesentlich stärker aus. Deswegen haben wir uns in der Regierungsrolle auch nie gescheut, dem Rechnungshof zu folgen.

C

D

(Anja Hajduk GAL)

A Eine abschließende Bemerkung noch zum Thema Radwege. Wir werden dem Rechnungshof in seiner Kritik an der Brücke in der Sache Recht geben. Wir finden aber die Velo-Route in Eimsbüttel richtig. Und da fällt uns kein Zicken aus der Krone.

(*Rolf Harlinghausen CDU*: Wir haben gar keine Krone!)

Nur, dass Sie das einmal wissen.

Sie haben auch schon in den letzten Haushaltsberatungen beim Thema Wohnungsbaukreditanstalt und Maßregelvollzug kennen gelernt, dass Ihre Senatoren in ihrer kurzen Amtszeit feststellen mussten, gewisse Dinge nicht richtig überblickt zu haben. Herr Tants hat den Bausenator sehr kritisch zu seinem Haushalt befragen müssen, der durch Rotgrün aufgestellt wurde; das will ich gar nicht verschweigen. Ihnen ist auch bekannt, dass Herr Rehaag im Maßregelvollzug ein Informationsproblem mit seiner Entscheidung als Aufsichtsrat im LBK hat. Also, die Geschichte geht weiter. Wir sind kritisch, werden Sie auch zu sich kritisch, bleiben Sie zu Rotgrün kritisch. Das halten wir aus. Dann haben wir gescheite Beratungen im Prüfungsausschuss.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Zunächst möchte ich kurz auf die Ausführungen von Herrn Kahlbohm eingehen. Herr Kahlbohm, Sie machen es sich natürlich ein bisschen einfach, wenn Sie hier die kleinen Skandale zitieren und sagen, alles sei ganz normal, und die großen Skandale einfach weglassen. Das halte ich im Zusammenhang mit dem Rechnungshofsbericht für nicht seriös. Auf der anderen Seite haben Sie dann gesagt, der Bericht sei Realität. Da muss ich Ihnen wieder Recht geben. Er ist Realität, indem er auf einige gravierende Fälle von Steuerverschwendungen und von anderen Tatbeständen, die bis zum Missbrauch der Demokratie gehen, hinweist.

Herr Grund, ich habe es leider selber nicht gehört, aber Herr Frühauf hat Sie zitiert, es sei alles normal.

(*Uwe Grund SPD*: Nein, das habe ich nicht gesagt!)

– Das haben Sie nicht gesagt? – Dann erspare ich mir den Satz, den ich dazu sagen wollte.

Bei der Lektüre des Rechnungshofsberichts kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Da werden vom Senat Aufgabenbereiche verselbständigt nach Paragraph 15 Absatz 2 Landeshaushaltssordnung mit eigenen Wirtschaftsplänen, mit eigenen Jahresabschlüssen. Nur geprüft wird das Ganze hinterher nicht. Das nenne ich wahrhaft schlanke Verwaltung. Die dürfen machen, was sie wollen, und niemand prüft es.

Offensichtlich weiß in diesem Staat auch niemand so genau, welches bewegliche Vermögen Hamburg sein Eigen nennen darf. Bestandslisten werden mangelhaft geführt, Sinn und Zweck von Inventuren scheint sich manchen Behörden noch nicht erschlossen zu haben. Aber nicht nur das, nicht nur beim beweglichen Vermögen, nein, es besteht sogar Unklarheit darüber, welche Grundstücke sich eigentlich noch im Eigentum der Stadt befinden, welche gerade verkauft und welche gekauft worden sind. Auch hier herrscht weitgehend Unwissen. Da kann ich als Klein-

unternehmerin nur sagen, mit solchen Bilanzen, meine Damen und Herren, in einer Steuererklärung sollte mal ein Kaufmann vor das Finanzamt treten. Er würde – nicht wahr, Herr Senator? – sofort mit einem Bein im Kittchen stehen.

Die Finanzbehörde hat nun bei der Vermögensübersicht, die im Zusammenhang mit dem Abschluss 2001 erstellt werden soll, Besserung gelobt. Dort sollen die Fehler ausgemerzt werden. Ich hoffe, das geschieht dann auch so.

Offensichtlich bedurfte es eines Regierungswechsels, um endlich Ordnung in die Buchhaltung zu bekommen.

Zum Zuwendungsbereich will ich nicht allzu viel sagen, denn wir werden uns in diesem Sommer aus Anlass des Zuwendungsberichts intensiv damit befassen. Ich will an dieser Stelle nur so viel sagen: Es ist in meinen Augen wirklich zu begrüßen, dass das Parlament nach jahrelangen Beanstandungen des Rechnungshofs endlich bereit ist, sich mit diesem Sumpf zu befassen.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Erfahrungen aus der 13. Legislaturperiode – das ist schon eine Weile her –: Bei Bitten um Kontrolle der Mittelverwendung, insbesondere bei Freien Trägern im Sozialbereich, bekam man sofort den Stempel der sozialen Kälte aufgedrückt. Der Grundsatz unseres damaligen Koalitionspartners lautete: Überall da, wo sozial drauf steht, ist auch sozial drin, und Kontrolle ist überflüssig. Von Ziel- und Leistungsvereinbarungen – Frau Hajduk ist leider nicht mehr im Plenum – hatte damals noch niemand etwas gehört. Nachfragen gehörte sich nicht, das war unanständig, sozial kalt. Wir werden uns mit diesem Thema sehr intensiv befassen, denn hier ist Kontrolle vonnöten.

Ich will nicht auf die vielen Einzelpunkte des Rechnungshofsberichts eingehen, das werden wir im Haushaltungsausschuss machen.

Auf einen Umstand, der mir besonders am Herzen liegt, möchte ich jedoch noch einmal eingehen. Ich bin gespannt, Herr Kahlbohm, ob Sie das auch als Petitesse bezeichnen.

An verschiedenen Stellen seines Berichts weist der Rechnungshof darauf hin, dass Behörden Haushaltssätze wesentlich überschritten haben, ohne die Zustimmung des Parlaments einzuholen. Von der Bürgerschaft bewilligte Projekte – auch das ist geschehen – wurden nachträglich vom Senat auch inhaltlich verändert. Darüber wurde die Bürgerschaft nicht informiert. Ich nenne das Projekt FISCUS in der Finanzbehörde.

(*Walter Zuckerer SPD*: Ja, ein sehr schönes Projekt!)

Soll man das nun unter rotem Filz abbuchen, weil die Informationen sich informelle Kanäle gesucht haben? Oder handelt es sich um grobe Missachtung des Parlaments? Wenn man es unter „Filz“ und „informelle Informationen“ abbuchen muss, dann ist es ein grober Missbrauch der Demokratie, denn dann wurde die Regierungsfraktion informiert, aber die Opposition nicht.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Jan Ehlers SPD*: Das ist unglaublich!)

Sehr stark berührt hat mich, dass das Parlament – auch das hat der Rechnungshof festgestellt – vom Senat mitunter wissentlich falsch informiert wurde. Zum Thema

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

- A „Alarmanlage“, das wir heute in der Aktuellen Stunde diskutiert haben, hat Herr Mahr auf einen seiner Briefe offensichtlich eine falsche Antwort des Senats bekommen.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Es ist im Zusammenhang mit dem Kartenverkauf des Kulturrings eine Kleine Anfrage gestellt worden. Da ist wissentlich falsch geantwortet worden. Es wurden falsche Zahlen in der Beantwortung der Kleinen Anfrage angegeben.

Ich kann von dieser Stelle aus dem neuen Senat dringend empfehlen, sich dergleichen Verstöße nicht zu Schulden kommen zu lassen.

Für die Rechte des Parlaments werden Sie immer eine äußerst streitbare Haushälterin erleben.

(Anja Hajduk GAL: Das ist gut, Frau Pauly!)

– Frau Hajduk, ich bin wirklich vorsichtig mit Vorwürfen, weil klar ist, dass da, wo Menschen am Werk sind, Fehler passieren.

Deshalb geben sich die Menschen auch Regelwerke, um diese Fehler einzudämmen; das ist vernünftig. Ich hoffe, dass sich der Senat diese Verstöße, die hier aufgezeigt werden, zu Herzen nimmt und dafür sorgt – das müssen wir als Parlament auch, mit dem begrenzten Wissen und den begrenzten Erfahrungen, die wir haben –, dass Ähnliches künftig nicht mehr passiert.

Ich möchte es nicht erleben, dass wir uns künftig wieder mit grob fahrlässigen oder gar vorsätzlichen Fehlern befassen müssen, wie sie der Bericht in diesem Jahr beschreibt. Ferner möchte ich es nicht erleben, dass wir uns mit Fehlern befassen müssen, die der Rechnungshof zu

- B Recht viele Jahre lang, wie eine Art Fortsetzungsroman, immer wieder in seinem Bericht niederschreibt und wo dann effektiv nichts passiert. Ich habe mir fest vorgenommen, dieses nicht durchgehen zu lassen. Wenn es doch passiert, werde ich als Mitglied der Regierungsfraktion meinen Mund nicht verschließen, sondern weit aufmachen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Tants.

Henning Tants CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kahlbohm, mit Ihnen möchte ich gern beginnen. Wenn ich Sie richtig verstanden habe, haben Sie gesagt, der Rechnungshofsbericht sei nichts Besonderes, so sei eben Verwaltungshandeln, das müsse man akzeptieren.

(Elisabeth Kiausch SPD: Nein, das ist nicht richtig!
– Uwe Grund SPD: Nein, das hat er nicht gesagt!)

Ich darf dem Rechnungshof ausdrücklich danken, dass er dieses nicht akzeptiert,

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

denn es ist kein normales Verwaltungshandeln. Sie haben auch gesagt, wenn nicht mehr herausgekommen ist – es liegt im Promille-Bereich –, dann sei das im Grunde genommen eine ganz positive Bilanz. Ich verstehe den Rechnungshof so, dass er stichprobenartig prüft und nicht die gesamte Verwaltung und dass das, was im roten Buch steht,

(Zuruf von Wolfgang Franz SPD)

C

nicht die Summe allen Verwaltungshandelns ist. Wenn ich den Rechnungshof richtig verstehe, habe ich vielmehr den Eindruck, dass das, was er mit seiner Kapazität erarbeiten kann, eher die Spitze des Eisbergs ist.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist genau diametral das Entgegengesetzte dessen, was Sie vermuten, Herr Kahlbohm. Die Kritikpunkte, die ich genannt habe – Frau Pauly bin ich dankbar dafür, dass sie das gesagt hat – und zu denen ich gleich komme, werde ich in meiner Eigenschaft als Mitglied einer Regierungsfraktion nicht hinten anstellen.

In einem Punkt muss ich Ihnen widersprechen, Frau Hajduk – vielen Dank, dass Sie bemerkt haben, dass ich auch als Mitglied einer Regierungsfraktion sehr kritisch hinterfragt habe –, dass ich nicht feststellen konnte und es auch nicht als Aufgabe eines jeden Senators ansehe, dass er bis ins kleinste Detail genau über Dinge Bescheid wissen muss, sondern sich auf Fachbeamte auf Amtsleiterebene verlassen können muss. Dazu komme ich gleich.

Zunächst möchte ich auf einen Punkt kommen, der von den Oppositionsfraktionen noch gar nicht angesprochen worden ist, nämlich das Selbstverständnis des Parlaments. Im Bericht des Rechnungshofs gibt es noch eine andere Sache, die uns als Parlament sehr berühren muss, nämlich die Verletzung des Budgetrechts der Bürgerschaft.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Genau!)

D

Dazu möchte ich kommen.

Meine Damen und Herren, wenn ich an die letzte Legislaturperiode denke, an eine Sitzung des Haushaltsausschusses wie auch an Sitzungen des Bauausschusses, in denen es um die Brücke des 17. Juni ging

(Anja Hajduk GAL: Das ist wohl wahr!)

– vielen Dank – und in der wir kritische Fragen gestellt haben, bekamen wir darauf die Antwort, dass das alles zum Wohle der Stadt und dies die Lage sei und man nicht mehr sage – Punkt, dann habe ich das nicht akzeptiert und werde es künftig nicht akzeptieren. Ich bin nachhaltig verärgert, wenn ich an diese Sitzung denke. Man muss es einmal lesen, dass statt 300 000 Quadratmeter Fläche, die zu malen waren, tatsächlich nur 150 000 Quadratmeter angegeben wurden; das sind erhebliche Zahlen.

Des Weiteren ging es um Nachtragsangebote, deren Bearbeitung zwischen 20 Tagen und 398 Tagen dauerte, und des Weiteren wurden mündliche Aufträge erteilt. Weiterhin sind 30 Prozent Mehrkosten entstanden. Wenn ich mir den Bericht durchlese, kann ich nur jedem, der an dieser Haushaltsausschusssitzung teilgenommen hat, das Gleiche empfehlen.

Ich erinnere noch gut die Äußerungen des damaligen Senats, wie er die Mitglieder der Opposition abgebügelt hat. Das ist für mich, meine Damen und Herren vom Rechnungshof, auf der einen Seite natürlich eine Genugtuung, wenn all das, was wir vermutet haben, zutrifft. Ich möchte aber ebenso sagen, dass auch Mitglieder aus der damaligen Regierungskoalition gefragt haben. Das Parlament kann es sich nicht gefallen lassen, wie es hier abgebügelt wurde.

(Rolf Kruse CDU: Verdammt noch mal!)

(Henning Tants CDU)

A Meine Damen und Herren, wir gehen mal zur MAZ, wo es Verstöße gegen das Budgetrecht der Bürgerschaft gibt. Wir gehen zum FISCUS, wo es ebenso erhebliche Verstöße gegen das Budgetrecht der Bürgerschaft gibt. Vorhin sagte hier ein Kollege: Wie soll ich das nur meinen Kindern oder den Bürgern draußen erzählen? Das müssen wir uns überlegen. Herr Kahlbohm, ich möchte den Bürgern draußen nicht vorgaukeln und erzählen, dass alles nicht so schlimm sei. Ich möchte mit Herrn Frühauf zusammen auf dem Rathausbalkon stehen und den Bürgern versichern, dass wir dafür Sorge tragen, dass unsere Rechte als Parlament nicht unterwandert werden. Gleiches gilt für unsere Kontrollinstrumente.

(Zuruf von Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

– Herr Müller-Sönksen, mit Ihnen auch.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Mit mir können Sie auch auf den Rathausmarkt gehen, nicht auf den Balkon!)

– Gut, gehen wir auf den Rathausmarkt, Herr Dr. Freytag wird sicherlich auch mitkommen.

Wenn wir als Parlament ernst genommen werden wollen, müssen wir nach außen deutlich machen, dass wir unsere Kontrollrechte nicht nur einfordern, sondern sie auch wahrnehmen.

Jetzt kommt sicher gleich die Frage: Was soll man denn machen, es ist doch alles so schlimm und schwierig? Nun frage ich mich, warum im Beurteilungswesen der Freien und Hansestadt Hamburg nicht ein positiver Punkt eingeführt wird, nämlich wirtschaftliches Denken und Beachtung des Budget- oder Haushaltsrechts. Wenn man dieses als positives Beurteilungskriterium einführen würde, hätte

B man mit Sicherheit Leute, die gern positiv beurteilt werden möchten. Man könnte auch noch so weit gehen – das müssen wir im Ausschuss einmal diskutieren –, dass derjenige, der gegen Haushaltsrecht verstößt, einen entsprechenden Hinweis in seine Personalakte bekommt oder dass für Amtsleiter, die erst einmal nur auf fünf Jahre in diesem Amt sind und derartige Budgetverstöße zu verantworten haben, dann wieder Schluss ist. Das erwarten die Bürger von uns. Meine herzliche Bitte ist es, dem Bürger nach außen nicht zu suggerieren, dass alles nicht so schlimm sei, sondern ich läde Sie herzlich ein, mit uns zusammen unsere parlamentarischen Rechte wahrzunehmen und dieses auch nach außen zu dokumentieren. Ich will in meiner Funktion als Schriftführer des Haushaltsausschusses gern alles dazu beitragen, damit dieses auch nach außen alles sichtbar wird. Es sind keine Peanuts, es geht an die Grundfesten. Denn die Deckungskreise werden immer größer. Wenn wir es nicht zur Farce werden lassen wollen, müssen wir unsere Rechte wieder stabilisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Frau Kiausch.

Elisabeth Kiausch SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin etwas erstaunt, dass einige Redner tendenziell oder auch sehr ausgesprochen den Rechnungshof anscheinend als Kampfinstrument zwischen den Fraktionen betrachten.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Nein, das ist nicht wahr. Da tun Sie Herrn Tants unrecht!)

Es klang manchmal so durch und ich finde, das ist grundverkehrt.

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Na klar!)

Der Rechnungshofsbericht ist, wie ich finde – und diese Auffassung haben wir an sich immer vertreten –, für alle Fraktionen außerordentlich hilfreich und lehrreich gewesen. Wir haben den Rechnungshofsbericht – nicht so wie hier heute, wo sich Herr Frühauf zu dieser oder jener Bemerkung, die ich durchaus unpassend fand, verleiten ließ – im Ausschuss und vor allem auch im Unterausschuss eigentlich immer sehr einvernehmlich und mit dem gleichen kritischen Blick auf die Punkte, die beanstandet werden sind, debattiert. So muss es sein.

(Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Elisabeth Kiausch: Ja.

Zwischenfrage von Rose-Felicitas Pauly FDP: Frau Kiausch, können Sie mir ein Beispiel aus der Rede von Herrn Tants nennen, bei dem er den Rechnungshofsbericht als Kampfinstrument benutzt?

Elisabeth Kiausch (fortfahrend): Nein, das kann ich nicht.

Zwischenfrage von Rose-Felicitas Pauly: Vielleicht dann aus meiner Rede?

Elisabeth Kiausch (fortfahrend): Ich habe Herrn Frühauf genannt und glaube, wenn Sie die Rede von Herrn Frühauf replizieren, wird Ihnen dazu auch etwas einfallen. Aus Ihrer Rede habe ich es nicht entnommen, sondern ich meine, dass die Fraktionen insgesamt sehr einheitlich der Meinung sind, dass der Rechnungshofsbericht, wie in jedem Jahr, außerordentlich hilfreich für das Parlament ist.

(Uwe Grund SPD: So ist es!)

Er unterstützt unsere Kontrollaufgabe lebhaft und hat uns vor allen Dingen nach den vielen Änderungen im Bereich des Haushaltswesens, die nach den Sparmaßnahmen gemacht worden sind, das Leben erleichtert.

Sie dürfen nicht vergessen, dass beim Beginn der Sparmaßnahmen, bei der Zunahme der Budgetierung, der Haushaltsplan für uns schwieriger geworden ist, schwieriger lesbar, und die Einflussmöglichkeiten des Parlaments waren nicht mehr so exakt, wie es früher noch der Fall war, als wir Titel für Titel abfragen konnten und immer wussten, was dahinter steht. Das kriegen Sie heute auch noch heraus, aber es ist schwieriger geworden; deswegen brauchen wir andere Instrumente. Da würde ich mit einem gewissen Stolz sagen, dass die vorherige Regierung beim Entwickeln der anderen Instrumente zusammen mit den Regierungsfraktionen sehr aktiv und segensreich gewirkt hat. Wir sind damit ein Stück vorwärts gekommen. Ich will nicht behaupten, dass das alles perfekt und nicht verbessert wurdig ist. Gerade der Bereich Controlling ist etwas, das wir laufend im Auge haben müssen und was für uns dann auch hilfreich sein könnte.

Wenn aber etwas behauptet wird – bei Herrn Frühauf kamen die Worte „Sumpf durchleuchten“ vor –, dann wehre ich mich.

C

D

(Elisabeth Kiausch SPD)

A

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das war Frau Pauly!)

C

– Waren Sie das, Frau Pauly? – Gut, dann wehre ich mich Ihnen gegenüber.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Zuwendungssumpf habe ich gesagt!)

– Zuwendungssumpf. Die Hamburger Verwaltung ist ungeheuer groß; es sind etwa 100 000 Köpfe und dass Fehler passieren, ist nicht in Ordnung. Aber dass man dann auch Bediensteten unterstellt, dass sie in einem Sumpf agieren, finde ich nicht in Ordnung. Das sollten wir ohne Belege nicht tun.

(Beifall bei der SPD und bei Anja Hajduk GAL)

Des Weiteren hat Herr Frühauf gesagt, es gebe Sinnvolles und Sinnloses. Er hat gesagt, die rotgrüne Koalition habe seinerzeit dies und jenes absolut Sinnlose getan und damit sei jetzt Schluss. Da bin ich aber mal gespannt. Ich glaube, dass das eine Beurteilungsfrage ist. Wenn politische Willenskundgebungen, politische Programme in diese Art Rubriken hineingepackt werden, finde ich das auch nicht in Ordnung. Sie werden mich nicht dabei erwischen, Herr Frühauf, dass ich Pläne Ihrer Fraktion pauschal als sinnlos bezeichnen werde.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das geht ja auch gar nicht!)

B

– Es gibt keine Pläne. Gut, insofern ist es relativ einfach. Das könnte sich ja ändern; trotzdem ist das keine Kategorie, in der man sich unterhält. Hier kommen politische Gegensätze zum Vorschein und die müssen ausgetragen werden. Sie sind aber nicht mit den Kategorien sinnvoll und sinnlos zu bezeichnen. Damit sollte man sehr vorsichtig sein.

(Beifall bei der SPD und bei Anja Hajduk GAL)

Herr Frühauf, irgendwie ist Ihnen ein ungewollt, aber richtiger Fehler unterlaufen, falls es so etwas gibt. Sie haben gesagt, der Bericht des Rechnungshofs sei ein umfangreicher Bericht und wird auch immer umfangreich bleiben; das werden Sie im Protokoll sehen.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja.)

Da kann ich Ihnen nur zustimmen. Denn ich glaube, dass in einem so großen Bereich, wie der Hamburger Verwaltung, immer Fehler gemacht werden. Das ist nicht wegzu-diskutieren und das möchte ich auch gar nicht,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das will auch keiner!)

aber sie werden bleiben und wir werden uns dem zuwenden müssen.

Es wurde hier kritisiert, dass das Recht des Parlaments verletzt worden sei. Da müssen wir, wie ich meine, auch keine Gräben aufreißen. Das Recht des Parlaments ist der rotgrünen Regierungskoalition, dem Parlamentsteil immer außerordentlich wichtig gewesen.

(Rose-Felicitas Pauly FDP: Ja, Parlamentsteil!)

– Ja.

Ich rede davon, dass die rotgrünen Regierungskoalitionen in diesen Fragen dem rotgrünen Senat auch immer kritisch gegenübergestanden haben. Denn gerade wenn man sich bei einer Frage der Veränderung des Haushaltplanes, der

die Sache schwieriger macht, einvernehmlich und zustimmend verhält, muss man von der Regierungsseite selbstverständlich erwarten, dass dem Parlament gegenüber die größtmögliche Offenheit geübt wird. Das erwarte ich und wenn das nicht der Fall ist, haben wir das immer beim Namen genannt und auch kritisiert. Das werden wir in Zukunft natürlich auch machen und vielleicht sogar noch etwas lieber.

Ich möchte aber noch einmal erwähnen, dass der Rechnungshofsbericht kein Kampfinstrument ist und es auch nicht werden soll. Es gibt Zahlenbelege, dass es auch nie so gewesen ist. Im Haushaltsausschuss ist die SPD-Fraktion – und ich glaube, auch die GAL – bei Missbilligungen immer beigetreten; das letzte Mal war es in vier Fällen so. Wir sind in 67 Fällen bei Beanstandungen beigetreten und in 90 Fällen zu den Darstellungen. Wir sind allen Instrumenten, die Kritik gegenüber Senats- und Verwaltungshandeln darstellen, beigetreten und das soll auch so bleiben.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Aber auch was geändert?)

Herr Frühauf, Sie können hier doch nicht ernsthaft sagen, dass die Bemerkungen des Rechnungshofs keinerlei Wirkung haben; natürlich haben sie eine Wirkung. Sie sind für den Senat hilfreich und haben zum Handeln aufgerufen und sie sind auch für die Bürgerschaft hilfreich; das wird hoffentlich auch weiter so sein. Sie können doch nicht ernsthaft behaupten, irgendjemand hätte erklärt, dass der Rechnungshof als eine wirklich geachtete und hohe Instanz ignoriert würde. Das ist total verkehrt und gibt nicht die Wirklichkeit wieder; das merken Sie vielleicht noch im Laufe der Zeit.

(Beifall bei der SPD und bei Anja Hajduk GAL)

D

Infofern, meine Damen und Herren, möchte ich Sachlichkeit empfehlen, und zwar in einem hohen Maße. Ich bitte Sie, alle zusammen davon auszugehen, dass die Prüfung der Rechnungslegung anhand des Berichts des Rechnungshofs für alle Fraktionen von großer Wichtigkeit ist. Wir werden dem, wie wir es in der Regierung gemacht haben, auch weiterhin nachkommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Silberbach.

(Michael Neumann SPD: Der Mann, der weiß, woher die Schulden kommen!)

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei diesem wichtigen Thema, wenn über den Rechnungshof diskutiert wird, wäre es meiner Meinung nach angemessen gewesen, dass die Senatsbank etwas stärker vertreten wäre.

(Beifall bei der SPD und bei Anja Hajduk GAL)

Als Parlamentarier und finanzpolitischer Sprecher bin ich der Meinung, dass der Senat, wenn auch nicht vollzählig, doch entsprechend stark vertreten sein sollte, auch wenn er für das, was heute diskutiert wird, nicht verantwortlich ist;

(Zuruf von Jan Ehlers SPD)

zur Übung für das nächste Mal wäre es schon gut, wenn die Senatoren es sich anhören würden.

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Uwe Grund SPD: Ja, genau. Denn der nächste Bericht kommt bestimmt!)

Meine Damen und Herren, ich gehe nicht so weit, zu sagen, dass bei dem jetzigen Senat derartige Fehler nicht vorkommen werden; das, meine ich, wäre vermassen. Nur eine Bemerkung, Herr Kahlbohm, zu dem, was Sie gesagt haben: Sie müssen bedenken, dass die Fehler, die vom Rechnungshof festgestellt wurden, ungefähr nur 1 Promille vom Ganzen ausmachen, denn der Rechnungshof kann bestenfalls nur 1 Promille kontrollieren. Stellen Sie sich vor, er wäre in der Lage gewesen, nur 50 Prozent der Verwaltung zu kontrollieren, was dann zutage gekommen wäre.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wenn ein Rechnungshofsbericht vorliegt, kann man feststellen, dass ein Heer von Beamten eingesetzt wird, die versuchen, diese Dinge herunterzuspielen, und in den meisten Fällen hat auch der Senat nichts Besseres zu tun als zu erklären, es wären eigentlich keine Fehler gewesen.

Der Rechnungshof ist nach meiner Meinung das Schwert des Parlaments bei der Kontrolle der Verwaltung. Wenn, wie in diesem Fall, das Schwert des Parlaments Fehler aufzeigt, bin ich der Meinung, dass der Senat die Pflicht hat, diese anders als bisher zu behandeln. Ich erwarte vom Senat, dass er nicht nur zugibt, dass Fehler begangen wurden, sondern aufzeigt, wie derartiges Fehlverhalten in Zukunft vermieden werden kann.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B Denn eins ist sicher, meine Damen und Herren, die Mitarbeiter des Rechnungshofs können insbesondere nicht dadurch motiviert werden, wenn sie immer wieder Fehlerquellen aufzeigen und der Senat in den meisten Fällen nur versucht darzustellen, dass diese Fehler nicht zu vermeiden waren.

Wir erwarten vom neuen Senat, dass er Instrumente installiert, damit derartige Fehler, die der Rechnungshof aufgezeigt hat, nicht weiterhin passieren. Immer mehr Bürger sagen, wir sollen sparen. An allen Ecken und Enden werden Sparmaßnahmen eingeleitet und der Senat stellt Fehler lediglich fest, ohne aber entsprechend zu reagieren. Das muss abgestellt werden. Es ist eine Verpflichtung für den neuen Senat, entsprechend zu handeln, damit der Bürger wieder Vertrauen in die Politik gewinnt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn ich die Ausführungen von Herrn Kahlbohm nachvollziehen kann, die durch das, was Frau Kiausch gesagt hat, etwas relativiert wurden, ist es mir noch ein bisschen zu wenig, denn das Ausgabenrecht der Freien und Hansestadt Hamburg mit einem großen Unternehmen zu vergleichen, hinkt bei einem wesentlichen Pro-

blem: Ein Unternehmen gibt sein eigenes Geld aus und arbeitet auf eigenes Risiko. Die Stadt Hamburg tut das nicht.

(Michael Neumann SPD: Das Geld der Aktionäre!)

– Das hören Sie nicht gern, es ist aber so.

Deswegen ist es mit Controlling allein auch nicht getan. Wir haben im Haushaltsausschuss durchaus gemerkt – auch von Ihnen wurde das erkannt, so deute ich das jedenfalls –, dass es strukturelle Probleme gegeben hat.

An diese strukturellen Probleme müssen wir herangehen. Ich habe mir deswegen aus dem Rechnungshofsbericht einige Sachen herausgesucht, von denen ich meine, dass es dabei besonders deutlich wird.

Da nenne ich einmal das Bezirksamt Hamburg-Mitte und die dortige IuK-Technologieausstattung. Dort wurden Verhandlungen über Landeslizenzen für Software erst geführt, nachdem Einzellizenzen erworben wurden, das heißt, als jeder Arbeitsplatz seine Ausstattung bereits hatte. Es wurden Beschaffungsvorschläge ohne Prüfung derselben durchgeführt

(Barbara Duden SPD: Das hat doch Ihre Fraktion genauso gemacht!)

– ich fange natürlich mit der IuK-Technik an, das erwarten Sie doch von uns schon regelrecht –, ob die Einbindung in die bestehenden Systeme überhaupt möglich sei oder ob dadurch eine qualitative Steigerung zu erreichen wäre. Bei der Vergabe von Schulungsleistungen wurde mehrfach gegen Beschaffungsrecht verstoßen, Aufträge wurden ohne Vergleichsangebote und schriftliche Verträge vergeben. Beim Bezirksamt Hamburg-Mitte hat man in diesem Fall ein wenig das Gefühl, als ob eine Steinzeitkultur von einem Tag auf den anderen in das Industriezeitalter gestoßen worden wäre, denn so benimmt man sich, wenn man sich mit Computern und Software überhaupt nicht auskennt.

Der zweite Punkt – ein Lieblingsbereich von mir – betrifft den achten Bezirk. Böse Zungen behaupten, es sei der einzige Bezirk, der überhaupt etwas zu sagen habe in dieser Stadt. Bei Strom- und Hafenbau in Altenwerder, beim Ausbau des Container-Terminals, weichen die Ist-Ausgaben extrem vom Haushaltsansatz ab; zuletzt im Jahr 2001 von 5,1 Millionen Euro auf 5,9 Millionen Euro, im Jahr 2000 von 5,1 Millionen Euro auf 6,8 Millionen Euro. Das sind insgesamt 28,4 Millionen Euro, die bei einem Haushaltsansatz von 22,1 Millionen Euro ausgegeben wurden. Hier handelt es sich um geltende Preisnachlässe, die mit dem Auftragnehmer verbindlich vereinbart worden sind und die bei Nachaufträgen nicht geltend gemacht wurden, weil es angeblich mündliche Absprachen mit dem Anbieter gegeben habe. Verbindlich vorgegebene Vertragsvordrucke der Baubehörde sind nicht angewendet worden. Es hatte doch einen Sinn, warum die Baubehörde diese Vertragsvordrucke entworfen hat. Angeblich haben Einzelbereiche im Hafenbereich gefehlt. Das sind strukturelle Dinge, die mit Controlling wenig zu tun haben; das Controlling müsste natürlich übergreifend funktionieren.

Drittens: Die Baubehörde. Von Herrn Tants wurde es dankenswerterweise hinsichtlich der Brücke des 17. Juni bereits angesprochen, wonach der Leistungsumfang, angeblich aus personellen Kapazitätsgründen in der Baubehörde, zum Teil um 50 Prozent falsch ermittelt worden ist. Das ist ein strukturelles Problem. Frau Hajduk ist gerade nicht da und ich weiß nicht, ob sie in der nächsten Bundestags-Legislaturperiode noch bei uns ist

(Ekkehard Rumpf FDP)

A (Heino Vahldieck CDU: Die schaffen die 5-Prozent-Hürde nicht!)

– das kann natürlich sein –, aber Herr Zuckerer und Frau Kausch werden uns auf jeden Fall noch begleiten, und wenn Sie uns anbieten, dass wir an diesen strukturellen Problemen dergestalt mit Ihnen zusammenarbeiten können, dass der Rechnungshofsbericht zu Beginn der nächsten Legislaturperiode vielleicht ein bisschen dünner wird als der diesjährige, dann wären wir Ihnen sehr dankbar. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Senator Dr. Peiner.

(Rolf Kruse CDU: Das ist aber ganz unüblich, Herr Senator!)

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für den Senat einige Worte des Dankes an den Rechnungshof richten, denn es ist ein sehr guter Bericht, der sich gut in die Tradition der Vorgängerberichte einreihrt.

Die Kontroll- und Beratungsfunktion des Rechnungshofs ist für uns unverzichtbar. Es ist nicht nur der Bericht, der uns animiert, etwas zu tun, sondern der Senat und die Behörden sind während der Prüfungstätigkeit laufend im Dialog und leiten bereits Veränderungsprozesse ein. Der Rechnungshof ist eine Instanz, die das Vertrauen der Öffentlichkeit, das Vertrauen des Parlaments und auch das Vertrauen der Fachbehörden und des Senats hat, und es ist unsere gemeinsame Aufgabe, genau dieses zu erhalten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Heute wird und kann der Senat keine Stellungnahme zu den einzelnen Punkten des Berichts aus dem einfachen Grund abgeben, weil ein Beratungsprozess eingeleitet wird. Es ist Teil des Entlastungsprozesses und deshalb jetzt Aufgabe des Rechnungsprüfungsausschusses, die einzelnen Punkte dieses Berichts zu diskutieren und zu beraten. Der Rechnungsprüfungsausschuss – auch das ist eine alte Tradition dieses Hauses – geht systematisch, sorgfältig und verantwortungsbewusst mit den Punkten um. Da ich selbst in meiner Jugend einmal Vorsitzender dieses Ausschusses war, kann ich das aus eigener Erfahrung nur bestätigen und bin zuversichtlich, dass dieser Rechnungsprüfungsausschuss seine Aufgaben, wie in der Vergangenheit, konstruktiv abarbeiten wird.

Dennoch versuchen wir natürlich, einige Punkte des Rechnungshofsberichts bereits aktuell in die Haushaltspannung 2003 einzuarbeiten. Ich denke an die aufgabenkritischen Hinweise, die im Rechnungshofsbericht 2001 enthalten sind, und, das wurde schon deutlich, auch an den Zuwendungsbereich. Auch dieses fließt bereits in die laufende Arbeit der Haushaltsaufstellung ein.

Dennoch bin ich dem Parlament dankbar für die Hinweise, die es heute gegeben hat. Wenn ich das richtig verstehe, sagen Sie auch aufgrund dieses Beispiels, es gelte, sorgfältig darauf zu achten, dass die Rechte des Parlaments auch in Zukunft gesichert seien, dass das Budgetrecht ernst genommen werde und dass der Senat alles tue, um die Steuerungsfunktionen des Haushalts sicherzustellen. Diese Hinweise nehmen wir ernst und werden sie berücksichtigen. Aber eines sage ich auch vorsorglich: Fehlerfreiheit in der Zukunft kann ich nicht und will ich nicht

garantieren. Es wäre natürlich schön, wenn es so wäre, aber Fehler werden sicher auch in Zukunft gemacht. Entscheidend ist aber, dass wir das hier dann entsprechend korrigieren.

Der Rechnungshof hat angekündigt, den Senat auch weiterhin kritisch zu begleiten. Das ist notwendig und erforderlich. Wir werden auch in Zukunft seine Anregungen, Hinweise und Kritikpunkte brauchen und – das kann ich dem Rechnungshof und dem Parlament zusagen – sie ernst nehmen und versuchen, zügig umzusetzen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/460 an den Haushaltsausschuss zu? – Das ist einstimmig.

Jetzt kommen wir zu den Punkten 34 und 35, Drucksachen 17/381 und 17/382, Anträge der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Erweiterung des Angebots der bilingualen Grundschulen in Hamburg auf die Sprache Französisch und Fortführung eines bilingualen Schulangebotes in der Sekundarstufe I.

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Erweiterung des Angebots der bilingualen Grundschulen in Hamburg auf die Sprache Französisch – Drucksache 17/381 –]

[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: Fortführung eines bilingualen Schulangebotes in der Sekundarstufe I – Drucksache 17/382 –]

Zur Drucksache 17/381 liegt Ihnen ein Antrag der GAL-Fraktion, Drucksache 17/514, vor.

[Antrag der Fraktion der GAL zur Drucksache 17/381: Intensivierung der Standortsuche für Grundschulen mit bilingualem Angebot in türkisch-deutscher Sprache und Erweiterung des Angebotes der bilingualen Grundschulen um die Sprache Russisch – Drucksache 17/514 –]

Diesen Antrag möchte die FDP-Fraktion an den Schulausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Freund.

Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der eben sehr kontroversen Debatte hoffe ich, dass wir jetzt weniger Probleme und Konflikte haben, denn dies ist ein Thema, das für die gesamte Stadt sehr positiv ist.

Bilinguale Grundschulen sind unzweifelhaft eine Bereicherung für Hamburg.

(Beifall bei Alexander Porschke GAL und Martin Woestmeyer FDP)

In einem zusammenwachsenden Europa ist es wichtig, nicht nur wirtschaftliche Interessen zu berücksichtigen. Menschen des gleichen Kulturreises, die gemeinsame Werte in Europa haben, müssen einander auch verstehen, denn Verständigung über Sprachgrenzen hinweg wird uns auch in Zukunft den Frieden in Europa sichern. Die Basis

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A gemeinsamer Werte ist wichtig. Vor diesem Hintergrund werde ich gleich noch auf den Zusatzantrag der GAL zurückkommen und beziehe mich erst einmal auf den ersten Antrag.

Die Einrichtung einer deutsch-französischen Grundschule ist ein Schritt in die richtige Richtung. Wir werden den Eltern und Kindern in Zukunft eine zusätzliche Möglichkeit geben, die Chancen eines zweisprachigen Unterrichts zu nutzen. Wer ein internationales Unternehmen wie die EADS in Hamburg ansiedelt, muss im Wettkampf um die Standorte, um die französischen Facharbeiter diesen Anreiz anbieten.

Nun zum zweiten Antrag: Die Idee, im Jahre 1999 erstmals eine zweisprachige Grundschule zu installieren und zu etablieren, war eine sehr gute Idee. In diese Richtung zielt auch unsere Initiative, eine Sekundarstufe I im bilingualen Bereich einzurichten. Die Fortsetzung des Modells macht angesichts der guten bisherigen Ergebnisse Sinn. Dieses Modell ist aus unserer Sicht ein Standortvorteil unserer Stadt und muss fortgesetzt werden. Mehrsprachigkeit ist ein Zeichen von Toleranz und Weltoffenheit. Gleichzeitig bietet sie eine gute Integrationschance. Die Vorteile für die Schüler sind ebenfalls evident. Ein internationales Studium fällt wesentlich leichter, wenn man vorher mehrsprachigen Unterricht gewohnt war. Das Gleiche gilt für die Berufe im internationalen Handel, die im dualen System am Ende der Sekundarstufe I als Option zur Wahl stehen.

Ich hoffe deshalb, dass wir in diesem Punkt der Zukunftsentwicklung im Schulbereich einen breiten Konsens herstellen, und bitte um Ihre Zustimmung zu diesen zwei Anträgen.

B Jetzt komme ich noch einmal zurück auf den kurzfristig eingereichten Zusatzantrag der GAL und sehe im Moment eine Reihe von Gründen, die von Ihnen gewünschten weiteren bilingualen Schulen nicht zu schaffen. Entscheidend für eine mögliche Einrichtung ist aus unserer Sicht der Integrationsgedanke. Dieser entsteht aus der Mischung – so sieht das Konzept es vor – zur Hälfte von Kindern mit deutschsprachigem Elternhaus und den aus bilingualen Ehen oder anderen europäischen Ländern dieses Kulturreises. Bei den von Ihnen gewünschten Sprachen, nämlich Türkisch und Russisch, sehen wir bei den entsprechenden Minderheiten in unserer Gesellschaft eine Tendenz zur Abschottung. Es kann auch nicht in Ihrem Sinne sein, das zu erreichen. Dieses wollen wir nicht unterstützen, indem wir an Schulen ein Angebot bieten, das es diesen Gruppen ermöglicht, ihre Kinder in einzelnen Schulen zu konzentrieren.

(Jan Ehlers SPD: Solche Schulen gibt es zuhau in Hamburg!)

Ferner ist unserer Meinung nach zu befürchten, dass aufgrund der unterschiedlichen kulturellen Hintergründe die Zahl der Anmeldungen von Kindern mit deutschsprachigem Elternhaus in einer deutsch-türkischen Grundschule gering sein wird. Diese Entwicklung würde den vorab beschriebenen Effekt, nämlich den der Abschottung, noch verstärken. Wir wollen die türkischen Kinder in Deutschland integrieren; das ist auch Ihr Ziel. Dazu gehört die Teilnahme am Schulsystem und vordringlich der Erwerb der deutschen Sprache. Alle anderen Entwicklungen führen in die falsche Richtung. Die gesellschaftliche Entwicklung in den letzten Jahren hat dies leider eindrucksvoll belegt.

Fazit: Nicht alles, was für die in Hamburg lebenden Gruppen von Portugiesen, Franzosen, Italienern oder Spaniern

als Modell geeignet ist, lässt sich beliebig auf andere Gruppen übertragen. Die Größe der ethnischen Minderheiten ist aus unserer Sicht unerheblich.

Vor diesem Hintergrund bin ich gespannt auf die Diskussionen über die hoffentlich zur Abstimmung kommende Überweisung an den Schulausschuss und warte auf Ihre Argumente. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Die Abgeordnete Fiedler hat das Wort.

Luisa Fiedler SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Fraktion wird den Drucksachen 17/381 und 17/382 und insbesondere dem GAL-Zusatzantrag ihre Unterstützung und Zustimmung geben.

Die unter dem rotgrünen Senat eingeführten Modellklassen zur zweisprachigen Alphabetisierung – Italienisch/Deutsch, Portugiesisch/Deutsch, Spanisch/Deutsch – sollen um eine deutsch-französische Grundschule ergänzt werden; das ist gut. Selbstverständlich unterstützen wir die Fortführung der italienisch-deutschen Grundschule mit einem bilingualen Angebot ab Klasse 5.

Europas Reichtum – das hat Frau Freund auch gesagt – ist der Reichtum einer vielfältigen und differenzierten Sprachenkultur. Aber hier hören, Frau Freund, unsere Gemeinsamkeiten auf.

(Katrin Freund Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Damit kann ich leben!)

Es gibt, wie Sie wissen, viel mehr Sprachen als Nationen, viel mehr Kulturen als Nationen und selbstverständlich gehören alle in Europa gesprochenen Sprachen zum europäischen Sprachenreichtum. Das ist Türkisch, das ist Kurdisch, das ist Farsi, das ist Afrikaans und das sind ganz viele andere Sprachen, die in unserem Sprachraum gesprochen werden. Alles andere, Frau Freund, ist nichts anderes als Linguizismus oder, wenn Sie es noch klarer hören wollen, als Sprachrassismus.

(Oh-Rufe bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Das hat nichts mit Rassismus zu tun!)

Übrigens hört die Globalisierung nicht an der Grenze der europäischen Länder auf. Es gibt einen wissenschaftlichen Begriff und der heißt: Linguizismus. Gucken Sie einmal im Wörterbuch nach, was das bedeutet.

(Beifall bei der SPD)

Diese Modellklassen, Frau Freund, sowie die bilingualen Zweige an Gymnasien mit Fachunterricht in englischer und französischer Sprache und auch die Einführung von Englisch im Grundschulbereich sind allesamt Zeichen dafür, dass in der Hamburger Schullandschaft ein, allerdings notwendiger, Paradigmenwechsel stattgefunden hat. Wir haben uns befreit aus dem Korsett der Monolingualität und der Monokulturalität.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Und Sie, Frau Freund, nennen das Abschottung. Ich glaube, wir sprechen zwei unterschiedliche Sprachen. Ich rede jetzt allerdings nicht italienisch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

(Luisa Fiedler SPD)

- A Meine Damen und Herren! Hamburg und seine Schullandschaft ist durch Migration geprägt

(*Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Leider!*)

und damit meine ich die sprachliche Vielfalt. Wenn Sie „leider“ sagen, dann kommentiere ich das einfach nicht.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Auf Ihre Kommentare können wir verzichten, die hatten wir gerade!*)

Ob Sie es bedauern oder nicht, das ist Fakt und zur Lebenswirklichkeit dieses Faktes gehören 30 Prozent Kinder, die eine andere Sprache sprechen. Sie repräsentieren einen Reichtum von über 100 Sprachen und Kulturen. Dennoch bleiben all diese Sprachen und Kulturen in den meisten Fällen ungenutzt und ungewürdigt. Sie werden überhaupt nicht kapitalisiert und das ist eine Schande.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Vermittlung der sprachlichen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund ist seit 40 Jahren ein kontrovers diskutiertes Thema und Mittelpunkt bildungspolitischer Diskurse. Das sehen wir jedes Mal, wenn wir das Thema anfassen oder wenn wir überhaupt über diesen Personenkreis sprechen.

(*Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Und wer anderer Meinung ist, ist ein Rassist!*)

Auch in Hamburg, das gebe ich zu, war jahrelang die Sprachförderpolitik von einem kompensatorischen Gedanken geprägt. Aber mit der Novellierung des Hamburger Schulgesetzes im Jahre 1997 wurde die Förderung der Zweisprachigkeit zum Postulat und als Erziehungsauftrag der Schule sozusagen in das Gesetz eingebettet. Es heißt wörtlich:

„Kinder und Jugendliche, deren Erstsprache nicht Deutsch ist,“

– hören Sie jetzt zu –

„sind unter Achtung ihrer ethnischen und kulturellen Identität so zu fördern, dass ihre Zweisprachigkeit sich entwickeln kann.“

Es geht also um die Erschließung von Qualifikationspotenzialen im Hinblick auf sprachliche Bildung.

Darüber hinaus wurde die interkulturelle Erziehung als eine von mehreren fächerübergreifenden Aufgaben der Schule bestimmt und gesetzlich verankert, ob Sie es wollen oder nicht. Ich darf Sie darauf hinweisen, dass auch der Landesschulbeirat die Erhöhung der Professionalität der Lehrer in Fragen der interkulturellen Erziehung gefordert hat.

Ein letzter Satz. Jenseits aller denkbaren Unterschiede in den Auffassungen kann sich niemand dagegen aussprechen und ich erst recht nicht, dass die Schule alle hier Lebenden so gut wie möglich zur Partizipation am öffentlichen Leben und am Arbeitsmarkt befähigt. Dafür ist die weitreichendste Beherrschung des Deutschen als hiesige Lingua franca eine unabdingbare Voraussetzung. Darüber hinaus sollen aber die lebensweltlichen Sprachen ihren eigenen Wert erhalten und das ist auch aus wissenschaftlicher Sicht eine positiv zu bewertende Entwicklung, denn es ist unstreitig, dass es der schulischen Mitwirkung bedarf, um das Beste aus den mitgebrachten Sprachen zu machen. Dass die Schulen den Zugang zu beiden Sprachen ermöglichen, ist umso wichtiger für Kinder, die nicht in bildungsnahen und wohlhabenden Familien aufwachsen,

sen, für die die Eltern nicht ohne weiteres ausgleichen oder ersetzen, was die Schule versäumt.

C

Qualifizierung ist in diesem Zusammenhang wichtig, das heißt, die bilingualen Schulen sind ein Schritt in die richtige Richtung, sollen aber nicht unbedingt eine kleine Insel der Glückseligen und Ausgewählten bleiben. Insbesondere unterstützte ich die Intensivierung der Standortsuche für Grundschulen mit bilingualem Angebot in Türkisch/Deutsch und in Russisch/Deutsch. Das ist eine erforderliche Entwicklung in dieser Richtung. – Vielen Dank für Ihr Verständnis.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Drews.

Wolfgang Drews CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Schwerpunkt des Bürgersenats ist generell die Verbesserung der Sprachförderung und die Ausweitung der Angebote im bilingualen Bereich. Aus diesem Grunde haben wir Ihnen heute zwei Anträge vorgelegt, die zum einen die Ausweitung auf den Bereich der deutsch-französischen Sprache legen, auf der anderen Seite aber auch aufarbeiten, was notwendig war und was bei der Übernahme der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung im September letzten Jahres vom rotgrünen Senat noch nicht bearbeitet und vorbereitet war, nämlich die Einführung eines bilingualen Schulangebots in der Sekundarstufe I.

Bereits im Zuge der Beratungen des Haushalts 2002 wurde von der Behörde für Bildung und Sport eine alte Forderung der CDU-Fraktion aufgegriffen und bereits die Förderung der sprachlichen Qualifizierung junger Mütter mit der zusätzlichen Bereitstellung von 125 000 Euro im Haushalt verbessert. Auch dies ist ein Bereich, der die Politik der CDU belegt und deutlich macht, dass dieser Bürgersenat in dem Bereich handelt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Mit den beiden vorgelegten Anträgen ist es aber nicht getan. Wir möchten darüber hinaus ein Screening-Verfahren entwickeln, mit dem eine generelle Überprüfung des Sprachstands von Kindern im Vorschulalter erstmalig möglich sein wird. Uns geht es also darum, das Sprachverhalten und die Sprachförderung auch im Bereich der bilingualen Grundschulen zu untersuchen und zu fördern.

Einer dieser Bausteine zur Verbesserung der Sprachförderung ist die Fortführung und Erweiterung von bilingualen Grundschulen in Hamburg. An diesen Schulen – Sie wissen das aus den Diskussionen der Vorjahre – gelten grundsätzlich die Stundentafeln und Lehrpläne für die Grundschule. Zusätzlich wird Sprachunterricht erteilt und die Unterrichtssprache im Sachunterricht der 4. Klasse ist dann die Sprache des jeweiligen Partnerlandes, wobei – das begrüßen wir und das ist interessant, es gibt auch in Hessen und anderen Ländern damit Erfahrungen – generell die Lehrpläne in Zusammenarbeit und in Federführung des entsprechenden Partnerlandes erarbeitet werden, so dass durchaus das – das macht auch die Vielfalt aus –, was an der deutsch-italienischen, der deutsch-portugiesischen und an den deutsch-spanischen Schulen gelehrt wird, auch entsprechende nationale unterschiedliche Facetten hat, was die Eigenheiten der Länder und der Sprachen ausmachen.

D

(Wolfgang Drews CDU)

A Die Konzeption der bilingualen Grundschulen sieht vor, dass diese Schulen neben den deutschsprachigen Kindern auch von fremd- und zweisprachigen Kindern besucht werden können und auch sollen. Dieses ist für uns ein Teil gelebten partnerschaftlichen Zusammenlernens und Miteinanders in einer Stadt, was Hamburg sehr gut zu Gesicht steht.

Gerade für die fremd- und zweisprachigen Kinder bieten diese bilingualen Schulen die Möglichkeit, ihre bereits erworbenen Kompetenzen einerseits in beiden Sprachen näher zu bringen, andererseits auch zueinander zu finden, Gemeinsamkeiten festzustellen, und dieses belegen die Studien zum Erwerb der Sprachkompetenzen an bilingualen Schulen in Deutschland eindeutig.

Als erste der vier in Hamburg eingerichteten bilingualen Grundschulen wurde im Schuljahr 1999/2000 die deutsch-italienische Grundschule eingerichtet; sie hat ihre Arbeit aufgenommen. Es folgten die deutsch-portugiesische und die deutsch-spanische Grundschule. Diese Schulen arbeiten erfolgreich, die Anmeldezahlen für das Schuljahr 2002/2003 belegen das. Insgesamt liegen 164 Anmeldungen vor. Machen wir uns allerdings auch nichts vor, diese eine deutsch-portugiesische bilinguale Grundschule erfüllt sicherlich eine wertvolle Aufgabe, aber wir als Parlament und auch die Behörde für Bildung und Sport sind mit Sicherheit noch nicht da angekommen, wo wir alle hinkommen wollen. Ich darf daran erinnern, dass der Bedarf gerade bei den portugiesischen Kindern sehr hoch ist. Sie alle wissen, dass die Portugiesen die größte nichtdeutsche Unionsbürgergemeinschaft in Hamburg darstellen. Hier ist für mich wirklich die Arbeit – das soll an dieser Stelle auch erwähnt werden – von Padre Azevedo vorbildlich, der seit fast 30 Jahren eine portugiesische Privatschule betreibt, die, Frau Goetsch, Sie wissen das und haben sich da auch sehr engagiert, ihre Arbeit nun in Teilen fortsetzen kann und eine Mischung aus lebendiger portugiesischer Gemeindearbeit der römisch-katholischen Mariengemeinde, aber auch eines sehr starken persönlichen Engagements des Padre und vieler, vieler privater Spender ist.

Gerade wenn man einmal die Gruppe der Portugiesen nimmt, macht dies deutlich, dass nicht nur der Bedarf sehr hoch ist, sondern auch die staatliche Einrichtung und Reglementierung so einer deutsch-portugiesischen bilingualen Schule noch immer vom Volumen her nicht da angekommen ist, wo wir eigentlich hinkommen könnten, denn alleine diese private Schule erreicht bis zu 80 Prozent der Kinder der Eltern der portugiesischen Gemeinde in Hamburg. Gerade dieses Beispiel macht deutlich, wie gut eine funktionierende Gemeinde-, Kinder- und Jugendarbeit sowie eine Integration in den Familien auch dazu führt, dass das, was wir mit einer bilingualen Grundschule erreichen wollen, erreicht wird, dass nämlich in den Familien deutsch und auch portugiesisch gesprochen wird, dass die Kinder beide Sprachen im Unterricht erlernen, vertiefen, aber auch in den Familien beides anwenden. Dies ist ein Beispiel dafür, wo wir auch mit Deutsch/Italienisch, mit Deutsch/Französisch und Deutsch/Spanisch hinkommen wollen und hinkommen müssen. Ich bin sehr froh über dieses private Beispiel, wie bilinguale Grundschulen oder überhaupt bilinguale Schulen laufen können.

Zurück zu den beiden Anträgen. Die Entscheidungen über die Fortführung der ersten bilingualen Grundschule, nämlich der deutsch-italienischen, müssen aufgrund der schulorganisatorischen Maßnahmen in der ersten Hälfte dieses Jahres erfolgen, denn der alte Bürgerschaftsbeschluss

sieht vor, spätestens nach dem dritten Schuljahr eine Entscheidung hierüber zu treffen. Bereits jetzt gibt es in Hamburg sieben Gymnasien, die einen deutsch-englischen Zug führen, und ein Gymnasium mit einem deutsch-französischen Zug. Wir möchten selbstverständlich generell bei der Konzeption der deutsch-französischen Schule auf die Erfahrungen, die an den Gymnasien gemacht wurden, zurückgreifen, weil alle Erfahrungen, die wir hier mit den Schulen machen können, auch für die Grundschulen wichtig sind.

Zum Zweiten wollen und müssen wir prüfen, wie wir das Angebot an bilingualen Grundschulen in Hamburg ausweiten können. Hier ist für uns Vielfalt wichtig. Frau Freund hat zu Recht gesagt, und nach unserer Auffassung ist das ein gutes Beispiel, dass die deutsch-französische bilinguale Grundschule gerade im Süderelberaum eine Symbiose darstellt aus Bedarf vor Ort aus wirtschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Gründen, aber auch – das darf man an dieser Stelle ruhig einmal sagen, denn vielfach kommt aus dem Parlament der Ansatz, wo leben wir eigentlich – unsere Städtepartnerschaft mit Marseille leistet mit Sicherheit einen kleinen Beitrag dazu. Dies ist in dem Zusammenhang sicherlich sehr förderlich und wir haben schon gute Gespräche mit dem französischen Generalkonsul in dieser Hinsicht geführt.

Meine Damen und Herren! Dieses ist sicherlich ein Anfang, mit Sicherheit aber nicht das, wo wir am Ende sein wollen. Es steht uns gut zu Gesicht, dass Hamburg seine Weltoffenheit und seine Europafreundlichkeit, ob im Europa-Ausschuss oder im Bildungsausschuss, spielt keine Rolle, unter Beweis stellen kann und wir trotz der generellen Sparzwänge – wir wissen, dass die Mehrkosten generell die Partnerländer tragen, aber es ist auch mit einem Aufwand verbunden – dieses heute vorlegen können. Dieses macht, Frau Fiedler, vom Grundsatz her keine parteipolitisch verschiedenen Interessen notwendig und ich glaube, wir sind uns wie nur in wenigen Bereichen sehr einig. Darüber bin ich sehr glücklich und wir freuen uns auf Anregungen auch aus anderen Fraktionen, wie wir es verbessern können.

Einen letzten Satz möchte ich allerdings zu Ihrem Antrag sagen, den wir heute auf Ihren Wunsch an den Ausschuss überweisen wollen. Vergessen wir alle bitte nicht, dass der Grundgedanke der Einführung der bilingualen Grundschule, der seinerzeit durch die BSJB begründet und politisch auch umstritten so gesehen wurde, Frau Fiedler, auch ein Ansatz war, der die Europakomponente von EU-Ländern im Fokus hatte. Von daher müssen wir uns bei dem, was wir fordern können, überlegen, welche Sprachen in Hamburg alle gesprochen werden und was wir an Modellschulen neu einführen können. Es ist also auch eine Frage der Kapazitäten, weniger eine Frage des Herzens, was ich gerne möchte und will.

Ich wollte das nur zu bedenken geben und bitte Sie um Ihre Zustimmung zu unseren beiden Anträgen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das sind heute ja spannende Themen, das macht richtig Spaß.

C

D

(Christa Goetsch GAL)

A Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Drews, dass Sie noch einmal die Pendelkinder angesprochen haben, nämlich die Kinder und Jugendlichen, die eben nicht von der Grundschule bis zu ihrem Bildungsabschluss hier sind, sondern aufgrund der EU-Situation die Länder wechseln. Für die ist es wahnsinnig wichtig, wenn sie wieder aufgrund der beruflichen Situation der Eltern in Hamburg sind – gerade bei den jungen portugiesischen Familien ist das sehr häufig der Fall –, die Möglichkeit zu haben, weiter in beiden Sprachen unterrichtet zu werden. Man kann natürlich nicht in ein bilinguales Modell hineinspringen, das schon läuft. Deshalb ist die Arbeit des Padre und der Schule an der Danziger Straße zum muttersprachlichen Unterricht ausgesprochen wichtig und das wird demnächst noch auf weitere „Füße“ gestellt.

Ich bin vor allem froh, weil es lange nicht selbstverständlich war, dass diese Regierungsfraktionen und der Senator die Zweisprachigkeit fördern wollen. Ihre Anträge zeigen eindeutig, dass die rotgrüne Politik, die wir 1997 zu diesem Thema begonnen haben, nun fortgesetzt wird, und es bestätigt uns darin, dass wir in den damaligen Koalitionsverhandlungen eindeutig diese bilingualen Schulen zum positiven Ergebnis verhandelt haben.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Hört, hört!)

Ich habe schon betont, Herr Drews, dass meine Freude nicht immer so groß war. Ich erinnere Debatten in diesem Hause, wo Begriffe wie „monolingual“ beschimpft und belächelt wurden und das Scheitern der bilingualen Grundschulen prophezeit wurde. Insofern kommen Sie wieder auf die gute Tradition von Frau Knipper 1991 zurück, die sich in dem Kontext auch mit diesem Thema fachlich beschäftigt hat. Ich freue mich, dass wir diese Hängepartie der CDU in der letzten Legislatur überwunden haben. Diese Hängepartie musste ich mir vier Jahre anhören. Ich will jetzt gar nicht zitieren, aber ich wurde beschimpft als eine Achtundsechzigerin, weil ich mich für Zweisprachigkeit einsetzte; solche Geschichten haben wir hier in den letzten vier Jahren gehört. Aber anscheinend hat auch die CDU gelernt, das ist toll.

Ich komme jetzt zu den Anträgen: Die Fortführung in der Sekundarstufe I ist eine Selbstverständlichkeit und war auch so angelegt. In der Presseerklärung vom 5. Januar 1999 steht eindeutig, dass eine Fortsetzung der bilingualen Grundschulen in der Sekundarstufe I geplant sei, und die Verhandlungen sind auch schon längst mit den Konsulaten gelaufen. Insofern freue ich mich, dass sich Herr Senator Lange da ins gemachte Nest setzen kann und das weiterführt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nun zu Ihrem Antrag für eine deutsch-französische Grundschule: Selbstverständlich stimmen wir diesem Antrag zu, denn es ist ja ein Prüfauftrag. Natürlich muss man das prüfen – in unserem Zusatzantrag hat die GAL-Fraktion auch einen Prüfauftrag gestellt –, denn wenn wir im Süderelberaum gerade einmal sieben oder zehn Schüler haben, dann kann man das natürlich nicht machen beziehungsweise man muss schauen, ob man vielleicht mit dem Lycée Française zusammenarbeiten kann und, und, und. In Baden-Württemberg besteht nämlich die Problematik, dass die Französisch-Klassen gar nicht voll werden; da muss man also schon schauen, dass das vernünftig geplant wird.

Frau Freund, jetzt komme ich auf Sie zurück. Ich bin der Meinung, dass die afrikanische Community in Hamburg –

eine nicht kleine – ein großes Interesse an Französisch hat, auch wenn es die Kolonialsprache war.

C

Wir haben hier einen hohen Anteil auch von akademischen Familien afrikanischer Herkunft, die ein hohes Interesse haben. Noch schöner wäre es, wenn zum Beispiel Twi – diese Sprache ist übrigens genauso gleichwertig wie jede andere europäische Sprache – auch gesprochen wird. Im Augenblick wird sie auf Honorarbasis unterrichtet. Anke Kuhbier hat derzeit dazu beigetragen, dass die kleinen Muttersprachen auch unterrichtet werden.

Jetzt zu meinem Zusatzantrag. Sie haben wahrscheinlich bemerkt, dass Polnisch nicht mehr erwähnt wird. Die polnisch-deutsche Schule ist schon längst auf dem Weg. Hierzu laufen die Verhandlungen, sodass der Unterricht im übernächsten Jahr beginnen kann. Das ist also kein Thema. Ich halte es für ausgesprochen notwendig – auch im Kontext mit Baltic Sea, der Ostseerweiterung und aufgrund des Beitritts Polens zur EU –, dass sowohl für die jugendlichen Aussiedler als auch die polnische Gemeinde, die in Hamburg nicht gerade klein ist, Sprachressourcen ausgeschöpft werden.

Zu Türkisch-Deutsch. Es ist höchst problematisch, Frau Freund, wenn bei Ihnen Europa am Bosporus aufhört. Wenn Sie von gleichen Kulturen und Werten sprechen, dann fahren Sie den christlich-abendländischen Kreuzzug. Ich glaube, dass dieser gerade bei der in aller Munde befindlichen Globalisierung hier nichts zu suchen hat. Es geht auch gar nicht darum, einen türkisch-deutschen Zug zu machen, in dem nur türkische Kinder und Jugendliche sitzen, sondern es geht darum, dass denen das gleiche Recht zusteht wie allen anderen auch, denen wir hier bilinguale Schulen einrichten wollen. Die türkisch-deutsche Grundschule ist auch schon längst geplant.

D

Ich habe keinen neuen Prüfauftrag gestellt, sondern deutlich gemacht, dass wir – ähnlich wie die türkisch-deutsche Europaschule in Berlin, die sehr gut akzeptiert ist –, hier etwas tun müssen, damit eine Akzeptanz bei den Kolleginnen entsteht. Diese Kolleginnen müssen aber erst gefunden werden. Insofern muss man sich Instrumente überlegen.

(Vizepräsident Rose-Felicitas Pauly übernimmt den Vorsitz.)

Das Gleiche gilt für die russische Sprache. Russland ist nicht in der EU und nicht christlich-abendländisch, aber trotzdem hat die russische Sprache eine hohe Relevanz. Das gilt genauso für die chinesische Sprache. Es ist sicherlich aus ökonomischen Gründen in Ihrem Interesse, auch für diese Sprache eine bilinguale Grundschule zu eröffnen.

Ich höre schon die Klingel, denn wir haben leider nicht so viel Redezeit wie die großen Fraktionen. Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, dass wir in Hamburg eine Gemeinschaft der türkischen Unternehmen haben, in der 3500 Unternehmen registriert sind. Davon gibt es eine ganze Reihe von Betrieben, die ein großes Interesse und einen Anspruch darauf haben, dass die Ressource Zweisprachigkeit genutzt wird.

Frau Freund, am Schluss Ihrer Rede gab es einen kleinen Widerspruch. Sie haben sich entschieden, Herrn Professor Dr. Hans Reich aus Landau als Experten zu berufen, um diesen Sprachkompetenztest durchzuführen; Sie sind ja Gott sei Dank davon abgerückt, dass es Sprachtests gibt. Professor Dr. Hans Reich sagt eindeutig – ich möchte zitieren –:

(Christa Goetsch GAL)

A „Eine zeitlich hinreichende und systematisch didaktische Einbeziehung der Herkunftssprache begünstigt den Schulerfolg. Eine Kombination von systematischer Förderung beim Erwerb der Zielsprache und Einbeziehung der Herkunftssprache führt bei im Übrigen gleichen Bedingungen zu deutlich besseren Ergebnissen als eine ausschließliche Förderung des Erwerbs der Zielsprache.“

Dieses Gutachten zur Zweisprachigkeit von Schule aus dem Jahr 2001 liegt schriftlich vor. Ich denke, wir sollten dieses im Ausschuss fachlich beraten und uns die ganzen kulturellen Geschichten schenken. Es geht hier um die Kinder, um die Ressource und um die Förderung einer Zweisprachigkeit in Hamburg. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Woestmeyer.

Martin Woestmeyer FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich noch wirklich jung war

(Antje Möller GAL: Gestern!)

– im zarten Alter von 16 Jahren –, hatte ich meine Probleme mit der französischen Sprache. Es hieß fast für mich: Statt Abitur nach zwölf Jahren, Abitur nach 14 Jahren. Meine Begeisterung für diese Sprache drückte sich natürlich auch in entsprechenden Noten aus.

Zu dieser Zeit versprach ich einer befreundeten Familie, einen Abend auf ihren sechsjährigen Sohn aufzupassen. Ich glaube, Babysitting kann man das für dieses Alter nicht mehr nennen, zumal der Lütte auch ein recht anspruchsvolles Abendprogramm mit Unterhaltung verlangt hat.

Er hielt mir ein Kinderbuch vor die Nase und sagte: „Ich bin sechs, ich kann noch nicht lesen, lies du.“ Ich schlug dieses Buch auf und – oh Schreck – sah, dass es in französischer Sprache geschrieben war. Ich sagte ihm das und er antwortete: „Kannst du das nicht? Lies vor! Los.“ Bei meiner Ehre gepackt, stammelte ich mir etwas zurecht und musste mich von diesem sechsjährigen Knirps, was meine Aussprache anging, ständig verbessern lassen. Ich war völlig baff. Ich hatte ein, zwei Jahre gebraucht, um Lesen zu lernen.

(Barbara Duden SPD: Das ist ganz schön lange!)

Der Kleine konnte noch nicht einmal lesen. Ich hatte wiederum vier Jahre für das Lernen der französischen Sprache gebraucht, konnte sie aber noch nicht einmal richtig sprechen. Er wiederum beherrschte schon perfekt zwei Sprachen, denn er war zweisprachig aufgewachsen und im Übrigen als kanadischer Staatsbürger mit einem besonderen kulturellen Hintergrund der Zweisprachigkeit ausgestattet.

Zweisprachigkeit hat aus der Sicht der FDP einen besonderen Wert. Ihre Vermittlung im staatlichen Bildungsangebot ist uns deshalb auch ein besonders wichtiges Anliegen. Der Ausbau der bilingualen Grundschulen – wie im Antrag der Bürgerkoalition gefordert – wird von uns ebenso unterstützt wie die Konsequenz, die in dem zweiten Antrag liegt, bilinguale Bildungsangebote auch in den weiterführenden Schulen anzubieten.

Was wir bei unseren Schülerinnen und Schülern in der Grundschule mit dem besonderen Wert der Zweisprachigkeit als Bildungsschatz anlegen können, darf ab der

5. Klasse kein plötzliches Ende finden. Insofern ist auch der zweite Antrag zu diesem Bereich absolut konsequent.

Für uns sind die Anträge im Übrigen aber nur Teil eines Konzeptes für eine Integration. Sie wissen, Integration ist ein gesellschaftlicher Prozess, auf den man nicht mal so eben mit jedem bürgerschaftlichen Antrag einwirken kann. Es ist etwas, was sich schwer packen lässt.

Sprache ist hingegen ein wesentliches Integrationsmoment und somit auch die einzige Möglichkeit, wo der Staat – in diesem Fall unsere Stadt – wirklich Einfluss hat. Die Bürgerkoalition nutzt mit diesem Antrag diese Möglichkeit der Einflussnahme.

Der bilinguale Sprachunterricht ist insofern nur ein kleiner Teil des Konzeptes der Koalition, insgesamt die Sprachausbildung und -förderung und damit auch einhergehend das Anliegen der Integration zu verbessern und zu befördern. Dazu gehören selbstverständlich auch die Spracheingangsüberprüfungen vor der Grundschule.

Ganz entscheidend ist, dass auch die Fremdsprache – das wurde eben richtig gesagt – den Umgang mit der Muttersprache stärkt. Dieses gilt natürlich nicht nur für die deutsche, sondern für jede andere Sprache; es wurden hier schon genug aufgezählt.

Wenn man einen Blick auf die Sprachen wirft, die im deutschen Bildungssystem angeboten werden, dann zeigt sich, dass im Bereich der Stärkung der Sprachkompetenz noch einiges zu tun ist und das bisherige Angebot weder deutschlandweit noch in Hamburg wirklich ausreicht. Es werden 98 Prozent Englisch, 44 Prozent Französisch, 28 Prozent Latein, 5 Prozent Russisch und 3 Prozent Spanisch angeboten, wobei Spanisch in Hamburg sogar an vierter Stelle liegt.

Natürlich werden in Hamburg viel mehr andere Sprachen gesprochen, die aber mit der deutschen Sprache nicht gleichberechtigt sind. Es gibt fremdsprachiges Fernsehen, fremdsprachige Kulturvereine und Familien, die sich nicht auf Deutsch miteinander unterhalten. Das ist das gute Recht eines jeden Einzelnen. Ganz unter uns: Ich bin manchmal auch froh, wenn ich im Ausland im Hotel einen deutschsprachigen Fernsehkanal finde.

Wir sollten uns aber den Wert unserer eigenen Sprache nicht lähmen lassen. Wenn wir im Rahmen der konsularischen Vertretungen in unserer Stadt auch für Kinder reinen fremdsprachigen Unterricht vorfinden, dann ist das auch völlig legitim. Aber wir verschenken hier doch eine große Chance. Warum lassen wir die Kinder dort nur eine andere Sprache lernen? Warum packen wir es nicht an, ihnen auch Sprachangebote in unserer Landessprache anzubieten? Warum kögern wir sie nicht mit ihrem eigenen Interesse an der Sprache ihrer Familien und bieten ihnen die Möglichkeit, zweisprachig aufzuwachsen, um eine fremde Sprache zu sprechen und um Deutsch zu lernen. Wo sonst außer hier haben wir die Möglichkeit, die Inhalte des Sprachunterrichtes als Staat und als Stadt selbst zu bestimmen, sie nicht aus der Hand zu geben und sie auch unkontrollierbar werden zu lassen? Warum geben wir nicht auch deutschsprachigen Kindern die Chance, den besonderen Wert der Mehrsprachigkeit vermittelt zu bekommen? Dieses ist mit jeder denkbar anderen Sprache möglich, und zwar auch, um Deutsch zu lernen. Es ist egal welche Sprache; in diesem Fall ist es eben Französisch. Das Angebot ist auch hier – das ist auch von Herrn Drews richtig gesagt worden – von der Nachfrage abhängig. Deshalb räume ich allerdings einer deutsch-französischen Schule

(Martin Woestmeyer FDP)

A im Süderelberaum besondere Chancen ein. Ich denke, dass dieses Projekt klappen kann.

Gerade im Schulbereich funktioniert Zweisprachigkeit nur dann, wenn auch das Bedürfnis und der muttersprachliche Hintergrund von zwei Sprachen vorhanden sind. Bilinguale Schulen sind keine versteckte, rein französische Schulen, sondern es sind bilinguale Schulen. Sie müssen auch sprachliche Begegnungen ermöglichen. Insofern kann man nicht einfach eine deutsch-französische Schule eröffnen und sagen: Da haben wir etwas für die Franzosen. Die Deutschen besuchen ihre Schule weiter. Die Nachfrage muss schon auf beiden Seiten vorhanden sein, damit dieses Konzept auch entsprechend funktioniert. Diese Frage werden wir im Schulausschuss mit den Antragstellern des Zusatzantrages entsprechend fachlich beraten können. Deshalb haben wir die Überweisung in den Ausschuss beantragt.

Sie dürfen bei aller Zustimmung zum Ausbau des bilingualen Schulangebotes, die im Plenum offensichtlich vorhanden ist, nicht vergessen, dass die Sprachausbildung bei Grundschullehrern kostenintensive und zum Teil auch sehr langwierige Maßnahmen erforderlich macht. Der Sprachunterricht setzt an deutschen Schulen immer noch viel zu spät ein. Jede Art der Veränderung kann nur begrüßt werden. Hamburg ist im Übrigen mit den Versuchen, Englisch ab der 3. Klasse zu unterrichten, im Vergleich mit anderen Bundesländern Vorreiter.

Ich komme zum Schluss. Die Anträge der Koalition sehe ich als ersten überschaubaren Schritt in die richtige Richtung für mehr Sprachförderung, mehr Integration, mehr Sprachkompetenz und eben mehr Zweisprachigkeit. Lassen Sie uns die Drucksachen 17/381 und 17/382 – vielleicht schaffen wir es – gemeinsam beschließen. Die FDP nimmt dann aufgrund ihres Überweisungsantrages an den Schulausschuss dort alle weiteren Schritte mit den anderen Fraktionen in Angriff.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen nunmehr zur Abstimmung.

Ich beginne mit dem Zusatzantrag der GAL – Drucksache 17/514 –. Wer möchte diesen Antrag an den Schulausschuss überweisen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das war einstimmig.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 17/381 annehmen? – Das ist einstimmig.

Wer stimmt dem Antrag aus der Drucksache 17/382 zu? – Das ist ebenfalls einstimmig. Damit sind beide Anträge angenommen.

Wir kommen nunmehr zu Punkt 36 der Tagesordnung: Drucksache 17/383: Antrag der SPD-Fraktion: Olympia der Hundert.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Olympia der Hundert – Drucksache 17/383 –]**

Die Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive beantragt eine Überweisung dieser Drucksache federführend an den Jugend- und Sportausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss. Wer wünscht das Wort? – Der Abgeordnete Schmidt hat es.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Stell dir vor, es ist Olympia und alle Hamburger gehen hin. So muss es kommen und genauso wird es kommen; davon bin ich fest überzeugt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir auch etwas tun.

Ein Blick in die Ausschreibungsbedingungen des IOC und damit auch des Nationalen Olympischen Komitees – NOK – zeigt, dass die Bevölkerung die Spiele in unserer Stadt akzeptieren muss, damit sie gewinnt. Wenn die Hamburger Bevölkerung nicht mitziehen sollte, reicht auch das beste Konzept nicht. Das Beispiel Berlin warnt uns eindringlich. Wir brauchen eine olympische Begeisterung in der ganzen Stadt. Wenn also unsere Bewerbung Erfolg haben soll, dann müssen alle Hamburgerinnen und Hamburger mit dem ganzen Herzen dabei sein.

Wir brauchen dafür nicht nur Argumente der Stadt- und der Wirtschaftsentwicklung, sondern konkrete Aktionen, die die Akzeptanz und Identifikation mit der olympischen Idee erhöhen. Herr Dr. Horst Meyer von der Olympia GmbH hat es gerade gestern bei einer Podiumsdiskussion auf den Punkt gebracht: Es gibt drei Zielgruppen.

Erstens die Entscheider, also die NOK-Mitglieder. Hier bedarf es bei den circa 60 Mitgliedern konkreter Überzeugungsarbeit in Einzelgesprächen. Diese Gespräche werden vorzugsweise durch die Vertreter der Olympia GmbH geführt.

Zweitens die Vertreter der Wirtschaft. Hier ist es erfreulich festzustellen, dass – angespornt durch die Tätigkeit der Handelskammer – die Wirtschaft Tritt gefasst hat.

Der dritte Bereich wäre dann eben die Bevölkerung.

Die Spitzen von Sport, Wirtschaft und Kultur sind von dieser Bewerbung überzeugt und sitzen bereits im Hanseboot für Olympia. Die Politik ist sich auch parteiübergreifend darüber einig, dass Hamburg fit für Olympia ist. Die Bürgerschaft kann der Bevölkerung unseren Enthusiasmus mit auf den Weg geben. Dabei ist die Begeisterung der Hamburger für den Sport schon riesengroß, sei es als Aktive in zahlreichen Vereinen, als Freizeitsportler oder als Zuschauer wie beim Hansaplast-Marathon, HEW-Cyclastics oder auch bei den Skatingrunden rund um die Alster, die das immer wieder beweisen.

Der Hamburger Sportbund verzeichnet gerade wieder mit über 490 000 Aktiven in 770 Vereinen einen neuen Mitgliederrekord. Wir wären also mit dem Klammerbeutel gepudert, wenn wir dieses große Potenzial nicht mit in die Bewerbung einbinden würden. Aber es kommt nicht allein auf die Spitzen der Sportverbände an, sondern auch auf die einfachen Mitglieder und deren Kinder.

Es gibt viele Mädchen und Jungen, die von Olympia träumen und gern selbst dabei wären. Wir wollen mit unserem Antrag deren Chancen erhöhen, bei Olympia 2012 auf dem Siegertreppchen stehen zu können. Es sollen 100 zehnjährige talentierte Kinder in den Genuss der Förderung kommen, um sie mit monatlichen Beträgen für Fahrgeld, Sportgeräte und zusätzliche Ernährungskosten zu unterstützen. Das Geld soll von Privatunternehmen und von den Bürgern der Stadt kommen. Sie sollen mit einer persönlichen Patenschaft eine talentierte Sportlerin oder einen talentierten Sportler aufs Siegertreppchen verhelfen können. Unser Konzept schafft damit weitere 100 Botschafter für Olympia.

Ich bin sicher, dass sich die Wirtschaft angemessen beteiligen wird. Damit die Förderung bereits zum kommenden

C

D

(Jürgen Schmidt SPD)

A Schuljahr starten kann, soll die Stadt mit gutem Beispiel vorangehen und 25 000 Euro Anschubfinanzierung zur Verfügung stellen. Die Auswahl der Olympiakids soll der Hamburger Sportbund im Einvernehmen mit den Fachverbänden treffen. Sie suchen die Mädchen und Jungen aus und legen – ganz im Sinne der bewährten Sportselbstverwaltung – die Kriterien fest, die für die Aufnahme in die Förderung notwendig sind.

Wir Sozialdemokraten legen mit der Stiftung Olympia der Hundert neben dem Bekenntnis zum erfolgreichen Breitensport auch ein uneingeschränktes Ja zur Förderung des Leistungssports ab. Engagement ist angesagt. Bislang wurden zwar die Massen in zahlreichen Vereinen gefördert, einzelne Talente wurden jedoch – vorsichtig ausgedrückt – eher zurückhaltend behandelt.

In vielen Fällen mangelt es jedoch auch am Geld, das besonders jungen Talenten für die hoffnungsvolle Sportkarriere fehlt. Unser Antrag schließt genau diese Lücke. Ich stimme Herrn Sportsenator Lange ausdrücklich zu, wenn er sagt, dass sich heute in den Schulen die Olympiateilnehmer von 2012 befinden; wir müssen sie nur erkennen. Da haben Sie völlig Recht und genau hier setzen wir mit unserer Förderidee Olympia der Hundert an.

Hilfreich ist die bereits bestehende Kooperation zwischen Schulen und Hamburger Sportvereinen, um eine Brücke zum Leistungssport zu bauen. Nun können die Sporttrainer bei ihren Besuchen in den Schulen Ausschau nach den Talenten halten, die diese Stadt in zehn Jahren bei den Wettkämpfen – hoffentlich – erfolgreich vertreten werden.

Damit keine Missverständnisse entstehen, betone ich ausdrücklich, dass wir mit der Stiftungsgründung keiner bestehenden Organisation in die Quere kommen wollen. Es geht hier keinesfalls um eine Konkurrenz zu der lobenswerten Aktion des HSB und der Handelskammer „Team Hamburg“, denn hier handelt es sich um die Unterstützung aller Topathleten, die bereits bei den Olympischen Spielen im Jahre 2004 in Athen um Medaillen kämpfen wollen.

Wir wollen hingegen unser Augenmerk auf den Nachwuchs lenken, der heute Teammitglieder wie Sandra Völker zum Vorbild hat und bei hartnäckigem Training sowie langfristiger Förderung in zehn Jahren ins Hamburger Olympia-schwimmbecken eintauchen wird.

Mit dieser Idee haben wir jedoch auch die Zuschauer am Beckenrand im Visier. Die Bürger sollen mit ihrer ganz persönlichen Unterstützung für Olympia der Hundert den Weg für Hamburgs erfolgreiche Bewerbung ebnen und beim Blick auf das Podest und den Medaillenspiegel stolz sein dürfen. Mein Kollege Thomas Böwer, der im Moment leider nicht anwesend ist, hat Recht, wenn er sagt: Es wäre doch phantastisch, wenn im Jahre 2012 die junge Sportlerin oder der junge Sportler, die von mir gefördert wurden, eine Medaille um den Hals tragen.

Die Stiftung Olympia der Hundert ist eine Investition in die Zukunft. Die Zukunft der Stadt bewegt – wie es beispielsweise das „Hamburger Abendblatt“ am vergangenen Samstag auf einem Zukunftsforum dokumentiert hat – auch andere Stellen. Dabei klagte der zuständige Redakteur – Zitat –:

„Es gibt nichts, was die Hamburger zusammenführt. Keine gemeinsamen Ziele, keine große Vision. Die Stadt ist total zersplittet, gespalten, in welchen Bezirk oder Stadtteil man auch blickt.“

Dieser Eindruck kann – wenn er in dieser krassen Form richtig ist; ich habe meine Zweifel – durch das gemeinsame

Ziel Olympia 2012 für die nächsten Jahre kräftig korrigiert werden. Den fünf olympischen Ringen entsprechend können wir mit der Bewerbung Sport, Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft in Hamburg zusammenbringen. Die olympische Idee ist eine große Vision; sie wird Hamburg voranbringen.

C

Zum Abschluss. Bei diesem Antrag stehen sich im Rathaus nicht Opposition und Regierung gegenüber, sondern unser Augenmerk richtet sich auf Leipzig, Frankfurt, Stuttgart und Düsseldorf. Stimmen Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen, deshalb unserem Antrag zu und bereichern Sie Hamburg mit einer vielversprechenden Olympiabewerbung um einen weiteren erfolgsorientierten Baustein. 121 Stimmen für Olympia der Hundert nach der von Ihnen gewünschten Beratung im Ausschuss! Dieses Signal entzündet das Feuer und Flamme für Olympia. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Okun.

(*Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Müssen wir nicht unterbrechen? – Werner Dobritz SPD: Rügen Sie mal die Nichtpräsenz des Senators!*)

Volker Okun CDU: Frau Präsidentin, ich gebe dieses Wort an Sie zur Überprüfung.

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ohne Präsenz des Senats sind wichtige Themen weiterzubehandeln, auch wenn die Gegenwart des Senats sicherlich angemessener wäre.

Lassen Sie mich eingangs betonen, dass sich die große Koalition aus Wirtschaft, Politik und Sport für die Olympischen Spiele in Hamburg außerordentlich erfolgreich weiterentwickelt und für die Entscheidung des NOK im März 2003 konzeptionell hervorragend positioniert ist. Es weht sozusagen – das ist bei Veranstaltungen draußen und drinnen spürbar – ein olympischer Wind durch unsere Stadt, der sich hoffentlich – das erwarte ich – in den nächsten Monaten zu einem Sturm entwickeln wird, der die große Mehrheit der Bevölkerung in unserer Stadt auf diese Reise mitnehmen soll.

D

Diese große Gemeinsamkeit – das hat Herr Schmidt betont – zwischen den Fraktionen dieses Hauses gilt auch unabhängig von der Frage, wie hier im Parlament einzelne Anfragen und/oder Anträge behandelt und entschieden werden.

Der zur Debatte anstehende Antrag der SPD hat ganz offensichtlich zum Ziel, etwas für den Leistungssport zu tun. Das unterstützen wir, denn das ist notwendig, weil wir – das betone ich ausdrücklich – in diesem Bereich gemeinsame Anstrengungen brauchen, um die Defizite der letzten Jahre abzubauen.

Deshalb brauchen wir zuallererst ein klares Bekenntnis – das möchte ich betonen – aller Fraktionen zum Spitzensport, um in unserer Stadt etwas zu tun. Wir brauchen dabei ein entsprechendes Denken in den Köpfen, denn nur dann werden wir ein entsprechendes Bewusstsein bei den Beteiligten und Sportlern finden können.

Bei dem konkreten Studium dieses Antrages stellen sich allerdings einige Fragen. Ich meine auch, dass der Antrag nur zum Teil notwendige Antworten auf diese Fragen gibt. Unabhängig vom Verwaltungsaufwand habe ich Zweifel, ob eine Stiftung unter Beteiligung der Stadt das geeignete

(Volker Okun CDU)

- A Instrumentarium zur Spitzensportförderung ist, weil es zum einen eine Reihe anderer Einrichtungen gibt, die sich bereits damit umfänglich befassen, aber nicht berücksichtigt werden.

Zum zweiten ist mir auch nicht ganz klar, ob die angedachten Beträge marktgerecht sind. Ich meine, sie sind es auch im Hinblick auf die Zielrichtung 2012 eher nicht. Sie bieten keinen hinreichenden Anlass, zumindest deswegen in Hamburg zu bleiben.

Die Randlage, die Hamburg beim Spitzensport in der Bundesrepublik Deutschland innehalt, hat primär andere Ursachen. Sie liegen nicht an den mangelnden Talenten in Schulen und Vereinen – hier stimme ich mit Herrn Schmidt überein –, sondern – neben dem bereits beklagten notwendigen Bekenntnis zum Spitzensport – an den Rahmenbedingungen, die über viele, viele Jahre trotz auskömmlicher Kassenlage auch in den vergangenen Jahren leider vernachlässigt worden sind.

Genau hier hat der neue Senat richtigerweise angesetzt, indem die Rahmenbedingungen grundsätzlich neu konzipiert worden sind, und zwar im notwendigen Zusammenwirken von Wirtschaft, Politik und Sport. Ich möchte Ihnen dazu einige Beispiele nennen.

Erstens die Wirtschaft. Die Wirtschaft bringt zunächst 2 Millionen Euro für leistungsbezogene Veranstaltungen in unserer Stadt auf; das ist ein nennenswerter Betrag, der sich sehen lassen kann. Die Wirtschaft hat darüber hinaus die Sportlerbörsé als offizielle Einrichtung der Handelskammer gegründet, von der schon nach sehr kurzer Erfahrung hinreichend Gebrauch gemacht wird. Jeder Sportler kann – so funktioniert eben eine Börse – dort hingehen und sich einen Sponsoren, einen Betrieb oder ein Unternehmen in unserer Stadt suchen. Umgekehrt kann eine Firma, ein Betrieb auf einen Sportler zugehen, um zu prüfen, ob im Sinne des sportlichen Sponsorings gemeinsam Rahmenbedingungen gesetzt werden können. Das ist eine sehr gute und auch funktionierende Idee.

Zweitens hat der Senat bereits wegweisende Schritte zur Begabtenförderung eingeleitet. Ihnen ist bekannt, dass vom kommenden Schuljahr in den Klassenstufen 1 bis 10 obligatorisch die dritte Sportstunde eingeführt werden soll. Was mindestens genauso wichtig ist, aber in der Konsequenz, wie dieses angedachte Konzept der Stiftung aufgebracht werden muss, ist die Tatsache, dass Schule und Vereine in vernetzter Form zu Trainings- und Talentschmieden für den Nachwuchs werden.

Die geplante Einrichtung von Sportgymnasien für Handball, Hockey und Volleyball wird ebenfalls einen gewaltigen Schub bringen. Darüber hinaus ist Ihnen bekannt, dass der Olympia-Stützpunkt in Hamburg seine Angebotsform deutlich erweitern will und muss und last, but not least für die Leichtathletik die lange vermisste Halle angekündigt worden ist.

Zum Dritten darf der Sport nicht vergessen werden, der sich mit einer Reihe von Initiativen in dieses Gesamtpaket eingebracht hat. Herr Schmidt hat eine davon genannt, aber der Sport zieht beim Leistungssport neu mit und hat zum Beispiel 200 000 Euro für die Beschäftigung von neuen Verbandstrainern fest eingeplant.

Diese genannten Beispiele wirken wie ein „Goldener Plan“ für Hamburg und werden – hoffentlich ergänzt um leistungsorientierte Infrastruktur von Sportstätten – den erwarteten und erhofften Schub bringen. Es ist richtig, dass

die Entdeckung von Talenten und deren Förderung notwendig und wichtig ist und nicht wie in der Vergangenheit dem Zufall überlassen werden darf.

C Die Rahmenbedingungen sind vom Senat zusammen mit Sport und Wirtschaft formuliert und müssen jetzt konsequent umgesetzt werden. Ich habe Zweifel, ob uns zur Ergänzung der HSB-Maßnahmen die geplante Stiftung im SPD-Antrag bei dem gemeinsamen Ziel wirklich weiterbringt. Die Debatte im Sportausschuss wird mehr Klarheit und Wahrheit schaffen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Frau Weber.

Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir freuen uns natürlich auch über kreative Vorschläge aus der SPD-Ideenschmiede, gerade wenn sie dazu beitragen, den Jugendsport zu fördern.

Wir bezweifeln jedoch, dass der Antrag in dieser Form, halbherzig abgekupfert vom Hamburger Sportbund, dazu taugt, hundert Olympiateilnehmer aus dem Boden zu stampfen. Dem Antrag fehlt ganz einfach ein eigenständiges Konzept.

(Erhard Pumm SPD: Das bringen Sie jetzt!)

Es reicht nicht aus, jugendlichen Sportlern mit 50 oder 100 Euro zu helfen, damit sie ihre Fahrtkosten bezahlen oder sich Trainingsanzüge kaufen können.

D (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Sie müssen bei einer effektiven Förderung auch sicherstellen, dass die Trainingsstunden bezahlt werden,

(Dirk Kienscherf SPD: Es gibt doch die dritte Sportstunde!)

Sportgeräte zur Verfügung stehen, die Jugendlichen von der Schule freigestellt werden und überhaupt eine Art Management für die Nachwuchssportler bereitsteht. Außerdem bedarf es auch einer differenzierten Sportförderung, Hockey und Ruderer sind ja ganz gut, aber die Leichtathleten fallen hinten herunter; sie brauchen eine verstärkte Förderung.

Ich nehme an, dass Sie das nicht bedacht haben, weil sie in den letzten 20 Jahren mit dem Leistungssport eigentlich nicht wirklich was am Hut hatten.

(Wolf-Dieter Scheurell und Heidemarie Scherweit-Müller, beide SPD: 44 Jahre!)

Wie ist es sonst zu erklären, dass die größten Talente Hamburg verlassen haben, ob Handballer oder Leichtathleten, sie hatten hier keine Chance. Es gab weder Vereine noch Sportstätten.

Die Regierungskoalition wird einen wichtigen Schritt tun, den Sie leider verpasst haben. Wir werden den jungen Sporttalenten bereits in den Schulen die Möglichkeit geben, in den Leistungssport einzusteigen.

(Barbara Duden SPD: Aber nur zwei Sportstunden, die dritte haben Sie ja abgeschafft!)

(Karina Weber Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A Es wird sechs bis acht Schulen geben, die sich jeweils auf eine oder zwei Sportarten konzentrieren und ihre Schüler in den jeweiligen Disziplinen direkt bis in die Spitzte fördern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ihr Antrag „Olympia der Hundert“ lehnt sich ein bisschen an das „Team Hamburg“ an. Dort werden 30 Spitzensportler bis zur olympischen Teilnahme gefördert. Vielleicht werden Sie mit Ihrem Antrag „Olympia der Hundert“ noch eins draufsetzen, aber Quantität ersetzt in der Tat nicht die Qualität. Deshalb sollten wir, egal, wie viele Jugendliche am Ende olympiareif werden, dafür sorgen, dass wir die Rahmenbedingungen schaffen, um langfristig eine Hochburg des Leistungssports zu werden. Dann haben wir nämlich in Hamburg auch noch nach 2012 etwas für den Sport erreicht.

(Uwe Grund SPD: Also nach Ihnen!)

Statt eine neue Stiftung zu gründen, würde ich vorschlagen, das bereits bestehende „Team Hamburg“, überhaupt die Aktionen des Hamburger Sportbundes, verstärkt zu fördern und finanzielle Mittel hierfür bereitzustellen, Trainer aus- und weiterzubilden und sinnvoll einzusetzen wie auch Rahmenbedingungen für die jugendlichen Sportler zu schaffen, damit diese auch zu Höchstleistungen angelebt werden können. Ich kann verstehen, wenn Sie jetzt nach 20 Jahren mal wieder etwas für den Leistungssport tun wollen,

(Petra Brinkmann SPD: 44 Jahre!)

aber dann sollten sie nicht einfach eine andere Sache halbherzig abschreiben, sondern sich vielleicht mal ein eigenes Konzept ausdenken.

B (Beifall bei Frank-Thorsten Schira CDU)

In diesem Fall muss man Ihnen tatsächlich attestieren: Mitmachen ist nicht immer alles. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In seltener Einmütigkeit sind alle Fraktionen dieses Hauses – und ich hoffe zumindest fast alle Abgeordneten – Feuer und Flamme für Hamburgs Olympia-Bewerbung im Jahr 2012; und das ist im Großen und Ganzen auch gut so. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, mich als erklärten Fan dieser Bewerbung zu outen.

(Rolf Harlinghausen CDU: Da sind wir ja richtig glücklich!)

– Ja, seien Sie doch froh darüber, das sollten Sie nicht so abtun.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Rolf Harlinghausen CDU: Ein Sinneswandel bei den Grünen!)

Hier wurde schon mehrfach gesagt, dass es darauf ankomme, dass wir über alle Fraktionen hinweg diese Einmütigkeit haben und uns gemeinsam dafür einsetzen.

Um erfolgreich zu sein, erfordert dieses große Vorhaben vielfältige Initiativen, Bemühungen und Anstrengungen, darüber haben wir in diesem Hause schon einiges gehört.

C Es wird unter anderem und nicht zuletzt ganz wesentlich darum gehen, dass Hamburg sich als Stadt des Leistungs- und Hochleistungssports zeigt

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Öko-Sport!)

und dazu wird. Hier in Hamburg muss ein regelrechter Imagegewchsel vollzogen werden, denn Hamburgs Ruf ist diesbezüglich national und international mehr als schlecht. Hierfür mag eine Äußerung von Olaf Kortmann, dem früheren Volleyball-Bundestrainer, Indiz sein, der sagte: „In Hamburg hatte ich immer den Eindruck, du hast dich dafür zu entschuldigen, dass du Leistungssport treibst.“ So ein Image darf es außerhalb Hamburg nicht geben.

(Richard Braak Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Jetzt nicht mehr!)

– Wir werden sehen, ob es sich geändert hat.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Vor einem halben Jahr konnte man dem zustimmen!)

Dass es sich bei dem Ruf nicht nur um ein Vorurteil handelt, mag vielleicht Folgendes verdeutlichen. Bei der Vergabe von Hallenzeiten werden Spitzenteams genauso behandelt wie Hobbyteams. Das kann schlechterdings nicht sein, weil die Spitzenteams unter diesen Bedingungen ihre Trainingspläne nicht umsetzen können.

Bei der Talentsichtung und -förderung sind Bestrebungen im Gang und wir werden sehen, was dabei herauskommt. Des Weiteren gibt es bei den Trainerinnen und Trainern, die wir in Hamburg haben, sowie bei der medizinischen Betreuung und Sportstätten Defizite, wenn es sich um Leistungs- und Hochleistungssport handelt.

Ein weiteres wichtiges Thema, um junge Menschen für den Sport und den Leistungssport zu begeistern, ist sicherlich die Vereinbarkeit von Sport, Arbeit, Ausbildung und Beruf. Da sehe ich ein ganz erhebliches Defizit.

Damit legt der Antrag, den die SPD vorgelegt hat, seinen Finger in eine offene Wunde. Ich möchte es mir aber trotzdem nicht nehmen lassen, drei kritische Anmerkungen dazu zu machen.

Erstens: Das Nationale Olympische Komitee und das IOC setzen sich für eine deutlich verbesserte Vertretung von Frauen in allen Funktionen des olympischen Sports ein. Hamburgs Bewerbung würde es sehr gut zu Gesicht stehen, wenn wir bei allen Maßnahmen auf eine geschlechtergerechte Verteilung der Fördermittel achten und Gender-Mainstreaming und Frauenförderung zu einem zusätzlichen Qualitätsmerkmal unserer Bewerbung machen. Das fehlt mir bei diesem Antrag.

Zweitens: Will man Nachwuchs gezielt finanziell fördern, muss man ein möglichst klares und gerechtes Anreizsystem schaffen. Es muss sowohl Sicherheiten bieten als auch immer wieder Leistungsentwicklungen kontrollieren. Dabei müssen möglichst viele Jugendliche die Chance haben, in so ein Förderprogramm zu kommen. Es darf nicht sein, dass sozusagen unter der Vorherrschaft der Zehnjährigen eine sehr viel größere Gruppe von potenziellen Olympioniken die Acht- und Neunjährigen oder die Elf- und Vierzehnjährigen, die zumindest genauso gute Aussichten auf eine Olympiateilnahme hätten, davon ausgenommen werden. Das wirkt für meine Begriffe nicht motivierend, sondern eher leistungshemmend und ist nicht förderlich für unsere Bewerbung. Es scheint mir eher so zu sein, dass ein Konzept Zehnjährige mal zehn Jahre gleich hundert

(Dr. Verena Lappe GAL)

- A potenzielle Olympionikinnen zwar recht medienwirksam ist, aber nicht hilfreich für die Förderung von Nachwuchssportlerinnen.

Drittens: Für Hamburgs Bewerbung wird es wichtig sein, dass wir schon bei den Olympiaden 2004 und 2008 mehr Hamburger Sportlerinnen und Sportler als bisher haben, die für den Standort Hamburg werben. Das heißt, wir müssen schon jetzt den Nachweis liefern, dass wir Ja zur Spitzförderung sagen; darum kommen wir nicht herum. Auch wir Grüne kommen nicht darum herum, wenn wir eine effektive Bewerbung Hamburgs haben wollen. Nach meiner Ansicht führt daran kein Weg vorbei.

(Beifall bei *Christa Goetsch und Farid Müller, beide GAL*)

Daher halte ich die Orientierung des Antrags auf 2012 für nicht geeignet. Wir müssen uns darüber unterhalten, wie wir unterschiedliche, noch offene oder bereits bestehende Initiativen, wie beispielsweise die schon zitierte Hamburger Sporterbörse, in Verbindung mit der nationalen Sportförderung zu einem erfolgreichen Gesamtpaket schnüren können; ein Paket, das nachhaltig humanen Spitzensport in Hamburg fördert und geeignet ist, unsere Olympia-Bewerbung positiv zu unterstützen. Deshalb unterstützen wir die Überweisung an den Ausschuss, damit wir uns dort entsprechend unterhalten können.

(Beifall bei der GAL, bei *Uwe Grund SPD* und *Burkhardt Müller-Sönksen FDP*)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat der Abgeordnete Schrader.

- B Leif Schrader FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als ich vor einigen Tagen das erste Mal in der Presse von der Initiative der SPD gelesen habe, hat es mich zunächst auch gefreut. Denn in meiner kurzen Tätigkeit als sportpolitischer Sprecher unserer Fraktion war doch von den Verbänden immer eins einhellig zu hören: Endlich haben wir mal eine Chance, dass Leistungssport in dieser Stadt gefördert wird; das war früher ganz anders. Hier hat offenbar ein Lernprozess stattgefunden, der gut ist für den Hamburger Sport.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Im Grundsatz ist es nach unserer Meinung auch völlig richtig, darüber nachzudenken, wie wir zu einer sinnvollen Förderung des Leistungssports in Hamburg, gerade über die Jüngeren, die Zehnjährigen, kommen können. In der Tat teilen wir viele der Bedenken, die schon geäußert worden sind.

Zunächst erweckte die Pressemitteilung der SPD-Fraktion den Eindruck, es handele sich um eine rein private Initiative. Nun scheint es mir, dass der Staat doch erheblich mehr eingebunden werden soll, als man es ursprünglich lesen konnte. Andererseits sind die 50 Euro, die zunächst als Startfinanzierung dabei herauskommen sollen, eher ein symbolischer Betrag. Wenn man hingegen ausrechnet, was in dieser Stiftung am Ende als Grundstock erforderlich wäre, kommt man auf einen Betrag von 4 bis 5 Millionen Euro, der à la longue dort vorhanden sein müsste. Dieses Geld soll dann von der Wirtschaft noch erbracht werden und da kommen wir, glaube ich, an ein tatsächliches Problem, denn die Hamburger Wirtschaft sprechen wir alle gemeinsam bei dem Projekt Olympia schon an den unterschiedlichsten Stellen an. Zum einen für das bereits er-

wähnte „Team Hamburg“, zum anderen wird die Handelskammer intensiv in die Gespräche der Olympia GmbH eingebunden, wie der Beitrag der Hamburger Wirtschaft aussehen kann. Ich glaube, hier müssen wir ein bisschen Sorge haben, dass wir die Schraube ein wenig überdrehen. Es ist sicherlich richtig und vernünftig, so viele Gelder wie möglich zu akquirieren, aber es muss auch in die gleiche Richtung fließen, um effektiv eingesetzt werden zu können.

Aus diesem Grunde wäre mir sehr daran gelegen, die Gespräche, die in der Olympia GmbH gerade mit der Hamburger Wirtschaft geführt werden, abzuwarten und dann zu sehen, wie man innerhalb eines Gesamtbetrags der Stadt eine solche Förderung erreichen kann, wie sie im Grundgedanken mit ihrer Stiftung verfolgt wird. Deswegen ist die Überweisung an den Ausschuss sicherlich das richtige Mittel, um die Gedanken fortzuführen und zu sehen, wie man die gesammelten Energien hier für die richtige Förderung von Zehnjährigen bündeln kann. Dieses ist – das möchte ich noch einmal betonen – von dem neuen Schulsenator, Herrn Lange, angestoßen worden und hat in der Schulbehörde – weil Sie das vorhin so oft kritisiert haben – in der Tat in der dritten Schulsportstunde einen ersten Anfang. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Herr Böwer, Sie haben das Wort.

Thomas Böwer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme zur Frage der 44 Jahre. Ich weiß nicht, wie viele olympische Medaillen in diesen 44 Jahren nach Hamburg geholt worden sind.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Da hatten Sie auch kein Interesse daran!)

Daran haben wir nichts getan, aber ...

(*Hans-Detlef Roock CDU:* Die haben Sie eher verhindert!)

Wir haben sie nicht erarbeitet und nicht verhindert, aber es gab sie.

Ich möchte nur kurz zwei Sätze zum Antrag „Olympia der Hundert“ sagen. Erstens: Dass die Frage des Gender-Mainstreaming in diesem Antrag nicht entsprechend profund artikuliert wurde, nehme ich mit Bedauern zur Kenntnis; das können wir im Ausschuss nacharbeiten. Es war aber auch nicht Sinn und Zweck des Antrags.

Sinn und Zweck des Antrags war etwas, das in der Rede des Präsidenten der Organisation des Komitees von Salt Lake City zum Ausdruck gebracht worden ist, und zwar

(*Rolf Kruse CDU:* Satz zwei!)

darüber nachzudenken, was mit den Kindern und Jugendlichen passiert, die im Augenblick von Olympia träumen. Das ist im Grunde genommen der Geist dieses Antrags. Er ist nicht als eine neue Organisationsform gedacht, um das, was Olympia-Senator Lange macht, im Zusammenhang damit an den Spitzensport heranzugehen. Hier geht es ein Stück darum, den Geist aufzunehmen, der Olympia ausmacht, dass Kinder von Olympia träumen, ohne sich konkret vorstellen zu können, dass sie dabei sind. Das ist eine der Triebfedern des Grundgedankens dieses Antrags von „Olympia der Hundert“. Dass wir das Ganze im Jugend- und Sportausschuss oder auch in anderen Bereichen zusammenbringen, damit wir die olympi-

C

D

(Thomas Böwer SPD)

A sche Flamme im Jahr 2012 nach Hamburg holen, ist völlig klar. Dieser Antrag hat nicht zum Ziel – und auch niemals den Anspruch erhoben –, alle die Probleme, die im Zusammenhang mit dem Leistungssport stehen, aufzugreifen. Aber jener zweite Satz, den der Präsident der Organisation von Salt Lake City gesagt hat, steckt als Gedanke dahinter. – Danke.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Verena Lappe GAL)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Meine Damen und Herren, ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen dann zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drucksache 17/383 federführend an den Jugend- und Sportausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Dieses ist einstimmig geschehen.

Wir kommen nunmehr zum Punkt 4 der Tagesordnung, Drucksache 17/258, Große Anfrage der SPD-Fraktion zu Maßnahmen der Umsetzung und Weiterentwicklung des Verbraucherinsolvenzverfahrens.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Maßnahmen zur Umsetzung und Weiterentwicklung
des Verbraucherinsolvenzverfahrens
– Drucksache 17/258 –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Brinkmann, bitte.

Petra Brinkmann SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube sagen zu dürfen, dass sich alle im Parlament vertretenen Parteien nach wie vor darüber einig sind, dass es eine gute Sache ist, dass wir in der Bundesrepublik die private Verbraucherinsolvenz eingeführt haben.

Als 1999 die Insolvenzordnung verabschiedet wurde, hatte man noch keine Vorstellung, wie die Praxis aussehen würde und wie stark diese Verordnung in Anspruch genommen werden würde. Es hat sich sehr schnell gezeigt, dass die Arbeit der Beratung und der verschuldeten Haushalte wesentlich aufwendiger, komplizierter und langwieriger war, als wir alle vermutet hatten. Ich kann mich nicht erinnern, dass in irgendeinem anderen Bereich so viel und so schnell immer wieder nachgebessert werden musste, um die aktuelle Situation in den Griff zu bekommen.

Auch auf Bundesebene wurde auf Drängen der einzelnen Bundesländer, die aufgrund ihrer Praxiserfahrung dazu gezwungen waren, schon zwei Jahre nach In-Kraft-Treten der Insolvenzordnung eine Gesetzesänderung zu verabschieden, die eindeutig auf Umsetzungserfahrungen zurückzuführen war.

In Hamburg hatte sich 1999 besonders das Parlament der Umsetzung der Verbraucherinsolvenz und den damit verbundenen Schwierigkeiten gewidmet. Erwähnen möchte ich hier auch, dass gerade diese Problematik von allen drei Fraktionen, die damals im Parlament vertreten waren, sehr einvernehmlich bearbeitet wurde und alle gestellten Anträge einstimmig verabschiedet wurden.

Im Mai 2000 hat die Bürgerschaft die Drucksache 16/4223 – das war damals ein Antrag der Koalitionsfraktionen – verabschiedet, in der nicht nur erhebliche Stellennachforderungen für einen begrenzten Zeitraum enthalten waren, sondern auch Verbesserungen und Vereinfachungen der

Verfahrensabläufe gefordert wurden. Der damalige Senat war im Mai 2001 mit seiner Stellungnahme an die Bürgerschaft herangetreten und hatte die aktuelle Situation ausführlich beschrieben. Danach wurde die positive Entwicklung bei dem Verbraucherinsolvenzverfahren durch verschiedene Zahlen deutlich. Die Zahl der bearbeiteten Fälle war um 85 Prozent gestiegen, die Zahl der abgeschlossenen Fälle war deutlich angestiegen und, was den Abgeordneten sehr wichtig war, die durchschnittliche Wartezeit war von 132 Tagen auf 109 Tage gesunken. Dieses waren zwar erste Erfolge, aber besonders bei den Wartezeiten konnte sich die SPD-Fraktion damit nicht zufrieden geben. Wir wollten die weiteren Entwicklungen beobachten und das war der Grund für unsere Große Anfrage. Leider geht aus der Antwort auf die Große Anfrage nicht sehr viel hervor. Allerdings ist das Wenige alarmierend.

Die Wartezeiten bei den bezirklichen Schuldnerberatungsstellen lagen am 31. Dezember 2001 wieder bei durchschnittlich 214 Tagen. Vom Senat wird jedoch darauf hingewiesen, dass die Daten nur begrenzt aussagefähig sind. Ein Vergleich zu vorangegangenen Statistiken ist dennoch möglich, da die Aussagekraft von CAWIN – das ist die Software – erst jetzt verbessert wurde, sodass man jetzt keine Vergleiche mehr anstellen kann.

Spricht man mit den einzelnen Beratungsstellen, so ist die Wahrnehmung der Mitarbeiter eindeutig eine steigende Annahme der Verbrauer- und Insolvenzberatungen. Eine besonders starke Nachfrage hat die Insolvenzberatungsstelle der Diakonie, die schwerpunktmaßig sozial benachteiligte Suchtkranke und psychisch Kranke auffangen soll. Sollte die Beratungsstelle „Subway“ vom Senat gestrichen werden, befürchtet die Diakonie einen Arbeitszuwachs, der schon heute nicht zusätzlich geleistet werden könnte. „Subway“ leistet eine ähnliche Arbeit wie die Verbraucherinsolvenzberatungsstellen.

Die Finanzierung der Beratungsstellen bei der Diakonie und der Verbraucher-Zentrale, aber auch ein Teil der Stellen bei den bezirklichen Beratungsstellen sind nur befristet bewilligt worden. Ihre Finanzierung läuft zum 30. Juni 2002 aus, das heißt in drei Monaten. Die SPD-Fraktion hätte sich gewünscht, dass Sie, Frau Senatorin, zu der Zukunft dieser Stellen eine Aussage in der Großen Anfrage gemacht hätten; aber dazu sahen Sie sich zu dem Zeitpunkt noch nicht in der Lage. Ich gehe aber davon aus, dass Sie in Ihrem Redebeitrag heute etwas dazu ausführen werden.

Das Problem ist, dass es sich um besonders qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter handelt, die sich aus der Unsicherheit heraus anderweitig bewerben, und man bei Fortführung der Programme wieder Personal neu suchen und qualifizieren muss. Auch die Entscheidung auf Bundesebene, und damit die Gesetzesänderungen, die wir alle gewollt und gefordert haben, die der rotgrüne Senat auf der Bundesebene aktiv mit vorangetrieben hat, zeigen offensichtlich schon in den ersten drei Monaten ein steigendes Bedürfnis nach Beratung und Unterstützung.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht nur wichtig, die eingerichteten Stellen zu erhalten, sondern geradezu unabdingbar. Die SPD-Fraktion bittet Sie darum, die Große Anfrage an den Ausschuss zu überweisen, damit wir dort vom Senat vielleicht noch einmal Konkreteres erfahren – weil die Zeit bis jetzt für Sie ja tatsächlich sehr kurz gewesen ist – und um die einzelnen Probleme noch genauer zu besprechen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

D

- A **Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Schira hat das Wort.

Frank-Thorsten Schira CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zwischen 50 000 und 60 000 Haushalte sind in unserer Stadt überschuldet. Im gesamten Bundesgebiet sollen sich die privaten Konsumkredite auf 200 Milliarden Euro belaufen. Ratenkäufe und Kreditkarten sind eine zunehmende Erleichterung, sich Konsumgüter schnell anzuschaffen, ohne dass dafür etwas im Monat zurückgelegt werden muss, und sind oftmals die Anfänge einer Schuldenspirale. Wenn dann noch Arbeitslosigkeit oder veränderte Familiensituationen hinzukommen, ist die Verschuldung perfekt. Dann bedarf es großer Kraft, seine Finanzen in den Griff zu bekommen, und nicht allen Menschen gelingt dies. Der Überblick geht verloren, im Postkasten finden sich Rechnungen, Mahnungen und Mahnbescheide und so weiter. Isolation und Scham machen sich breit und viele dieser Menschen sind ohne Hoffnung. Die Schuldnerberatung – wenn sie überhaupt in Anspruch genommen wird – wird oftmals mit einer Sammlung von ungeöffneten Rechnungen betreten.

Wir haben uns in den letzten Jahren in den bürgerschaftlichen Debatten sehr oft mit diesem Thema beschäftigt. So haben wir uns beispielsweise auch mit dem – wie ich finde – wichtigen Thema privatwirtschaftlicher Unterstützung der Schuldnerberatungen beschäftigt. Wir wissen, dass dies alles sehr schwierig ist, aber ich glaube nach wie vor, dass wir durch eine kontinuierliche und intelligente Ansprache von Unternehmen und Banken dort immer noch einiges ausrichten können.

- B Insbesondere hat uns in der Vergangenheit das Thema Wartezeiten bei den Beratungsstellen beschäftigt. Der Senat antwortet auf diesen Komplex Ihrer Großen Anfrage, dass zum Jahresende 2001 die Parameter bei der Software verändert worden sind. Die Wartezeit beginnt demnach zum Zeitpunkt – das finde ich auch richtig – der Rücksendung des Fragebogens. Ich meine, dass dies schon mal eine vernünftige Maßnahme ist. Es ist erkennbar, dass die Ergebnisse des alten Senats – und das sage ich ohne Häme – in dieser Angelegenheit nicht gerade erfolgreich waren, weil es auch sehr schwierig ist.

Es ist nicht abzusehen, wie sich jetzt die Änderungen der Insolvenzordnung auf den Alltag niederschlagen werden. Der Senat hat in der Beantwortung der Großen Anfrage gesagt, dass das erste Quartal 2002 ausgewertet werden muss, damit danach sehr schnell über die Insolvenz- und Schuldnerberatung in Hamburg entschieden werden kann.

Auch hier gilt für uns, dass nach einer Aufgabenkritik festgestellt werden muss, was besser oder effektiver gestaltet werden kann. Dies bedeutet, dass alles auf den Prüfstand gehört. Der Erfolg, und das heißt für uns die Entschuldung der betroffenen Menschen, ist dabei das wichtigste Kriterium. Mein persönlicher Eindruck ist, dass insbesondere die Schuldnerberatung des Diakonischen Werkes und die der Verbraucher-Zentrale effektiv arbeiten. Diese Effektivität sollte auch über den 30. Juni 2002 gesichert werden. Im Sozialausschuss haben wir die Gelegenheit, Frau Brinkmann, uns mit diesem sozusagen parlamentarischen Dauerbrenner intensiv zu beschäftigen. Deswegen stimmen wir Ihrem Überweisungsantrag zu.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly:** Herr Müller, bitte.

C

Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Verbraucherinsolvenzverfahren ist eine gute Sache. Es ist wünschenswert, weil es den vielen Menschen, die zum größten Teil unverschuldet zahlungsunfähig werden, wieder eine Perspektive gibt und sie auf lange Sicht wieder in unser Wirtschafts- und Finanzsystem zurückkehren können. Außerdem ist es notwendig, weil es hilft, die Folgekosten von Überschuldungen zu vermeiden; denken Sie nur an Kosten für Mietsicherungsmaßnahmen, Sozialhilfe oder Familienhilfe, die sonst die Stadt bezahlen müsste.

Meine Damen und Herren, wir reden hier über eine Größenordnung von circa 60 000 überschuldeten Haushalten in Hamburg. Darum werden wir uns nicht nur für eine Fortsetzung des Verbraucherinsolvenzverfahrens einsetzen, sondern wir werden es auch verbessern.

In welcher Situation befinden wir uns gegenwärtig? Es gibt acht bezirkliche Beratungsstellen mit 46 Mitarbeiterstellen – schön, dass Sie nicken, Frau Brinkmann –, eine Beratungsstelle beim Diakonischen Werk mit 1,75 Mitarbeiterstellen und eine bei der Verbraucher-Zentrale mit 1,47 Mitarbeiterstellen. Alle Beratungsstellen berichten, dass die Wartelisten lang sind, die Wartezeiten mehrere Monate betragen und die Beratung der Klientinnen und Klienten im vorgerichtlichen Bereich meist komplizierter und langwieriger ist, als bei der Einführung der Verbraucherinsolvenzverordnung angenommen wurde.

Mit der Gesetzesänderung vom letzten Jahr wurde das Verbraucherinsolvenzverfahren zwar vereinfacht, gleichzeitig ist aber wegen der Möglichkeit, die Verfahrenskosten für mittellose Schuldner zu stunden, mit einem weiteren Anstieg der Beratungsfälle zu rechnen. Es war schon im Laufe des Jahres 2001 absehbar, dass der Bedarf an kompetenter und effizienter Beratung nicht mit dem Ende der Finanzierung zum 30. Juni 2002 enden würde.

D

Zur Erinnerung: Der Senat unterrichtete die Bürgerschaft im Mai 2001 über die Zahlen des Jahres 2000. Danach gab es bei den bezirklichen Beratungsstellen rund 1500 laufende Beratungen und rund 750 Personen auf der Warteliste. Beim Diakonischen Werk und bei der Verbraucher-Zentrale waren insgesamt rund 200 Fälle in Bearbeitung und rund 370 Personen auf der Warteliste. Bei diesem offensichtlichen Bedarf, meine Damen und Herren von der SPD, ist es für mich absolut unverständlich, dass Sie die Finanzierung der Beratung nach dem Verbraucherinsolvenzverfahren beim Entwurf des Haushaltspans 2002 nicht berücksichtigt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Dieses Versäumnis müssen, wollen und werden wir, so gut es bei der angespannten Haushaltsslage geht, wieder ausbügeln, zum Wohle der Menschen und der Stadt.

Wie können wir die Verbraucherinsolvenzberatung verbessern? Wir könnten sie mit mehr Geld ausstatten und dafür noch mehr Beraterstellen schaffen oder wir könnten einfach sagen, dass wir im gleichen Umfang wie bisher fördern. Das wäre ein einfacher Weg und nach außen sicherlich auch gut zu verkaufen. In den vergangenen Jahren wurde aber bereits viel investiert. 1998 und 1999 waren es zusammen rund 8,7 Millionen DM, die für Personal-, Sach- und Fachkosten und Investitionen aufgewendet wurden. Ein Teil dieser Mittel wurde im Laufe des Jahres 1999 um-

(Stephan Müller Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A geschichtet, um dem starken Bedarf an vorgerichtlichen Beratungen nachzukommen und auch die Beratung bei den außerbezirklichen Stellen zu ermöglichen; so weit, so gut.

Wenn wir uns jetzt fragen, wie effizient diese Mittel eingesetzt wurden, und uns einige Zahlen ansehen, die die Behörde für Soziales und Familie vorgelegt hat, so ist offensichtlich, dass mehr Mitarbeiterstellen, besonders in den bezirklichen Beratungsstellen, wohl nur einen Teil des Problems lösen würden.

Wir stellen fest, dass eine zentrale Kenngröße für die Effizienz der Beratung, die Zahl der abgeschlossenen Beratungsverfahren pro Beraterstelle, im letzten Jahr nicht nur in einzelnen Bezirken stark geschwankt hat, nämlich zwischen 27 und 61, sondern wir sehen auch, dass das Diakonische Werk im letzten Jahr mit 93 und die Verbraucher-Zentrale mit 107 abgeschlossenen Beratungsverfahren pro Beraterstelle deutlich effizienter als die bezirklichen Beratungsstellen gearbeitet haben.

Meine Damen und Herren, das soll keine billige Schelte für die engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der bezirklichen Beratungsstellen sein. Es soll uns eigentlich nur die Augen öffnen. Die Stadt hat viel Geld in die Hand genommen, um ein sinnvolles und notwendiges Gesetz durchzuführen.

Aber ein Teil des Geldes wird offensichtlich nicht so verwendet, dass der größtmögliche Nutzen für alle daraus gezogen werden kann. Darum fordern wir die Behörde auf, die Arbeit der bezirklichen Beratungsstellen nicht nur in einem internen Benchmarking zu verbessern, damit die Stellen mit größerer Effizienz ihr Wissen und ihre Verfahren an die anderen weitergeben können, vielmehr müssen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Arbeit auf diesem komplexen, juristisch wie organisatorisch aufwendigen Gebiet besser unterstützt und geschult werden.

B Das Lernen vom Besten kann nicht nur innerhalb der Verwaltung stattfinden, sondern soll gerade bei der Verbraucherinsolvenzerfahrung auch die Erfahrung und die Vorgehensweise der außerbezirklichen Beratungsstellen mit einbeziehen.

Die Behörde für Soziales und Familie hat in der Antwort auf die Große Anfrage der SPD angekündigt, die Zahlen des ersten Quartals 2002 zügig zu beantworten, auszuwerten und danach schnell über die Fortführung der Beratung zu entscheiden. Wir begrüßen dies. Wir werden diesen Prozess aufmerksam begleiten und werden uns dafür einsetzen, dass die Verbraucherinsolvenzberatung in Hamburg nicht nur fortgeführt, sondern verbessert wird. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Rose-Felicitas Pauly: Das Wort hat Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, Sie haben eben schon signalisiert, dass Sie jetzt auch etwas dazu sagen werden, vor allem zu der Frage, die uns besonders interessiert: Wird die Finanzierung der Insolvenz- und Schuldnerberatung in Hamburg nach dem 30. Juni weiterhin gewährleistet sein?

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

C Das war die Hauptfrage in der Großen Anfrage der SPD. Wir waren enttäuscht, dass diese Kernfrage nicht beantwortet werden konnte.

Es macht Sinn, dass wir uns im Ausschuss noch ausführlich mit diesen Fragen beschäftigen und dann unterscheiden, was Herr Müller durcheinandergebracht hat: die Aufgaben von Schuldnerberatung und von Insolvenzberatung. So kann man mit der Aufgabenkritik nicht umgehen. Man muss erst einmal sehen, welche Aufgaben eigentlich gelöst werden. Wir wissen, dass uns die Insolvenzberatung noch lange Zeit beschäftigen wird. Die wirtschaftliche Situation ist augenblicklich so, dass immer mehr Menschen in die Verschuldung kommen, weil ihre Biographien nicht stetig sind. Gleichzeitig ist es außerordentlich leicht, Kredite aufzunehmen. An diesen Kern des Problems müssen wir auch heran, aber das schaffen wir heute Abend nicht. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Brinkmann, die Erhaltung der Förderung der Schuldnerberatung macht für uns absolut Sinn. Hierdurch werden die Gerichte enorm entlastet und vor allen Dingen – das ist für uns Liberale besonders wichtig – steht der Mensch im Mittelpunkt. Einem Menschen, der in eine Verschuldung geraten ist, muss dringend geholfen werden.

D Wir teilen die Einschätzung, dass die Änderung des Verbraucherinsolvenzverfahrens zum 1. Dezember 2001 den Druck auf die Beratungsstellen ansteigen lassen wird. Aus diesem Grunde wird sich auch die FDP für eine Verlängerung der Förderung stark machen.

Was wir aber in Ihrer Großen Anfrage vermisst haben, ist die nochmalige Bekräftigung eines SPD-Antrags von 1999, und zwar handelt es sich um die Drucksache 16/2542. Darin wird der Senat aufgefordert, die Banken, Sparkassen und Versandhandelsunternehmen an der Schuldnerberatung finanziell zu beteiligen. Meines Wissens ist danach nichts geschehen,

(Uwe Grund SPD: Doch! – Petra Brinkmann SPD: Doch! Geschehen ist eine ganze Menge!)

aber vielleicht verstehen Sie, liebe Frau Brinkmann, dies wieder besser als ich. Sie sehen, Frau Brinkmann, dass wir uns auch mit Ihren guten Vorschlägen beschäftigen, wobei ich allerdings nicht auf die Idee käme, Ihnen zu unterstellen, dass Sie etwas nicht verstehen würden, höchstens dass Sie etwas nicht verstehen wollen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Senatorin Birgit Schnieber-Jastram: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie, sehr geehrte Abgeordnete der SPD-Fraktion, haben mit der Anmeldung Ihrer Großen Anfrage heute zu später Stunde ein sehr wichtiges Thema auf die Tagesordnung gebracht.

(Erhard Pumm SPD: Später Nachmittag!)

(Senatorin Birgit Schnieber-Jastram)

A – Es ist schon spät, Herr Pumm.

Es handelt sich um ein Thema, das viel zu wichtig ist, um Sorgfalt und Gründlichkeit auf der Strecke zu lassen.

Am 1. Dezember vergangenen Jahres ist das Gesetz zur Änderung der Insolvenzordnung in Kraft getreten. Mittellosen Menschen soll damit der Zugang zum Verbraucherinsolvenzverfahren erleichtert werden und das gesamte Verfahren soll auch effizienter werden. Die Weiterentwicklung und die Umsetzung ist mein Ziel. Damit gilt für mich unverändert der Grundsatz, dass denjenigen, die sich selbst nicht helfen können, unsere Unterstützung sicher sein muss. Aber es gilt genauso, dass die Menschen zur Selbsthilfe ermuntert werden sollen. Das heißt konkret, Insolvenzberatung muss zügig und effektiv zu einer vollständigen Bestandsaufnahme der Verbindlichkeiten, zu einer tragfähigen Einigung des Schuldners mit den Gläubigern oder zu einem gerichtlichen Schuldenbereinigungsplan führen. Eine intensive Betreuung des Schuldners in seiner schwierigen persönlichen Situation oder auch langwierige aussichtslose Verhandlungen mit einzelnen Gläubigern sind hier nicht gefragt.

Unsere Vorgängerregierung – das wissen Sie, Frau Brinkmann – hat sich redlich bemüht, eine wirkungsvolle Insolvenz- und Schuldnerberatung sicherzustellen. Aber, so ist es, meine Damen und Herren, Bemühen alleine reicht auch hier nicht. Die Ergebnisse sehen Sie, wenn Sie die Antworten auf die vorliegende Große Anfrage betrachten. Es gibt unzumutbar steigende Wartezeiten. Sie haben es schon an anderer Stelle gesagt, Frau Brinkmann eben auch. Im Jahre 2000 waren es im Schnitt 109 Tage, was viel zu lange ist, und im Jahre 2001 sind es 214 Tage. Interessant ist, dass es von Bezirk zu Bezirk unglaublich unterschiedliche Erledigungsquoten gibt, dazu noch unpräzise Daten, die weder eine Differenzierung nach Schuldner- und Insolvenzberatung zulassen noch offen legen, inwieweit die erfasste Wartezeitentwicklung durch Schuldner, die sich zwar zunächst melden, dann aber die notwendigen Unterlagen nicht einreichen, verfälscht werden.

Es ist weiter festzustellen, dass Wartezeiten beim Diakonischen Werk und bei der Verbraucher-Zentrale offensichtlich deutlich niedriger und Erledigungszahlen viel höher sind als bei den bezirklichen Stellen. Auch das macht nachdenklich gerade dann, wenn man sich überlegt, dass diese beiden Einrichtungen häufig eine viel schwierigere Klientel beraten müssen.

Jetzt nähern wir uns dem Grundsatz der Effektivität. Effektiv, effizient und kundenfreundlich muss diese angebotene Beratung sein. Wir brauchen gesicherte Daten, um hierfür die geeigneten Maßnahmen zu treffen. Die Datenerhebung geschieht zurzeit auf der Basis eines neuen EDV-Verfahrens, von dem wir transparente Steuerungsdaten erwarten. Meine Behörde wird das erste Quartal dieses Jahres nach dessen Abschluss evaluieren. Die Ergebnisse bleiben abzuwarten, bevor wir konkrete Entscheidungen treffen.

Dabei darf es bei unseren Überlegungen kein Denktabu geben. Wir werden auch darüber nachdenken, inwieweit man Freie Träger in diese Beratungstätigkeit einbeziehen kann. Die Insolvenzberatung beim Diakonischen Werk und bei der Verbraucher-Zentrale ist auf jeden Fall bis einschließlich 30. Juni gesichert. Nach meinen bisherigen Ausführungen werden Sie ahnen, dass ich auch danach bei der Frage der weiteren Unterstützung dieser beiden Einrichtungen überhaupt nicht mit der Brechstange vorgehen will, sondern es gilt vielmehr, es darf keine Ver-

schlechterung in der Effizienz und Ergebnisqualität der Hamburger Insolvenzberatung geben. Wir können uns einen Verzicht auf die Arbeit des Diakonischen Werkes und der Verbraucher-Zentrale nicht leisten. Wie das Angebot im notwendigen Umfang effektiv aufrechterhalten beziehungsweise auch verbessert und wie bis zum Erreichen dieser Klarheit die Fortsetzung der Arbeit dieser beiden Einrichtungen gewährleistet werden kann, lasse ich zurzeit in meinem Hause prüfen. Um allen Missverständnissen vorzubeugen, eine Entscheidung über eine unbefristete Fortsetzung über den notwendigen Evaluationszeitraum und gegebenenfalls anschließende fachliche Umsteuerung ist damit nicht intendiert. Effektivität und Effizienz müssen sein. Wir haben eine Verpflichtung, denjenigen zu helfen, die sich selbst absolut nicht helfen können. Die gegenwärtig vorliegenden Zahlen machen deutlich, dass beides zurzeit nur eingeschränkt möglich erscheint. Eine weitere Verschlechterung darf es nicht geben. Wir müssen ohne Tabu und unter Ausnutzung aller gebotenen Möglichkeiten zu entsprechenden Änderungen kommen. Die vorhandenen Angebote der Bezirke und der beteiligten Träger werden vor diesem Hintergrund sorgfältig und gründlich geprüft. In diesem Prüfungsprozess befinden wir uns. Wenn Ergebnisse vorliegen, werden Maßnahmen folgen. Darüber werden alle Abgeordneten dieses Hauses von uns natürlich so zeitnah wie möglich unterrichtet. Es heißt in einem Sprichwort:

„Die Geduld ist das Schwert des Klugen.“

Lassen Sie uns gemeinsam klug sein, damit wir bei diesem wichtigen Thema nicht die Sorgfalt außer Acht lassen. Ich freue mich auf die Beratungen im zuständigen Ausschuss und danke Ihnen fürs Zuhören zu dieser späten Stunde.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

C

D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die sehe ich nicht, meine Damen und Herren. Dann stelle ich fest, dass die Große Anfrage besprochen wurde.

Wer einer Überweisung der Drucksache 17/258 an den Sozialausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 37 auf: Drucksache 17/420, Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg – Drucksache 17/420 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 17/515 ein Antrag der SPD-Fraktion

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Koordinierte Drogenpolitik und Weiterentwicklung der Drogenhilfe in Hamburg – Drucksache 17/515 –]**

und als Drucksache 17/516 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Bessere Koordination der Drogenpolitik und der Drogenhilfe in Hamburg – Drucksache 17/516 –]**

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Die CDU-Fraktion möchte alle drei Drucksachen an den Gesundheitsausschuss überweisen. Wer begehr das Wort? – Herr Wersich, Sie haben es.

Dietrich Wersich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der abgewählte rotgrüne Senat hat in der Drogenpolitik gravierende Fehler gemacht. Dies war einer der Gründe, warum er abgewählt worden ist. In einem ersten Schritt hat der neue Senat endlich begonnen, konsequent gegen Drogendealer und offene Szene vorzugehen. Aber, darüber sind wir uns alle einig, das waren nicht die einzigen Defizite des rotgrünen Senats. Wenn das Ergebnis der Drogenpolitik nicht stimmt, ist an einem solchen vernetzten System auch die Drogenhilfe selber beteiligt.

Dazu eine Zahl. Wir haben von 1997 bis 2001 – also in Ihrer Amtszeit – insgesamt 264 Millionen DM im Titel Drogen und Sucht veranschlagt und ausgegeben und davon 140 Millionen DM für Zuwendungen. Die Bürgerkoalition will auch die Überarbeitung des Drogenhilfesystems. Wir wollen und werden zukünftig die Drogenprobleme und die Drogenpolitik als Gesamtheit in der Stadt begreifen, als Gesamtheit aus Gesundheit, Polizei, Justiz, Soziales, Kinder, Jugend und Schule. Wir werden nicht, wie in der Vergangenheit von Ihnen vorgelebt, an den Grenzen der Zuständigkeiten der einzelnen Behörden jeweils stehen bleiben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Deshalb wollen wir die an sich nicht neue Montagsrunde, in der zusammengearbeitet wird. Aber diese Runde braucht nicht nur abstrakte Ziele, sondern wir wollen klare Ziele. Wir wollen weniger Drogen, wir wollen weniger Dealer, wir wollen weniger Süchtige und wir wollen weniger Neueinsteiger in den Drogenkonsum. Dazu muss diese Runde Maßnahmen beschließen und sie muss auch nachprüfen, ob diese Maßnahmen diesen gewünschten Erfolg – die Verringerung der Drogenprobleme – gehabt haben. Wenn das nicht der Fall ist, müssen Konsequenzen gezogen und Dinge verändert werden.

Dazu wollen wir Aufgabenkritik und Umsteuern. Wir wollen weg von der reinen Aufbewahrung von Drogensüchtigen und hin zum Ausstieg. Wir wollen bei Kindern und Jugendlichen weg von unverbindlichen Angeboten und hin zu verbindlichen Maßnahmen, die verhindern, dass gefährdete Kinder und Jugendliche überhaupt in den Drogensumpf hineinkommen. Wir wollen Kinder aus dem Drogensumpf am Hauptbahnhof herausholen und ihnen eine neue Chance zum Leben geben.

(Wolfgang Franz SPD: Wer will das nicht?)

Um diese Ziele zu erreichen, müssen alle Behörden zusammenarbeiten, aber wir müssen auch Erfahrungen anderer Städte und Länder, wie Frankfurt, Skandinavien und die USA, ernsthaft dabei einbeziehen. Wir dürfen nicht stehen bleiben in der Politik, die bisher in Hamburg betrieben wurde. Wir wollen die Segmente Entzug, Therapie, Wohnen, Arbeiten, alles Ausstiegsoorientierte deutlich verstärken.

Zum Schluss möchte ich noch ein Wort zur Zuwendungsförderung in der Drogenhilfe sagen. Es ist ein wichtiges Instrument in der Drogenhilfe, mit Zuwendungen Einrichtungen zu fördern, weil wir davon ausgehen, dass damit das Engagement von Bürgern, kirchlichen und freien Wohlfahrtsverbänden gefördert wird. Es werden Aufgaben wahrgenommen, die der Staat selber nicht besser oder

auch nur sehr viel teurer machen könnte. Aber, das sagen wir auch ganz klar, es gibt keinen Anspruch darauf, dass Zuwendungsempfänger jährlich steigende Zuwendungen bekommen, beispielsweise zur Finanzierung von Gehaltssteigerungen und zum Inflationsausgleich. Gehen die öffentlichen Einnahmen zurück, reicht das Steueraufkommen nicht aus, um die öffentlichen Angelegenheiten zu finanzieren, dann müssen auch die Zuwendungsempfänger an der Reduzierung der Ausgaben mitwirken. Das heißt für uns, dass wir aufgrund der Steuersituation vor einem Schrumpfungsprozess stehen und dass dieser Schrumpfungsprozess auch im Bereich der Drogenhilfe anhand von Effizienz- und Zielkriterien zusammen mit den Einrichtungen partnerschaftlich zu gestalten ist.

C

Meine Damen und Herren! Dieser Antrag soll die Leitlinien formulieren, an denen der Senat in Zukunft auch im Bereich der Drogenpolitik und Drogenhilfe arbeiten wird. Sie haben recht kurzfristig noch Ergänzungsanträge beigelegt. Wir werden diese gemeinsam zur Beratung an den Ausschuss überweisen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schäfer. Vorsorglich darf ich Ihnen mitteilen, dass der SPD-Fraktion noch fünf Minuten Redezeit zur Verfügung stehen.

(Bernd Reinert CDU: Die beste Nachricht des Tages!)

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In aller Kürze. Gegen den vorliegenden Antrag der CDU gibt es der Richtung nach nichts einzuwenden. Von der Lyrik vorweg abgesehen, aber die muss sein, die brauchen Sie offenkundig. Der eigentliche Antrag, für eine bessere Koordinierung der Drogenpolitik zu sorgen, ist in Ordnung. Das insbesondere im Hinblick darauf, dass der Innensenator einiges an Nachhilfeunterricht braucht.

D

Am vergangenen Donnerstag hat er im Innenausschuss verkündet, es sei nicht notwendig, eine solche Koordinierung herbeizuführen, sondern es genüge, die repressiven Maßnahmen, so wie begonnen, weiter fortzuführen. Dann würden die Abhängigen schon vermehrt in die Drogenhilfeinrichtungen gedrängt werden und könnten von dort aus dem Entzug und dem Ausstieg aus der Drogen zugeführt werden.

Wenn Sie das allen Ernstes so sehen, dann finde ich auch, dass es notwendig ist, eine behördliche Koordinierungs runde einzuführen, bei der dem Innensenator insbesondere etwas auf die Beine geholfen wird, was Sach- und Fachwissen darüber anbelangt.

Wenn Sie eine solche behördliche Koordinierungs runde einführen, können Sie – in Behördenhängematten liegend, im eigenen Saft schmorend – versuchen, etwas zu erreichen, aber Sie werden nicht weiterkommen, wenn Sie nicht auch das Sach- und Fachwissen derer zu Rate ziehen, die vor Ort arbeiten. Das heißt, es nützt nichts, wenn Sie nicht die Träger und deren Arbeit mit einbeziehen. Sie sprachen eben selber vom Subsidiaritätsprinzip. Wenn Sie das hochhalten wollen, müssen Sie auch die Träger mit hineinnehmen. Deswegen der erste Punkt unseres Zusatzantrags.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

(Dr. Martin Schäfer SPD)

- A Der zweite Punkt bezieht sich darauf, dass es mit der Basisdatendokumentation, die seit 1997 aufgebaut wird, mittlerweile eine Datenlage gibt, die es zulässt, auf dieser Basis Informationen zu sammeln und Entwicklungen abzusehen. Es ist notwendig, dass diese Basisdatendokumentation weitergeführt, dass sie weiter gepflegt, dass sie weiter ausgebaut und an die Erfordernisse angepasst wird. Es ist weiterhin notwendig, dass die Träger dafür die Mittel erhalten und nicht über eine weitere externe Begutachtung Mittel ausgegeben werden, die beim operativen Geschäft fehlen. Wenn Sie dafür Mittel ausgeben, müssen Sie uns auch sagen, woher Sie die nehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Koalition geht neue Wege in der Drogenpolitik. Inzwischen ist jedem klar, dass wir ernst machen mit „aller Härte den Dealer“ und „alle Hilfe den Süchtigen“. In der Suchtbekämpfung sind verschiedene Behörden involviert. Deren Koordination in Planung und in der Wechselwirkung der Maßnahmen werden wir verbessern. Auch in diesem Bereich verbessern wir binnen Monaten das, was Sie seinerzeit versäumt haben.

(Zuruf von Krista Sager GAL)

Sie brauchen an dieser Stelle nicht zu meckern, denn das ist richtig, das wissen Sie selber. Wäre es nicht so, dann hätten Sie von der Opposition keine Zusatzanträge gestellt.

- B (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zunächst noch einmal die Ziele unserer Politik und unseres Antrags verdeutlichen. Wir wollen den Sachverstand der Behörden nutzen, um unsere neue politische Leitlinie zu untermauern. Wir wollen eine externe Begutachtung der Qualität und der Wirksamkeit der Maßnahmen vor allem unter dem Kriterium der Ausstiegsorientierungen. Wir wollen den Trägern klare Fristen setzen, in denen Erfolge im Therapie- und Betreuungsbereich vorzuweisen sind. Hierzu sollte allerdings auch jede Drogenbeauftragte oder jeder Drogenbeauftragte die Institution kennen, über die Sie hier entscheiden sollen.

(Uwe Grund SPD: Was ist denn das wieder für ein Schnack?)

Ziel für uns ist nicht, die Abhängigen aus der Sucht oder neben der Sucht in eine soziale Betreuungshängematte zu legen. Wir wollen die Süchtigen von der Straße in ein eigenverantwortliches Leben in der Gesellschaft und für die Gesellschaft zurückführen. All diese Ziele hat die Drogenpolitik des alten Senats unzureichend verfolgt.

(Uwe Grund SPD: Alles Quatsch!)

Unserer Meinung nach haben Sie in diesem Feld schlichtweg versagt und unsere Stadt zu einer Drogenhochburg werden lassen. Insgesamt war Ihre gesamte Politik in diesem Feld von einer Schwäche des Staates und der Gesellschaft gekennzeichnet.

(Zuruf von Petra Brinkmann SPD)

Wenn Sie jetzt in Ihren Zusatzanträgen fordern, dass wir bei der fälligen Neuaustrichtung die zentralen Akteure Ihrer

Fehler einbeziehen, liegen Sie falsch. Eine Kontrolle der Effektivität und Effizienz in diesem Bereich wird selbstverständlich zunächst ohne die Träger vorgenommen. Wir benötigen keine Erfahrungen von denen, die dieses Elend verursacht haben. Wir übernehmen für das, was jetzt kommt, die politische Verantwortung und bestimmen selbst, wer unsere Konzepte hierfür umsetzt. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Dr. Freudenberg.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gut, dass wir drei Anträge haben, und gut, dass Sie schon gesagt haben, sie kommen in den Ausschuss.

(Zuruf von Dietrich Wersich CDU)

Die Anträge sind unterschiedlich und das zeigt, dass wir sehr unterschiedliche Positionen haben.

(Uwe Grund SPD: Das war Ignoranz!)

Herr Barth-Völkel, wenn Sie sagen, dass Sie die Träger nicht beteiligen, wenn Sie überlegen, wie das Drogenhilfesystem in Hamburg verbessert werden kann, weil diese Träger nach Ihrer Meinung die Verursacher des Elends seien, dann ist das bodenlos. Wie können Sie nur.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Träger sind die Spezialisten. Die Leute machen dort die Arbeit nicht in der Weise, dass sie die Süchtigen in die Hängematte legen und schaukeln, wie Sie sich das vorstellen, sondern sie arbeiten mit diesen Menschen. Das ist Kärrnerarbeit. Erstens ist das Leben eines Süchtigen auf der Straße nicht mit der Hängematte zu vergleichen. Es gibt kaum etwas Elenderes und Anstrengenderes. Zweitens ist die Arbeit der Träger, beispielsweise der Therapeuten, alles andere als leicht. Es wird Zeit, dass wir uns alle viel intensiver damit auseinandersetzen, was wirklich passiert, wie die Realität aussieht, damit wir es endlich schaffen, dass alle zusammenarbeiten. Darum ist es richtig, dass die beteiligten Behörden zusammenarbeiten, und zwar nicht wie früher immer nur in erster Linie die ehemalige BAGS, jetzt die Behörde für Umwelt und Gesundheit. Es ist weiterhin wichtig, dass alle Träger beteiligt, von ihnen Vertreter gewählt werden, und nicht nur die, die von der früheren BAGS Zuwendungen bekommen haben. Wir schlagen deshalb eine Neuorientierung dieser Trägervertretung und eine bessere Kooperation vor.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ja, genau!)

Die Grundsatzdebatte werden wir noch sehr oft führen, aber über das, was Sie eben als gesundheitspolitischer Sprecher und Vorsitzender des Gesundheitsausschusses gesagt haben, denken Sie bitte noch einmal nach.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schinnenburg.

Dr. Wieland Schinnenburg FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eine der wichtigsten Aufgaben der Politik ist es, Menschen in Not Hilfe zu gewähren. Die Drogensucht gehört zu den schlimmsten Nöten, in die ein

C

D

(Dr. Wieland Schinnenburg FDP)

A Mensch geraten kann. Dies gilt übrigens auch für die Angehörigen. Heute wird nicht mehr ernsthaft bezweifelt, dass die Drogensucht eine Krankheit ist. Deshalb muss sie auch wie eine Krankheit behandelt werden. Es liegt auf der Hand, dass man Krankheiten nicht mit Gefängnisaufenthalten heilen kann.

(Dr. Holger Christier SPD: Bravo!)

Ebenso scheint sich langsam die Erkenntnis durchzusetzen, dass eine bloße Betreuung ohne einen ernsthaften Versuch, von der Droge loszukommen, wenig hilft. Schließlich hat sich gerade in Hamburg gezeigt, dass das Zulassen offener Drogenszenen ein schwerer Fehler war. Es hat den Abhängigen nicht geholfen und dazu in der Bevölkerung zu Vorbehalten gegenüber Drogenabhängigen geführt.

(Vereinzelter Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Nach diesen Irrwegen gilt es, die Drogenhilfe in Hamburg neu zu strukturieren. Für die FDP gelten dabei folgende Leitlinien:

Bei der Behandlung von Krankheiten geht es um Heilung und Prävention. So sollte es auch bei der Behandlung der Drogensucht sein. Aus der Sicht der FDP sollten deshalb vor allem diejenigen Einrichtungen gefördert werden, die nachweislich ausstiegsoorientiert arbeiten, sowie diejenigen, die ein überzeugendes Konzept zur Prävention vorlegen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

B Wenn man bedenkt, dass moderne Medizin immer mehr die aktive Mitarbeit des Patienten fordert, sind niedrigschwellige Angebote grundsätzlich kritisch zu betrachten. Indessen gibt es – auch hier ist ein Vergleich mit anderen Krankheiten angebracht – eine Reihe von Patienten, die offenbar therapieresistent sind, das heißt also, von ihrer Drogensucht nicht loskommen. Wenngleich eine solche Bewertung nur nach intensiven Therapieversuchen vorgenommen werden sollte, ist sie doch in manchen Fällen angebracht. Auch solche Patienten bedürfen der staatlichen Hilfe.

(Beifall bei Dr. Mathias Petersen SPD)

Hamburg braucht also ein differenziertes Drogensystem. Allerdings gilt auch bei den Drogenhilfeinrichtungen der Grundsatz: Ein guter Zweck heiligt nicht die Verschwendug öffentlicher Mittel. Deshalb ist die FDP für eine Evaluierung des Drogenhilfesystems. Wir wollen den Drogensüchtigen dieser Stadt effizienter als bisher helfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder in aller Kürze. Was Herr Barth-Vökel hier von sich gegeben hat, kann so nicht stehen bleiben.

Die Drogenhilfeinrichtungen helfen den Drogensüchtigen, sie helfen ihnen nicht in ihrer Sucht, sie helfen ihnen aus ihrer Sucht heraus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Dabei gibt es verschiedene Abstufungen. Die erste Annäherung an den Süchtigen besteht darin, dass ihm die Möglichkeit geboten wird, in dem Zustand, in dem er ist, eine Hilfeeinrichtung aufzusuchen. Dafür brauchen wir die niedrigschwellige Einrichtungen. Das sind keine Versorgungseinrichtungen, das sind erste Anlaufstellen für diejenigen, denen es so schlecht geht, dass sie höhere Schwelten nicht überschreiten können. Wenn sie dort sind, müssen sie durchgereicht werden in Richtung Therapie. Das ist richtig. Nicht jeder ist allerdings so schnell in der Lage, dass er unmittelbar in eine erfolgversprechende Therapie übergeleitet werden kann. Für die sind unsere Einrichtungen bisher so erfolgreich gewesen, dass seit 1995 kontinuierlich gegen den Bundestrend die Anzahl der Drogenoten in dieser Stadt gesunken ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In Hamburg gibt es pro Kopf der Bevölkerung weniger Drogenotope als in München. Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis. Alles, was diesbezüglich über das Hamburger Drogenhilfesystem gesagt wird, ist insofern falsch. Es hat funktioniert. Es hat dort funktioniert, wo es darum geht, denen, die es brauchen, Hilfe zu geben. Das muss ausgebaut werden und das muss weiter evaluiert werden. Aber das Rad neu zu erfinden, dafür Geld auszugeben und dieses Geld dort abzuzwacken, wo es benötigt wird, ist falsch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Deswegen noch einmal: Es gibt keine Hängematten, in denen sich irgendjemand ausruht, weder Mitarbeiter der Drogenhilfeträger, die sehr schwer arbeiten, noch ein Drogensüchtiger. Es geht keinem Drogensüchtigen gut, abgesehen von denen, die in Elbvororten wohnend zu Hause ihren Stoff bekommen und ihn zu Hause konsumieren. Über die will ich nicht reden. Ich spreche über die, denen es wirklich schlecht geht und für die unser Hilfesystem ist. Das muss ausgebaut werden und es müssen die vier Säulen der Drogenpolitik, die wir immer hochgehalten haben, verzahnt und koordiniert werden. Dabei unterstützen wir gerne: Prävention, niedrigschwellige Überlebenshilfe, Ausstiegshilfe und Repression, dort wo sie notwendig ist, um die anderen drei Säulen zu unterstützen. Darum geht es und da wollen wir mitarbeiten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Rutter.

Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hatte eigentlich auf meinen Redebetrag verzichten wollen, aber zunächst ein Wort an die Damen und Herren der GAL. Ihnen möchte ich meine Anerkennung dafür aussprechen, dass Sie in der vergangenen Legislaturperiode offenbar ganz hübsch gedrängelt haben und so aktiv gewesen sind, um diese Dinge nach vorne zu bringen. Wie ich den Drucksachen entnehmen kann, aber leider ohne Erfolg.

Zu der Frage der Größe der Gremien möchte ich ein Wort sagen. Wir können natürlich die Gremien so groß machen, wie wir wollen. Wir können auch die Drogensüchtigen mit einbeziehen und vielleicht auch noch die Dealer, wenn es sein muss. Nur, effektiver wird damit die Arbeit nicht. Wir müssen daran denken, dass wir kleine Kreise schaffen, die effektiv arbeiten und die auch wirklich Erfolge erzielen kön-

(Rolf Gerhard Rutter Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A nen. Das geht umso schlechter, je größer der Kreis ist; das wissen unsere erfahrenen Leute.

Ein Wort noch zur Kostenfrage. Wir gehen bei unseren weiteren Überlegungen davon aus, dass es uns gelingen wird, die Drogenszene so weit auszudünnen, dass sich die Kosten von selbst vermindern. Wir können also getrost darauf warten, dass wir mit unserem Geld auskommen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte die Drucksachen 17/420, 17/515 und 17/516 an den Gesundheitsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Diese Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 33 auf, Antrag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP zur Ermöglichung von Samstagstrauungen außerhalb der Standesämter, Drucksache 17/372.

[Antrag der Fraktionen der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP: Ermöglichung von Samstagstrauungen außerhalb der Standesämter – Drucksache 17/372 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/524 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL: Samstagstrauungen – nicht ohne die Standesbeamten – Drucksache 17/524 –]

B Wer möchte das Wort? – Frau Kasdepke, Sie haben es, bitte schön.

Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive ist der Auffassung, dass die Ehe in der Form der Lebensgemeinschaft von Mann und Frau nach wie vor erstrebenswert ist.

(Vereinzelter Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Die Familie ist die Grundlage und das Urbild aller menschlichen Gemeinschaften. Sie verbindet als Keimzelle der Gesellschaft Vergangenheit und Zukunft. Sie ist die organische Bildungsstätte von Kindern und das Fundament, auf dem Schule und Staat aufbauen. Die Regierungskoalition bejaht nicht nur das Verfassungsgebot, das die Familie unter den besonderen Schutz des Staates stellt, sie unterstützt auch positive Modalitäten, die die Ehe begünstigen und fördern. Der Staat schreibt dem Bürger per Gesetz das Procedere der Eheschließung vor. Der Grundsatz der Gleichbehandlung und der sparsamen Haushaltsführung spricht für die Eheschließung im Standesamt.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der Wunsch, die Romantik einer behördlichen Amtsstube zu umgehen, ist nachvollziehbar.

(Thomas Böwer SPD: Die Behörde sitzt dort!)

Der Rahmen für Eheschließungen sollte von den Brautleuten selbst festgelegt werden können. Die Vertreter der Behörde sollten sich diesen Wünschen möglichst anpassen

und mit Engagement ermöglichen. Der öffentliche Dienst, wie das Wort sagt, ist eine Dienstleistungsinstitution und soll auch in diesen Fällen greifen.

(Norbert Fröhlauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Richtig! – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Wir wollen uns für Paare einsetzen, die zwar nicht kirchlich getraut werden möchten, aber sich ein attraktiveres Umfeld als Standesamt wünschen.

Die an Samstagen durchgeführten Trauungen haben für die Brautleute den Vorteil, dass in der Regel alle eingeladenen Trauzeugen und Gäste Zeit haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Die Örtlichkeit sollte nicht zu eng begrenzt werden. Ein Modellversuch aus den Jahren 1997 bis 2000 zeigte, dass standesamtliche Samstagstrauungen auf Alsterdampfern und Elbschiffen sehr beliebt waren.

(Barbara Duden SPD: Halten die Ehen dann länger?)

Zusätzliche Trauungen aus anderen Bundesländern werden erwartet. Die Attraktivität solcher Maßnahme wird eine Breitenwirkung entfalten. Neben den Vorteilen für die Brautleute ergeben sich auch Vorteile für die Stadt Hamburg.

(Petra Brinkmann SPD: Klar!)

Das Image als freie und großzügige Stadt und die Metropolfunktion für Norddeutschland wird gefördert und gestärkt.

(Oh-Rufe von der SPD)

Touristische Aktivitäten sind auch wirtschaftliche Aktivitäten.

(Oh-Rufe von der SPD)

Die Attraktivität der Stadt und insbesondere die maritime Lage wird einem breiteren Publikum offeriert. Die Vermietung von Schiffen und Barkassen, der Einsatz der Gastronomie, die Hotelübernachtungen und die Akzeptanz von Kultur- und Freizeitangeboten werden begünstigt. Die liberale Komponente wird dadurch deutlich, dass die Behörden sich kooperativ und bürgerfreundlich präsentieren. Der Service soll auch gleichgeschlechtlichen Paaren angeboten werden.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der CDU und der FDP – Glocke)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt (unterbrechend): Frau Kasdepke, ich möchte Sie kurz unterbrechen. Ich bitte das Plenum um etwas mehr Aufmerksamkeit und Ruhe für die Rednerin. Meine Damen und Herren! Es ist ein Akt der Fairness, dass wir den Kolleginnen und Kollegen zuhören.

Ilona Kasdepke (fortfahrend): Ich habe damit kein Problem!

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Sie haben das Wort, Frau Kasdepke.

Ilona Kasdepke (fortfahrend): Beamtenrechtliche, finanzielle und unfallrechtliche Aspekte müssen mit dem Dienst-

C

D

(Ilona Kasdepke Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A herrn und den Personalvertretungen geklärt werden. Die Details der Umsetzungen überlassen wir dafür dem zuständigen Senat.

(Bravo-Rufe und Beifall bei der SPD)

Für die Standesämter der Freien und Hansestadt Hamburg wird diese Aufgabe nicht einfach, aber durch Flexibilität dennoch machbar.

Für unseren Antrag bitte ich um Zustimmung auch aus der Opposition. Aber wer sich diesem Vorhaben nicht anschließen kann, möge sich hier und heute erheben, aber dann für immer schweigen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP sowie Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hat von der GAL-Fraktion, die noch über 16 Minuten und 40 Sekunden verfügt, fünf Minuten geschenkt bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Zuckerer, Sie haben das Wort.

Walter Zuckerer SPD: Meine Damen und Herren! Es ist heute der Tag des Theaters und ich werde für dieses ernsthafte Thema mein Bestes geben.

(Heiterkeit bei der SPD)

Es gab, wie gesagt, bereits den Modellversuch, Paare konnten sich auf Alster und Elbe trauen lassen. Wenn unsere investigative Task Force richtig berichtet hat, Frau Kasdepke, waren auch Sie dabei.

B Infofern begrüßt unsere Fraktion die Initiative der Koalition im Grundsatz. Sie hat einiges von dem, was eine gute politische Initiative in der Tat haben sollte: klare Bürgerorientierung, unmittelbaren Bezug zur gesellschaftlichen Praxis, nämlich zur Legalisierung und zur bürgerlichen Ordnung von Liebesleben und Sexualverkehr. Nicht zuletzt ist Ihr Antrag wirklich kurz. Er besteht aus einem einzigen und allgemein verständlichen Satz. Allerdings fehlt der Initiative Wesentliches: die wirkliche politische Vision und die klare politische Konsequenz.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Ihr Antrag zielt letztlich nur auf die Möglichkeiten, sich auf Alster und Elbe trauen zu lassen. Aber, es gibt auch die Bille und die Fleete.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

Ich gehe davon aus, dass die Koalitionsfraktionen sich rustikalen Bille-Trauungen und Magic-Fleet-Events nicht entgegenstellen wollen. Allerdings ist nach Meinung der SPD-Fraktion auch das noch nicht die richtige Erweiterung Ihres Ansatzes, ja, fast noch zu provinziell für eine wachsende Metropole wie unsere mit internationalem Flair. Sie denken nur an Wasser, aber es gibt so viel mehr.

(Dirk Nockemann Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Heiße Luft!)

Zum Beispiel unter Wasser, in der Luft, im Flugzeug, am Fallschirm – ich war einmal Fallschirmspringer –,

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der FDP)

im Triplex-Fallschirmsprung, ein Adventure-Modul für unsere Wedding-Metropole. Aber auch unter dem Boden im

alten Elbtunnel, Einbeziehung anderer Orte, beispielsweise Museen, all das wird nicht erwähnt. Ich bin sicher, Sie sind auch dafür. Schließlich wäre ein Gesamtprogramm für unsere zukunftsfähige Wedding-Metropole unvollständig, wenn wir nicht Trauungen bei Nacht hätten. Ich denke an illuminierte Speicherstadt-Events

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bravo!)

oder – wie soll man sagen – auch an ein Milieu-Modul auf der Reeperbahn nachts um halb eins. Das hat Zukunft.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– Sie nehmen mir mit Ihrem Beifall die Zeit.

Um unsere Stadt wettbewerbsfähiger in der Konkurrenz der Heiratsstandorte zu machen, gibt es allerdings immer noch bürokratische Hemmungen. Diese haben schon vor Jahren den Rechtsausschuss beschäftigt. Ich werde Sie damit nicht langweilen, aber ich werde es Ihnen vortragen, denn sie sind so realsatirisch, dass sie weiterlachen können.

Zunächst einmal die knappe Personallage unserer Standesbeamten: sie sind ohnehin überlastet. Sie können nicht dauernd samstags arbeiten. Es sind nur 20. Würde man die Mehrarbeit in Freizeit ausgleichen, fehlen sie während der Woche. Also, wir brauchen dringend – und die SPD-Fraktion wird das unterstützen – mehr Standesbeamte.

(Beifall und Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Nun ist nicht nur die Frage, dass wir ein Mehr an Standesbeamten brauchen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Wir nehmen auch welche aus Bayern!)

Nein, wir brauchen auch Standesbeamte mit neuen Eigenschaften, mit Mut und Sportlichkeit. Derzeit sind unsere Standesbeamten nicht in der Lage, Fallschirmtrauungen im Triplex durchzuführen. Auch die zweifelsohne sehr attraktive Möglichkeit, den Bund fürs Lebens während eines Bungeesprungs vom Fernsehturm zu schließen, dürfte an der mangelhaften Bereitschaft noch scheitern. Das Einfachste wäre vermutlich eine symbolische Trauung, wie das Leben so ist, auf der Achterbahn auf dem Dom. Der Dom würde das unterstützen. Aber auch Trauungen in Plattdeutsch – ich nehme Bezug auf vielfältige Anträge der CDU – im Rahmen eines Milieu-Programms sind noch nicht ausreichend sichergestellt. Deswegen brauchen wir das Ausbildungsprogramm für den modernen Standesbeamten mit Event-Managerfähigkeiten. Das ist das Gebot der Stunde.

(Beifall bei der SPD)

Doch es gibt auch rechtliche Probleme. Natürlich sind wir alle dafür, dass auswärtige Gäste in Hamburg heiraten können. Aber, meine Damen und Herren, Sie stellen den Justizsenator. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass das Ehegesetz dem entgegensteht. Es stellt nämlich in Paragraph 15 Absatz 2 die Zuständigkeit des Standesbeamten fest. Danach ist das Standesamt zuständig, bei dem einer der Verlobten gemeldet ist. Man geht immer noch von archaischen Verlöbnissen aus. Für Inländer heißt das, einer muss in Hamburg wohnen. Das muss man ändern, denn sonst können wir hier nur Gäste begrüßen.

Also, unzeitgemäße Bestimmungen: Weg damit. Es ist auch insofern zutiefst ungerecht, als Ausländer ohne

(Walter Zuckerer SPD)

- A Wohnsitz in Deutschland an drei Standorten heiraten zu dürfen, nämlich in Hamburg, Berlin und München. Diese Benachteiligung unserer Inländer, sozusagen die freie Wedding-Wahl, muss gesetzlich geregelt werden. Ich bin dafür, dass wir das tun. Wir werden entsprechende Bundesratsinitiativen zweifellos mit unterstützen.

Aber auch andere rechtliche Hemmnisse sind völlig absurd. Wussten Sie, dass die standesamtliche Zuständigkeit für den Luftraum unklar ist? Gestaffelt in der Höhe ist es nicht möglich, im Ballon, im Zeppelin oder in einem Flugzeug zu heiraten. Ja, wenn ich Ihnen das sagen darf, Frau Kasdepke, es war seinerzeit unklar, ob auf der Elbe als Bundeswasserstraße ein Hamburger Standesbeamter matrimoniale Zeremonien durchführen durfte. Das hat der Senat sozusagen abseits der Legalität in Kreativität geregelt.

(Beifall bei der SDP und der GAL sowie vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie sehen, auch Rotgrün ging bis an die Grenze dessen, was machbar war, um dem Bürger alles zu geben, was er an diesem Tag braucht. Mir schweben aber ganz andere Dimensionen vor: Die Massentrauung von 1000 Paaren auf dem Rathausmarkt in Gegenwart der Bürgerschaftspräsidentin und des Ersten Bürgermeisters. Das Gesetz lässt das nicht zu. 1000 Standesbeamte? Welch ein Unsinn. Ein einstimmiges Ja und wir hätten im Guinnessbuch der Rekorde die Stadt nach vorne gebracht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei Wolfgang Beuß CDU)

- B Das wird natürlich alles Geld kosten. Auch in früheren Zeiten haben SPD-Abgeordnete – völlig an der Wirklichkeit vorbei – behauptet, das finanziere sich selbst. Aber das ist falsch. Die Gebührenordnung ist bundesweit einheitlich. Der Wochenendzuschlag ist noch nicht vorgesehen. Ich bin sicher, dass zumindest die Haushaltsausschussmitglieder aller Fraktionen in einer kreativen und sozialverträglichen Gestaltung einer besonderen Wedding-Location-Gebührenordnung „HamWeLocGbo“ für die Nutzung öffentlichen Grund und Bodens zum Zwecke des Heiratens mit gestaffelten Gebühren nicht im Wege stehen werden.

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Bürokratisch!)

Alle Fraktionen wollen sicher Grenzen gewahrt haben. Ich nenne nur eine. Natürlich ist die Versuchung groß, Trauungszeremonien politisch zu missbrauchen. Aber, ich warne davor, bei Trauungen im Lokal Wollenberg erweiterte Bürgersprechstunden anzusetzen.

(Beifall und Heiterkeit bei allen Fraktionen)

Und auch das sei abschließend gesagt, auch Spendenbescheinigungen an solchen Tagen sind nicht angebracht.

Ich komme zum Schluss. Wir sind mit Ihnen dabei, Hamburg in der globalen Konkurrenz der Heiratsmärkte nach vorne zu bringen. Lassen Sie es uns gemeinsam beginnen.

(Beifall und Heiterkeit im ganzen Hause)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Thomas.

Elke Thomas CDU: Meine Damen und Herren, ich gebe zu, dass mein Part sehr schwierig ist.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

C

Herr Zuckerer, ich hatte gehofft, dass Sie gar nicht mehr drankommen.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Sie haben natürlich einige Dinge gesagt, die ich auch bringen wollte. Insofern möchte ich Ihre Zeit nicht noch so lange in Anspruch nehmen. Aber es ist nun einmal so, wir sind dran und ich werde das formulieren, was ich mir vorgestellt habe. Ich wäre dankbar, wenn Sie bei mir hin und wieder so klatschen würden wie bei Herrn Zuckerer.

(Beifall im ganzen Hause – Uwe Grund SPD: Sie können es ganz kurz machen, Sie müssen nur sagen: Hamburg sei glücklich und heirate!)

– Vielleicht ist Herr Zuckerer gar nicht verheiratet und sollte es selbst einmal versuchen.

(Beifall und Heiterkeit im ganzen Hause)

Er hat sich nämlich so hineingeredet, dass ich den Eindruck habe, er hätte Lust.

(Heiterkeit im ganzen Hause)

Worum es in diesem Antrag geht, haben wir bereits vernommen. Sonntagstrauungen sollen außerhalb der Standesämter intensiv durchgeführt werden.

(Uwe Grund SPD: Samstags!)

– Ja, samstags.

Dafür möchte ich mich auch aussprechen. Diese Anregung ist positiv. Wir haben den Eindruck, dass es sehr begeht ist, sich außerhalb der Standesämter trauen zu lassen, denn in dem Modellversuch 1997 bis 2000, den Sie, Herr Zuckerer, angesprochen haben, ist festgestellt worden, dass das Interesse daran groß ist.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

Sie haben ungewöhnliche Orte wie Alsterdampfer und Elbschiffe genannt. Sie haben noch die Fleete

(Zuruf von der GAL: Die Bille! – Uwe Grund SPD: Die Wandse ist zu schmal!)

und die Bille mit eingefügt, die mir sehr wichtig ist. Auch ich habe einen Anruf bekommen, dass wir noch die Bille haben. Dieses Gewässer in Bergedorf möchte ich heute mit einbringen. Hier möchten wir ebenfalls Trauungen durchführen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

Für eine Weltstadt wie Hamburg ist ein vielfältiges Angebot begrüßenswert. Diese Wünsche kämen vielen Paaren entgegen. Das hat auch der Modellversuch gezeigt.

Nun möchte ich aber auch – das ist vielleicht etwas anderes, das hat Herr Zuckerer nämlich noch nicht gesagt – Werbung für Bergedorf machen.

(Beifall von der SPD und vereinzelt bei der CDU – Ingo Kleist SPD: Und Harburg?)

In Bergedorf sind Trauungen derzeit im Standesamt und im Bergedorfer Schloss möglich. Das Schloss bietet eine schöne Kulisse für Eheschließungen und wird von Brautpaaren gern in Anspruch genommen. Ich könnte mir durchaus vorstellen – und die Bergedorfer Abgeordneten könnten das vielleicht unterstützen –, dass weitere Orte

(Elke Thomas CDU)

A durchaus in Anspruch genommen werden könnten. Ein Beispiel ist das Bergedorfer Rathaus, in dem wir einen wunderbaren Spiegelsaal haben, der unter Umständen in Anspruch genommen werden könnte. Wir haben ihn beim fünfundseitigjährigen Rathausjubiläum besichtigen und noch einmal genießen können. Wer Interesse hat, sollte einmal nach Bergedorf kommen und sich diesen wunderbaren Raum ansehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

Fazit. Was auf der Alster und auf der Elbe möglich ist, gilt auch für die Bille. Insofern freue ich mich, wenn wir dieses Gewässer nun auch in diese Eheschließungszeremonie mit aufnehmen können.

(Bravo-Rufe von der SPD – Beifall bei der CDU – *Dirk Kienscherf SPD*: Auch der Isebekkanal ist schön!)

Nun ist es natürlich richtig, dass Trauungen außerhalb der Standesämter zeit- und kostenaufwendig sind. Da stellt sich natürlich die Frage, ob die Bezirke ein Mehr an Aufwand leisten können.

(*Doris Mandel SPD*: Nein!)

Auch hier hat sich gezeigt, dass heiratswillige Paare gern bereit sind, Kosten für höheren Aufwand zu bezahlen. Dieses sollten wir wahrnehmen. Unter Umständen würden damit einige Kosten gedeckt.

Wir zeigen durch diese Flexibilität, dass wir eine kompetente öffentliche Verwaltung haben, die den Willen zur weiteren Leistungssteigerung und Modernität hat. Trauungen außerhalb der Standesämter sind aufgrund des Zeitaufwandes nur an Samstagen möglich. Dies entspricht aber gleichzeitig den Bedürfnissen der Brautpaare. Dem sollte man Rechnung tragen. Also, versuchen wir es doch. Hamburgs Verwaltung stellt sich durch ein vielfältiges Angebot kundenfreundlicher dar. Heiratswilligen Paaren und natürlich den anderen Bürgern würde gezeigt werden, dass Hamburg eine dienstleistungs- und kundenorientierte Stadt ist.

(Beifall bei *Dr. Michael Freytag CDU*)

Meine Damen und Herren! Stimmen Sie diesem Antrag der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP zu. Sie kennen doch alle das Lied:

„An de Alster, an de Elbe, an de Bill“, kann ein jeder ener moken, wat he will.“

Moken wir's.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der FDP und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Herr Müller.

Farid Müller GAL: Meine Damen und Herren! Den heterosexuellen Heiratsphantasien der anderen Fraktionen kann man nichts mehr hinzufügen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Außer?)

Die GAL-Fraktion stimmt zu und wünscht sich auch eine Zustimmung für ihren Zusatzantrag, damit dann auch die Umsetzung seitens des Senats gelingen mag. Ich habe heute viele Anregungen mitgenommen. Ich hätte mir eini-

ges nicht so vorgestellt. Wir werden die Heiratszahlen im nächsten Jahr beobachten. – Vielen Dank. C

(Beifall bei der GAL, der SPD und vereinzelt bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Schrader.

Leif Schrader FDP: Da man manchen Redebeitrag kaum noch übertreffen kann, bleibt mir nur, ganz kurz auf einiges hinzuweisen. Zunächst ein Dank an die GAL-Fraktion, dass sie die Redezeit zur Verfügung gestellt hat. Von uns hätten Sie dafür auch noch einmal fünf Minuten bekommen.

(Beifall von der FDP und vereinzelt von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zum anderen ein weiteres Mal die Dankbarkeit an den Wähler. Wären Sie noch in der Regierung, hätten Sie für einen solchen Beitrag gar keine Zeit gehabt. Gott sei Dank konnten wir das jetzt einmal hören.

Im Übrigen noch der Hinweis, dass man in dieser Stadt in einem Standesamt, Herr Kollege, nicht nur als heterosexuelles Ehepaar heiraten darf, sodass wir hier auch einiges für andere heiratswillige Paare tun können.

Einen letzten Wermutstropfen muss ich an dieser Stelle noch loswerden. Das Einzige, was mich an diesem Antrag mit Schmerz erfüllt – so geht es sicher manchem hier im Hause, der seit längerem eine Beziehung führt –, ist das Argument, keine Zeit zum Heiraten zu haben. Das wird dann leider nicht mehr gelten. Aber das kann ich ertragen. – Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen) D

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst zum GAL-Zusatzantrag, Drucksache 17/524. Wer ihn annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Es gab keine Enthaltungen. Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer dem Antrag aus der Drucksache 17/372 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Enthaltungen ist dieser Antrag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 38 auf, Drucksache 17/427, Antrag der GAL-Fraktion zur Umsetzung des so genannten Gewaltschutzgesetzes.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Umsetzung des so genannten Gewaltschutzgesetzes
– Drucksache 17/427 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Rechtsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Lappe, Sie haben es.

Dr. Verena Lappe GAL: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe jetzt die schwere Aufgabe, zu dem überzuleiten, was nicht selten auf die fröhlichen Hochzeitsveranstaltungen – ob nun in der Woche oder am Samstag – folgt. Es geht um den hohen Risikofaktor gerade für Frauen, die verheiratet sind. Für sie ist es im Grunde genommen weniger gefährlich, nachts durch dunkle Parks zu laufen, als verheiratet zu sein und Opfer von Gewalt im sozialen Nahbereich zu werden.

(Dr. Verena Lappe GAL)

A Diesem Problem konnten wir bisher in Deutschland trotz langjähriger Bemühungen nicht wirklich begegnen und an ein Ende dieser Gewalt ist noch lange nicht zu denken. Ich möchte Ihnen ein paar Zahlen nennen, die Ihnen das Problem in seinen Ausmaßen vielleicht noch deutlicher machen.

Fast ausschließlich sind Männer die Gewalttäter und Frauen und Kinder sind als Opfer betroffen. 50 000 Frauen und mindestens ebenso viele Kinder suchen jährlich Schutz in den bundesweit 320 Frauenhäusern. Dabei müssen wir davon ausgehen, dass höchstens 20 Prozent aller in der Familie vorkommenden Gewalttaten bekannt werden. Die Schätzungen über die Folgekosten dieser Form der Gewalt belaufen sich auf ungefähr 15 Milliarden Euro jährlich, die für Hilfeeinrichtungen, für medizinische Behandlungen, für Polizeieinsätze und alles, was dazu gehört, aufgewendet werden.

Die jetzige Bundesregierung reagierte mit einem Aktionsplan zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen. Wichtiger Sinn und Zweck des so genannten Gewaltschutzgesetzes, das ich immer so nenne, weil es einen sehr langen Titel hat, den ich mir nicht merken kann – aber unter Gewaltschutzgesetz verstehen wir uns, glaube ich –, ist die normative Wirkung der Wegweisung. Es ist jetzt möglich, Tätern durch Weisung aus der Wohnung die gesellschaftliche Unerwünschtheit und die Unrechtmäßigkeit ihres Tuns sofort spürbar zu machen. Es sollen nicht mehr nur die Opfer diejenigen sein, die neben den körperlichen und seelischen Belastungen auch die ökonomischen und sozialen Belastungen auf sich nehmen müssen, sozusagen dafür bestraft werden, dass sie Opfer sind. Ich halte dies für einen wichtigen Schritt, um dieser Gewalt effektiver begegnen zu können. Das ist für mich eine Art kleiner Paradigmen-

B wechsel im Zusammenhang mit Opferschutz und Gewalt.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

In Hamburg arbeitet seit 1999 der Runde Tisch gegen häusliche Männergewalt. Im Juni 2001 wurde das Hamburger SOG geändert, damit eine Grundlage für eine effektive Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes in Hamburg geschaffen. Gleichzeitig startete eine innerbehördliche Arbeitsgruppe, die bis zum 1. Januar 2002, dem Datum des Inkrafttretens dieses Gesetzes, ein Handlungskonzept für die Beratung von Opfern und Tätern nach einem Polizeieinsatz entwickeln sollte. Doch bisher liegt kein Ergebnis vor und der Senat unternimmt bisher keine – jedenfalls für eine Oppositionsabgeordnete ersichtlichen – Anstalten, hier Abhilfe zu schaffen.

Das bedauere ich außerordentlich und frage mich, wie dies mit dem erklärten Ziel der Regierung zusammenpasst, die öffentliche Sicherheit zu verbessern und die Opfer zu schützen. Wo, wenn nicht hier, kann der Senat dies unter Beweis stellen. Dennoch und obwohl es keine gezielte Öffentlichkeitsarbeit gab, wurde bereits eine erstaunliche Zahl von Wegweisungen ausgesprochen. Am 7. März war in der Presse von 66 Fällen zu lesen: inzwischen dürften es noch einige mehr sein. Ich würde mich nicht wundern, wenn es 100 oder noch mehr wären – eine erkleckliche Zahl.

Parallel zeichnet sich ab, dass mit keiner Entlastung der Frauenhäuser zu rechnen ist, sie werden wie bisher beansprucht. Das erklärt sich vielleicht daraus, dass die Zielgruppe der Frauenhäuser andere Frauen sind als die, die von einer Wegweisung Gebrauch machen. Die Frauen, die ins Frauenhaus gehen, fühlen sich an Leib und Leben be-

droht und sind nicht sicher in ihrer Wohnung, auch wenn der Mann weg ist. Sie gehen nach wie vor ins Frauenhaus. Darüber hinaus gibt es nun eine andere Gruppe von Frauen, die in ihren eigenen Wohnungen bleiben kann. Wir sind dabei, das Dunkelfeld weiter zu erhellen und tiefere Einsichten darüber zu bekommen, wie groß das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen ist.

Offen und unklar bleibt, was nach den Wegweisungen, die auch in Hamburg ausgesprochen worden sind, weiter passiert. Was soll in den zehn Tagen mit den Frauen passieren, was passiert mit den Tätern, wie werden diese Wegweisungen kontrolliert, das heißt, wie verhält sich die Polizei weiter? Ich sehe keine Möglichkeiten für die Betroffenen, sich Informationen über die strafrechtlichen und zivilrechtlichen Möglichkeiten oder andere Beratungseinrichtungen zu holen. Dass dies nötig ist, zeigt das Beispiel in Österreich. Dort gibt es Interventionsstellen, die nach solchen ausgesprochenen Wegweisungen von den Betroffenen in Anspruch genommen werden können, um die weiteren Aktionen zu planen, sei es nun, dass die Täter zum Beispiel Antigewalttrainingsprogramme machen oder die betroffenen Frauen Verfahren gegen die jeweiligen Männer einleiten.

Wir wollen, dass auch Hamburg ein fachgerechtes Angebot bereitstellt. Deshalb fordern wir den Senat auf, zügig ein Handlungskonzept zur Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes vorzunehmen. Wir halten es dabei für wichtig, eine Interventionsstelle in freier Trägerschaft anzubieten. Eine freie Trägerschaft gewährleistet unserer Auffassung nach ein niedrigschwelliges Angebot, was bei diesem Tabu-Thema nach wie vor wichtig ist. Es gewährleistet Datenschutz und eine unabhängige Koordination im Sinne der Betroffenen unter allen Behörden und Einrichtungen, die mit diesen Fällen konfrontiert sind oder in dieser Zeit beansprucht werden müssen.

Ich freue mich, dass Sie diesen Antrag – wenn sie ihm schon nicht zustimmen, das habe ich auch nicht erwartet – an den Ausschuss überweisen wollen, und hoffe, dass wir dort zu einer konstruktiven Zusammenarbeit und Lösung kommen; das ist mein Wunsch. Ich appelliere eindringlich an Sie, dies im Interesse aller betroffenen Menschen und insbesondere der Frauen mit zu unterstützen.

(Beifall bei der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Lüdemann.

Carsten Lüdemann CDU: Herr Präsident, ich dachte, Frau Mandel meldet sich noch, deswegen hatte ich mich noch nicht gemeldet. Aber vielen Dank für die weise Voraussicht.

(*Petra Brinkmann SPD:* Sie können ihr ja was schenken!)

– Entspannen Sie sich, Frau Brinkmann, wir sind am Ende der Sitzung.

Frau Dr. Lappe hat das Problem schon sehr eindringlich dargestellt und ich möchte auch nicht so lange dazu reden. Die Notwendigkeit des Gewaltschutzgesetzes wird von uns auch erkannt und natürlich ist es sehr gut. Die Ergänzungen des Paragraphen 12a SOG mit der Wegweisung für Männer ist auch eine sehr gute Änderung, die wir im letzten Jahr gehabt haben.

Was Sie ansprechen und fordern, ist das notwendige Begleitkonzept. Bislang ist es so, dass die Männer wegge-

C

D

(Carsten Lüdemann CDU)

A wiesen werden oder vielleicht in wenigen Einzelfällen auch die Frauen und dass die Polizei nur ein Faltblatt mit Informationen überreichen kann. Das ist immerhin schon etwas, aber es ist wahrscheinlich nicht die optimale Lösung, die man sich vorstellen kann.

Sie sprachen die interbehördliche Arbeitsgruppe an, die ein Konzept erarbeitet hatte. Wir hatten zwischenzeitlich aber einen Regierungswechsel und das dort erarbeitete Konzept entspricht nicht ganz den Vorstellungen der neuen Behördenleitung. Deswegen werden auch noch Änderungen vorgenommen. Sie selbst streben an, diese Beratungen in freier Trägerschaft zu übernehmen; das bisherige Konzept sah das so nicht vor. Vielleicht können wir Ihnen sogar noch auf dem Weg entgegenkommen.

Deswegen ist es sehr wichtig, den Antrag zunächst einmal an den Rechtsausschuss zu überweisen und uns dort vom Senat berichten zu lassen, was konkret geplant ist und wie das umgesetzt werden kann. Soweit ich weiß, ist die nächste Sitzung der interbehördlichen Arbeitsgruppe am 4. April und eventuell können nach dem 4. April auch schon neuere Details bekannt gegeben werden. Ganz wichtig ist es, bevor überhaupt ein Konzept verabschiedet wird, auch einmal auf ein paar Zahlen zurückzugreifen, wie weit überhaupt Bedarf besteht. Man kann nicht, bevor man überhaupt konkrete Zahlen hat, schon sagen, wir wollen dafür eine, zehn oder 15 Stellen bereitstellen, weil es bislang schon konkrete Planungen gab.

Es umfasst nicht nur die Beratungen der Opfer, sondern dazu gehört auch ein ganz weites Feld von Änderungen in der Zivilprozessordnung. Dazu ist es einfach erforderlich, die Staatsanwälte und Richter zu schulen, die in diesem Bereich die Verfügungen aussprechen sollen, und die Fortbildungskurse für die Richter und Staatsanwälte werden im Juni beginnen.

Wie nun die Opfer beraten werden können, darüber soll uns der Senat einmal berichten und das können wir am besten in Ruhe im Ausschuss beraten. Deswegen plädieren wir auch dafür, den Antrag erst einmal an den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Dann bekommt das Wort Herr Müller-Sönksen.

Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Gewaltschutzgesetz wird auch von der FDP-Fraktion außerordentlich begrüßt, ebenso die dafür bereits erfolgte Ergänzung des Paragraphen 12a SOG. Gewalt zu verhindern, Betroffene zu schützen sind ehrenwerte Anliegen. Insofern schließe ich mich meiner Vorrednerin und meinem Vorredner an. Wir hoffen aber auch sehr, dass durch das Gesetz eine substantielle Verbesserung der Situation stattfindet. Insofern ist es angezeigt, die Folgen zu prüfen und zu evaluieren, wie das Gesetz bisher wirken konnte. Besonders von Interesse ist dabei, wie viele Wegweisungen es gab. Dies sollte vor einer Intensivierung der Umsetzungsmaßnahmen geschehen.

Zu prüfen ist auch, welcher Beratungsbedarf besteht. Sie kennen ja meine Auffassung, erst einmal genau zu prüfen, bevor wir neue Zuwendungsempfänger oder neue staatliche Beratungsstellen schaffen. Im Rechtsausschuss, dem ich selbst vorsitze, wollen wir uns mit den erforder-

lichen Maßnahmen zur Umsetzung des Gewaltschutzgesetzes beschäftigen. Deshalb möchte auch ich Sie bitten, diesen Antrag zu überweisen.

Ich möchte noch eine Ergänzung machen, weil hier immer nur von Gewalt gegen Frauen gesprochen worden ist.

(Glocke)

Erster Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Mandel?

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Aber gerne.

Zwischenfrage von Doris Mandel SPD: Vielen Dank. – Herr Müller-Sönksen, ich würde Sie gerne fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass es in einigen Bundesländern, zum Beispiel in Hessen oder im Saarland, bereits Landesaktionspläne zur Ausführung des Gewaltschutzgesetzes gibt, und ob sich Ihre Koalition auch dafür einsetzen wird, dass wir einen Landesaktionsplan in Hamburg bekommen.

Burkhardt Müller-Sönksen (fortfahrend): Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich kenne die genauen Maßnahmen und Aktionspläne nicht, aber wir werden uns das selbstverständlich im Rechtsausschuss angucken; das habe ich hiermit gerne aufgenommen.

(*Doris Mandel SPD: Gut!*)

Ich will noch einen letzten Satz sagen, weil immer von Gewalt gegen Frauen gesprochen wird. Ich habe vor ungefähr zwei Monaten das Vergnügen gehabt, einen Vortrag der Gleichstellungsbeauftragten zu hören, in dem ich Zahlen vernommen habe, die ich auch gerne einmal hier darstellen möchte. Weit über 80 Prozent der Täter bei Gewalt sind Männer. Aber so wie ich das verstanden habe, sind unter 30 Prozent der Opfer Frauen, so dass wir es geschlechtsneutral mit Gewalt zu tun haben, und ich halte jede Form der Gewalt, auch die Gewalt gegen Männer, die hier sogar in der Überzahl zu sein scheint, für bekämpfenswert. Ich wollte das nur einmal sagen, weil die Vorrednerin von der GAL insbesondere auf Frauenhäuser und Gewalt gegen Frauen alleine abgestellt hat. Wir als FDP wollen das in jedem Fall geschlechtsneutral in den Ausschüssen beraten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht, dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/427 an den Rechtsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so überwiesen.

Ich komme nunmehr zu einer Korrektur der **Wahlergebnisse** zu TOP 2 und TOP 3, zunächst zur Wahl eines Mitglieds für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Hamburgischen Oberverwaltungsgericht. Es sind 96 Stimmzettel abgegeben worden, davon war ein Stimmzettel ungültig, also 95 gültige Stimmzettel. Herr Marc März erhielt 53 Ja-Stimmen bei 32 Nein-Stimmen und 10 Enthaltungen. Damit ist Herr März gewählt.

Bei der Wahl eines Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit sind 96 Stimmzettel abgegeben worden und alle gültig. Herr Jörg Stange erhielt 75 Ja-Stimmen bei 14

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A Nein-Stimmen und 7 Enthaltungen. Damit ist Herr Stange ebenfalls gewählt.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 15 auf, Drucksachen 17/367 bis 17/370: Berichte des Eingabenausschusses.

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 17/367 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 17/368 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 17/369 –]

[Bericht des Eingabenausschusses:

Eingaben – Drucksache 17/370 –]

Zunächst der Bericht 17/367. Mir ist mitgeteilt worden, dass zur Eingabe 342/01 aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Der Abgeordnete Polle wünscht es und bekommt es für maximal fünf Minuten.

Rolf Polle SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ging um einen so genannten Paragraph-9-Bericht des Eingabengesetzes, das heißt, der Eingabenausschuss hatte einstimmig eine Eingabe als „Stoff für künftige Prüfungen“ beschlossen. Worum ging es nun? Es waren Bewohner des Basselwegs in Stellingen, die eine Verkehrsberuhigung für ihre Straße erreichen wollten. Diese Verkehrsberuhigung ist unstreitig im Moment nicht möglich, weil die Straße eine wichtige Entlastungsfunktion für den Kreuzungspunkt Kieler Straße/Volksparkstraße hat. Aber im Koalitionsabkommen steht:

„Innerhalb Hamburgs haben folgende Straßenbauprojekte Vorrang: An dem Ziel, den Ring 3 auszubauen, wird festgehalten. Ziel ist der kreuzungsfreie Ausbau besonders staugefährdeter Kreuzungen. Priorität haben die Kreuzungen Kieler Straße/Sportplatzring ...“

und dann folgen einige weitere. An erster Stelle der Kreuzungen steht also diese Kreuzung. Deswegen haben wir auch einstimmig „Stoff für künftige Prüfung“ beschlossen, damit der Senat sieht, ob beim Umbau dieser Kreuzung anschließend der Basselweg entlastet werden kann. Dem wird grundsätzlich wohl auch zugestimmt, aber der Senat schreibt dann in der Antwort, dass Maßnahmen an den vorgenannten Knoten zur Verbesserung der Verkehrsabwicklung allerdings mit erheblichem Aufwand verbunden seien – das war auch klar –, so dass zurzeit Angaben zur Aufnahme von Arbeiten an diesem Knotenpunkt nicht gemacht werden könnten.

Wo bleibt denn da die hohe Priorität? Vier Jahre sind schnell vorbei, ein halbes Jahr ist schon um, Planungen dauern lange. Finanzmittel sind überhaupt noch nicht in die Planung eingestellt. Wo bleibt da Ihre Priorität, wenn der Senat hier selber sagt, das werde so bald nichts? Versprechungen platzen wie Seifenblasen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Reinert.

Bernd Reinert CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Polle, wenn Sie endlich einmal einsehen wür-

den, dass diese Bürgerschaft für vier Jahre gewählt worden ist und in vier Jahren ein ganz bestimmtes, festgelegtes Programm abarbeiten will, dann könnten Sie nicht von uns verlangen, dass wir nicht einmal ein halbes Jahr nach der Wahl fertige Planungen für den Umbau dieser Kreuzung auf den Tisch legen, die der Vorgängersenat über lange Jahre hin verpennt und unterlassen hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erwarten Sie von uns bitte auch nicht nach dem, was Sie an Finanzruinen hinterlassen haben, und angesichts weiter zurückgehender Steuereinnahmen, dass wir jetzt alles finanzieren, was Sie wahrscheinlich vor einem halben Jahr sogar noch bekämpft hätten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Erster Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich beginne mit Ziffer 1. Wer möchte zu der Eingabe 38/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

In Ziffer 2 werden Kenntnisnahmen empfohlen. Die sind erfolgt.

Ich komme zum Bericht 17/368, zunächst zur Ziffer 1. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum Bericht 17/369. Ich beginne wiederum mit der Ziffer 1. Wer möchte zu der Eingabe 37/02 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den Empfehlungen des Ausschusses zu den Eingaben 88/02, 93/02, 101/02, 111/02 und 114/02 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer Stimme Enthaltung einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Ausschuss außerdem im Zusammenhang mit den Beschlüssen zu den Eingaben 73/02, 88/02, 93/02, 101/02, 111/02 und 114/02 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer möchte das Ersuchen in Ziffer 2 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich komme zum Bericht 17/370. Hier sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

C

D

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

A Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat. Zu der Drucksache 17/471, welche unter B aufgeführt ist, weise ich darauf hin, dass diese Ihnen heute in einer Neufassung vorgelegt wurde.

Wer stimmt nun dem Überweisungsbegehr unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 5 bis 7, Drucksachen 17/320, 17/321 und 17/322.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Anmeldezahlen an den Grundschulen zum Schuljahr
2002/2003 – Drucksache 17/320 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Gesundheit im Strafvollzug/Gesundheit von
Strafgefangenen – Drucksache 17/321 –]**

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Arbeitszeit von Ärztinnen und Ärzten im Krankenhaus
– Drucksache 17/322 –]**

Werden hierzu Besprechungen beantragt? – Das ist der Fall. Dann werden die Besprechungen im Mai vorgesehen.

B Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 8, Drucksache 17/324, Große Anfrage der GAL-Fraktion zur Rasterfahndung in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Rasterfahndung in Hamburg – Drucksache 17/324 –]**

Wird hierzu Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird auch diese Besprechung im Mai vorgesehen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 9, die Drucksache 17/449.

**[Senatsantrag:
Übertragung der Neurologischen
Rehabilitationsklinik für Kinder und Jugendliche auf
die Humaine Klinik Edmundsthal GmbH im Rahmen
des Insolvenzverfahrens über das Vermögen der
Stiftung Hamburgisches Krankenhaus Edmundsthal-
Siemerswalde, Geesthacht – Drucksache 17/449 –]**

Wer stimmt dem Erbbaurechtsvertrag vom 9. November 2001 zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und der Humaine Klinik Edmundsthal GmbH zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat hat seine Zustimmung erklärt. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will sodann dem soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dieser Beschluss auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die CDU-Fraktion möchte die Drucksache 17/449 nachträglich an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 17/451.

**[Senatsantrag:
Umsetzung der Verständigung mit der Kommission
der Europäischen Union (EU-Kommission) über
Anstaltslast und Gewährträgerhaftung bei
öffentlicht-rechtlichen Kreditinstituten
– Drucksache 17/451 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Haushaltsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den Senatsantrag abstimmen. Wer möchte das Gesetz zur Umsetzung der Verständigung mit der Kommission der Europäischen Union über Anstaltslast und Gewährträgerhaftung bei öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist das Gesetz auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen worden.

Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 22, Drucksache 17/392.

**[Bericht des Schulausschusses
über die Drucksache 17/50:
Welt-Aids-Tag 2001 in Hamburg: Wie erreichen wir die
Jugend? (GAL-Antrag) – Drucksache 17/392 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich so beschlossen.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 17/428.

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksachen
16/5024: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr
1999 (Senatsvorlage)
16/5764: Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs über
die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung
der Freien und Hansestadt Hamburg mit
Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 1999
(Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)**

C

D

* Siehe Anlage Seite 488.

(Erster Vizepräsident Berndt Röder)

- A **16/6108: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2001 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 1999 (Senatsvorlage)**
16/5765: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 1999 (Vorlage des Präsidenten des Rechnungshofs)
– Drucksache 17/428 –]

Über die Empfehlungen des Haushaltsausschusses lasse ich getrennt abstimmen und beginne mit dem Teil A IV.

Unter dem Buchstaben a der Ausschussempfehlung wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Diese ist erfolgt.

Wer möchte, wie unter dem Buchstaben b empfohlen, die in der Haushaltsrechnung 1999 ausgewiesenen Überschreitungen genehmigen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer Reihe von Stimmenthaltungen einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu? –

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. – Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will dem soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses in zweiter Lesung bei einer Reihe von Enthaltungen einstimmig so beschlossen.

- B Unter dem Buchstaben c empfiehlt der Haushaltsausschuss, dem Senat für das Haushaltsjahr 1999 Entlastung zu erteilen. Wer stimmt zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses bei einer Reihe von Stimmenthaltungen einstimmig so erfolgt.

Wer möchte sich, wie unter dem Buchstaben d empfohlen, den unter Teil A Abschnitt II des Ausschussberichts aufgeführten Beschlussvorschlägen des Unterausschusses „Prüfung der Haushaltsrechnung“ anschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so beschlossen.

In Teil B des Haushaltsausschussberichts wird empfohlen, dem Rechnungshof für dessen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 1999 Entlastung zu erteilen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig erfolgt und dem Rechnungshof ist damit Entlastung erteilt.

Ich möchte dem Rechnungshof mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit ausdrücklich unseren Dank aussprechen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 17/419.

[Bericht des Verfassungsausschusses über die Prüfung der gegen die Gültigkeit der Wahlen zur Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen am 23. September 2001 eingegangenen Wahleinsprüche – Drucksache 17/419 –]

Wer möchte den Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig so erfolgt.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 17/472, Neufassung.

[Antrag der Fraktion der SPD: Erhalt der Drogeneinrichtungen Subway und Drobill – Drucksache 17/472 (Neufassung) –]

Die GAL-Fraktion beantragt, diese Drucksache an den Gesundheitsausschuss zu überweisen. Wer schließt sich an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse über den Antrag in der Sache abstimmen. Wer möchte ihn beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist dieses mehrheitlich abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Tagesordnung angekommen. Ich wünsche Ihnen einen guten Heimweg und ein schönes Osterfest. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.26 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Karl-Heinz Ehlers und Dr. Monika Schaal.

Anlage

(Siehe Seite 486 A.)

Anlage

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
für die Sitzung der Bürgerschaft am 27. März 2002

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand
16	17/334	Bericht des Jugend- und Sportausschusses
17	17/338	Bericht des Gesundheitsausschusses
18	17/345	Bericht des Schulausschusses
19	17/406	Bericht des Umweltausschusses
20	17/424	Bericht des Wissenschaftsausschusses
21	17/430	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses
23	17/362	Bericht des Haushaltausschusses
25	17/363	Bericht des Kulturausschusses
26	17/375	Bericht des Kulturausschusses
28	17/413	Bericht des Innenausschusses
29	17/414	Bericht des Innenausschusses
30	17/415	Zwischenbericht des Verfassungsausschusses
32	17/429	Bericht des Bau- und Verkehrsausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	Überweisungsantrag von	Überweisung an
11	17/416	Ausweitung des Verbundraums des Hamburger Verkehrsverbundes in die nördlichen Umkreise	SPD	Bau- und Verkehrsausschuss
12	17/352	18. Tätigkeitsbericht des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten	SPD	Rechtsausschuss
14	17/461	Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2000	CDU	Haushaltausschuss
39	17/471 (Neufassung)	Service und Sicherheit in der S-Bahn – Hamburger Verkehrsbegleitservice (HVBS) erhalten	CDU	Bau- und Verkehrsausschuss
41	17/473	Sicherung des English Theatre	CDU	Kulturausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlung

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
27	17/378	Sozialausschuss	Einrichtung einer Schiedsstelle zwischen Pflegekassen und Trägern ambulanter Pflegeeinrichtungen